Hom · 1610

Zwölf kurze Traungs- und Leichenreden.

Mit Genehmigung der Obern.

Breßlau und Hirschberg, 1792.
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern,
im Buchladen neben dem kön. Ober-Accis- und
Zoll-Amt auf dem großen Ringe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Trauungs- und Leichenreden waren schon von je her in der ersten Kirche Sitte, und sind es noch. Insonderheit aber leiten sie ihren rühmlichen Gang noch immer in Niederschlesien nicht ohne ausgebreiteten Nutzen fort. Denn wer sieht nicht, was eine gute und nachdrucksvolle Trauungsrede für erwünschte Eindrücke auf beiderseitige Herzen eines bräutlichen Ehpaares wirke? Doch finde ich in Betreff der ersten einige Erinnerungen zu machen nothwendig; und zwar, daß ein Trauungsredner, wenn das Brautpaar sich bereits an dem Fuße des Altars befindet, nichts mehr von allem dem, was die Vorbereitung zum Ehstande, als z. B. die Auswahl, die reine Absicht, den Stand der Gnade, die Einwilligung der Aeltern, und dergleichen bezielet, erwähne; weil all dieses schon vorausgesetzet, und in den vorläufigen Prüfungen abgehandelt werden muß. Denn wenn Flüße bey ihrer Mündung sich bereits ins Meer zu entladen im Begriffe sind; so wär es viel zu spät und überflüßig,

 densel-

denselben erst ihre Richtung vorzeichnen zu wollen. Alles, was daher ein Trauungsredner sagen kann und soll, ist, daß er für die Zukunft spreche. Nur jene Wahrheiten sollen von seinem Munde strömen, die in der Folge bey dem Brautpaar eine wahre Zufriedenheit, eine ungeheuchelte Vereinigung mit Gott, eine zärtliche Liebe gegen einander, eine unwandelbare Einigkeit, eine großmüthige Geduld unter den ihrem Stande gewöhnlicher Weise anhänglichen Drangsalen, und dergleichen zu wege bringen. All dieses werden sie meine schätzbarsten Seelsorger! zwar in Kürze aber mit nachdrücklichen Beweisen in gegenwärtigen Trauungsreden behandelt finden.

Die Leichenreden betreffend, so hält es sicher, daß die Verstorbenen für sich zwar keinen Vortheil daraus gewinnen; der ganze Nutzen fällt bloß auf die noch Lebenden zurück. Ihr ruhmvoller Tod soll das Muster eines christlichen Lebens für die Lebendigen seyn. In mortuo vita discitur. Eben darum soll ein Leichenredner vorzüglich das Auge seiner Klugheit dahin lenken, um seine Anhörer mit dem Tode etwas näher bekannt zu machen, ihre unmäßige Neigungen von dem irdischen Wesen abzuziehen, ihre Hoffnungen zu den unsterblichen Gütern empor zu heben, und sie zu wahren Christen auszubilden. Man kann freylich einiges Lob hie und da einweben, wenn der Todte sich durch rechtschaffene Thatsachen in seinem Leben ausgezeichnet, aber so müssen solche keine überspannte und schmeichelhafte Lobreden

seyn;

seyn; sondern das Gepräge der Wahrheit und Sittlichkeit muß aus jedem Zuge deutlich hervorleuchten; widrigenfalls die geheiligte Wahrheitsstätte entehret, und der Todte in seiner Asche vielmehr beschimpft, als empfohlen werden möchte.

Da ich meine Leichenreden ohne irgend eine Beziehung und Bestimmung einer sonderheitlichen Person, oder eines gewissen Standes abgefaßt, so blieben auch meist die gewöhnlichen Lobsprüche zurück, und die Sittenlehre trat in ihre Stelle. Sollten also diese 12 Trauungs- und Leichenreden ihr Glück gewinnen, wohl aufgenommen zu werden, so würde dieß ein neuer Ermunterungstrieb seyn, mich zur Ausfertigung ähnlicher Produkte zu entschließen. Der ich mit vollkommener Achtung mich gegen alle Herrn Seelsorger belebet finde.

Autor.

Quem meditaris ſtatum conjugii, recte praeeligere Sapientis eſt, in eo, quem elegeris, recte vivere, Chriſtiani; at consummatae felicitatis, vixiſse recte atque laudabiliter. Ambrosius.

Verzeichniß
sämmtlicher Trauungsreden
die in dem ersten Bändchen enthalten sind.

1. Von den großmüthigen Entschliessungen, um dem Sakramente des heiligen Ehstandes Ehre zu machen. Seite 1.

2. Von der nothwendigen Freundschaft mit dem Herrn Jesus in dem Ehstande, um das Heil der Seele in Sicherheit zu bewahren. 9.

3. Von der Liebe in dem Ehstande, um das ehliche Leben zu einem vergnügten Leben zu machen. 18.

4. Von der Einigkeit in dem Ehstande, um sich gegen jeden Einbruch des Unglückes sicher zu stellen. Seite 27.

5. Von dem wechselseitigen Verhalten der Ehleute, um die ihrem Stande anhänglichen Drangsalen zu erleichtern. 36.

6. Von der unverbrüchlichen Treue in dem Ehstande, um alle nachtheilige Folgen von demselben abzuwenden. 44.

7. Von der großmüthigen Geduld der Ehleute, um die gegenseitigen Fehler und Schwachheiten mit Verdienste zu übertragen. 52.

8. Was die Ehleute zu thun haben, um sich in der Zukunft vor allem quälenden Nahrungskummer entweder zu bewahren, oder denselben bald zu besänftigen. 60.

9. Von der unnöthigen Betrübniß der Ehleute, denen man mit Klugheit vorbeugen muß. 69.

10. Von der wechselseitigen Pflicht, sich in dem Ehstande mit guten Beyspielen zu erbauen. 78.

11. Von dem Troste der Ehleute, um sich während wirklicher Betrübnißfälle in unerschütterter Gemüthsruhe zu erhalten. Seite 86.

12. Von der vorzüglichsten Nothwendigkeit des Gebetes für die Ehleute, um den Segen Gottes in allen ihren Bedürfnissen zu erflehen. 95.

Verzeichniß sämmtlicher Leichenreden die in dem zweyten Bändchen enthalten sind.

---

1. Der Tod ist eine nothwendige Folge des Lebens, aber auch zugleich eine nothwendige Bewegursache zu einem guten Leben. Seite 103.

2. Der Tod ist der beste Lehrer; weil er in Hinsicht auf das allerbeste Leben die besten Wirkungen erreget. 114.

3. Durch

3. Durch die Sünde trat der Tod in die Welt, und durch den Tod soll wieder die Sünde aus der Welt treten. 115.

4. Ist es nicht in des Menschen Macht, dem Tode zu entgehen; so ist es doch in seiner Macht, sich zu einem guten Tode vorzubereiten. Seite 133.

5. Ist es nur einmal bestimmt zu sterben, so muß man alle Lebenstage anwenden, um gut zu sterben. 141.

6. Thränen, die die Menschheit weinet, muß der Tod heiligen. 150.

7. Um einen frommen Tod zu wünschen, müssen fromme Wünsche auch fromme Werke begleiten. 158.

8. Was man den Verstorbenen nachsenden soll, da man ihnen in dieser Welt nicht mehr nützlich seyn kann? 167

9. Beweggründe zur Beruhigung der Aeltern über den Todesfall ihrer Kinder. 176.

10. Von dem Verhalten der Kinder bey dem Todesfalle ihrer Aeltern. 185.

11. Von der Kunst glücklich zu sterben nach dem Beyspiele der Heiligen Gottes. Seite 193.

12. Da Christus den ewigen Tod überwunden, so hat ein guter Christ den zeitlichen Tod zu fürchten keine Ursache. 203.

Erste Traungsrede.

Von den großmüthigen Entschließungen, um dem Sakramente des heiligen Ehstandes Ehre zu machen.

Dieß ist ein großes Sakrament; ich aber sage in Christo, und in der Kirche. Eph. 5. 32.

Ja, eben heute trat für Sie mein verehrungswürdiges Brautpaar! jener große, jener langerseufzete, jener freudenvolle Tag ein, der ihre Wünsche zum Ziele bringen, und ihre beyderseitige Liebe krönen wird. Ich sehe sie an dem Fuße dieses heiligen Altars bereit, in das Heiligthum des großen Sakramentes der Ehe einzutreten. Ihre Absichten, wie ich mir schmeichle, werden ohne Zweifel den Absichten der Kirche gemäß, ihre Gesinnungen rein, geläutert, ihre Beweggründe heilig seyn; und ihre gegenseitige Auswahl, die sie nach den Einflüssen der christlichen Klugheit zu treffen wußten, wird dann ihnen, wie ich hoffe und

wünsche, eine gleich reichhaltige Quelle von künftigen Seligkeiten eröffnen.

Indessen erlauben sie mir gleichwohl, mein christliches Brautpaar! sie heute bey dem vorzunehmenden vergnügten Wechsel ihres Berufsstandes, den sie itzo in den Augen der Kirche beginnen, mit einer erbauenden Trauungsrede zu unterhalten. Sie wagen, wahr ist es, einen vergnügten, aber zugleich einen wichtigen Schritt; weil sie zu einem wichtigen Stande übergehen. Denn der Ehstand, drückt sich obenangezogener Völkerlehrer zu den Ephesern aus: ist ein großes, folglich auch ein wichtiges Sakrament. Aber unter welchen Bedingnissen? er selbst fügt sie hiebey: in Christo und in der Kirche. Was wollen uns diese Worte verkündigen? nichts anders, als daß, wenn man das große Sakrament der Ehe in dem Stande der heiligmachenden Gnade eingehet, man sich zugleich bestreben soll, mit allen jenen großmüthigen Entschliessungen sich für die Zukunft zu beseelen, die der Würde dieses hohen Berufsstandes Ehre machen. Und was sollen dieß eigentlich für großmüthige Entschliessungen seyn? Davon will ich ihnen eine kurze Erläuterung geben, vernehmen sie mich.

* * *

Große Dinge, die große Pflichten auf sich haben, setzen ohne Zweifel auch großmüthige Entschliessungen voraus, die uns zu allen Zeiten begleiten, ermuntern, begeistern sollen, um die unsrem

unsrem Stande anhänglichen Pflichten rühmlich in Erfüllung zu bringen. So ein Stand ist, mein christliches Brautpaar! die Ehe, die sie heute einzugehen im Begriffe sind. Alles ist da groß, erhaben, heilig. Groß abseiten des Stifters, groß abseiten der Bedeutung, groß in Ansehung des Endzweckes, groß endlich in Hinsicht auf die Wirkungen, folglich ist es billig, sich mit gleich großmüthigen Entschliessungen zu befassen, wenn sie anders dem Sakramente des heiligen Ehstandes Ehre zu machen gesinnet sind.

Wer ist der Stifter des Ehstandes? eben jener Gott, der zugleich unser Herr und Schöpfer ist, und der die Ehe in dem Paradiese, jenem wonnevollen Orte, zuerst eingesetzet, als er die Eva dem Adam zuführte, sprechend: **derowegen wird der Mensch seinen Vater, und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen.** Gen. 2. Der sie aber mit dem Gepräge eines heiligen Sakramentes veredelt hatte, war Jesus Christus unser Heiland, als er die Unzertrennlichkeit des Ehstandes kurz vor seinen Leiden bey seinem Evangelisten Math. 19. 6. mit folgenden Worten empfahl: **was Gott zusammen gefüget, soll der Mensch nicht scheiden.** In der That ein großes Sakrament schon abseiten seines göttlichen Stifters, von dem es unmittelbar seinen Ursprung, und seine Aufnahme bekam. Aus eben diesen Ursachen aber, entwickelt sich schon von selbst die unumgängliche Pflicht für sie mein Brautpaar! jene großmüthige Entschliessungen zu fassen, daß sie folg-

 lich

lich für die Hoheit und Ehre ihres Berufes auch werkthätig eifern, und sich mit aller jener Achtung und Werthschätzung auszeichnen, die so eine Würde erheischet. Der Ehstand schreibt der Apostel zu den Hebräern 13. ist in allen ehrbar, folglich sollen sich auch in allen ihren Sitten, Gebährden und Handlungen, Ehrbarkeit, Anstand, Frömmigkeit, Eingezogenheit, Zucht, Regelmäßigkeit, und christliche Tugend empfehlen. Nichts soll in das Betragen der Ehleute eintreten, das etwa ihre heilige Würde herabzusetzen, oder mit einem Schatten einer Schändlichkeit zu entweihen fähig wäre. Alle drohende Nachtheile sollen sie darnieder zu kämpfen großmüthig entschlossen seyn. Denn es ist ein großes Sakrament in Christo, und in der Kirche.

Ferner, da eben dieses zugleich eine Figur und Abbildung der Vereinigung des göttlichen Wortes mit der Menschheit, des Herrn Jesus mit der Kirche, des heiligen Geistes mit der Seele des Gerechten ist; so ist es nicht minder auch seiner Bedeutung nach groß und erhaben. Was fordert aber dieses für Entschliessungen von ihnen? wie das göttliche Wort mit der Menschheit, Jesus mit der Kirche, der heilige Geist mit der Seele des Gerechten auf das engste, und auf eine unzertrennbare Art untereinander stets vereiniget bleiben; so eben sollen es auch christliche Ehleute seyn. Es werden zweye in einem Fleische seyn. Gen. 2. Von nun an sollen sie sich also mit jenem christlichen Heldenmuthe bewaffnen, daß ihre beyder-

derseitige Herzen, die die Liebe ohnehin schon in eines geschmolzen, unter jedem, entweder trüben, oder günstigen Glückswechsel immer eines verbleiben. Kein Schicksal in der Welt, außer dem Tode, soll diese Einheit stören. Weder Verheißung noch Drohungen, weder Freude noch Unmuth, weder Glück noch Unglück, weder Süße noch Bitterkeit soll auf ihre Herzen einen widrigen Eindruck machen. Eines wie das andere muß in unverrückter Treue bis in Tod zu verharren entschlossen seyn. Zu eben dieser großmüthigen Entschliessung bietet sie heute mein verehrungswürdiges Brautpaar! die Kirche auf, deren Fragen sie nicht nur gegenwärtig mit einem treuen Ja beantworten, sondern auch in der Folge ihres ganzen Lebens hindurch mit einem gleich treuen und rühmlichen Verhalten zu rechtfertigen Pflicht haben. Oder welch eine Schande für Ehleute, die aus Anlaß der geringsten Widerwärtigkeit, oder eines trüben Schicksals, ihren Verheißungen untreu, sich bald wieder von einander trennen, und nicht ohne öffentliche Aergernisse, auf ihre Scheidung antragen möchten. Wie? hieß dieses dem großen Sakramente des heiligen Ehstandes Ehre machen?

Wiederum, da vermittelst des Ehstandes die Welt mit neuen Bürgern, die Kirche mit neuen Christen, der Himmel mit neuen Seligen bevölkert, wie auch durch denselben unter den Sterblichen die allgemeine Liebe, durch die Liebe die Einigkeit, und durch die Einigkeit hinwiederum das allge-

meine Wohl der Bürger erweitert werden soll; so ist dieses Sakrament zugleich groß in Ansehung seines Endzweckes. Aber eben hiedurch folget, daß ihre großmüthige Entschliessungen sich nach gleicher Absicht lenken sollen. Nicht nach den Einflüssen der Leidenschaften, nicht aus einem Beweggrunde einer irrdischen und oft betrüglichen Hoffnung, nicht Wollust halber sollen sie von dem Ehstande Gebrauch machen, sondern allein um der Ehre Gottes, und der Nachkommenschaft willen. So beschaffen, zeichnete sich der jüngere Tobias aus. Vernehmen sie seine fromme Gesinnungen, die er zu seinem Gott aufflammen ließ. Du o Herr! rief dieser großmüthige Bräutigam aus: Du o Herr! ja Du weist es, daß ich diese meine Schwester fleischlicher Lust halber nicht zum Weibe nehme, sondern allein aus Liebe der Nachkommenschaft, in welcher Dein Name in alle Ewigkeit gebenedeyet werden soll. Nach gleichem Tone drückte sich auch seine Braut, die Sara, aus. Tob. 8. 9. Billig sollte so nach dieses preiswürdige Muster auch die Richtschnur ihrer künftigen Entschliessungen seyn. Denn es ist ein großes Sakrament in Christo, und in der Kirche.

Endlich, da, wie der Apostel zu den Korinthern im 1. Sch. 7. 14. schreibet: ein ungläubiger Mann durch ein gläubiges Weib geheiliget, und gegenseitig wiederum ein ungläubiges Weib durch einen gläubigen Mann geheiliget werden soll, so ist das Sakrament der Ehe zugleich heilig

in

in Hinsicht auf seine Wirkungen. Ihre großmüthige Entschliessungen sollten daher auch keine andere seyn, als um sich durch gegenseitige gute Beyspiele zu erbauen, zur Tugend aufzumuntern, von jedem Laster abzuschrecken, die Ehre des Herrn zu verherrlichen, und sich durch ein unsträfliches Leben mit ihrem Gott, als dem letzten Endzweck, je länger je enger zu vereinigen. Dahin zielet endlich die Heiligkeit des Ehstandes. Denn es ist ein großes Sakrament, ich aber sage in Christo und in der Kirche. Eph. 5.

Ach möchten doch diese heilsame Worte mein christliches Brautpaar! tief in ihre Herzen eindringen! möchten sie sich alle Reihen ihrer kommenden Jahre hindurch mit diesen großmüthigen Entschliessungen beseelet finden! welch ein Ruhm, welch eine Ehre würde ihrem heiligen Ehstande zuwachsen? wie mit vergnügten Blicken würde Gott auf so christlichen Ehleuten verweilen? wie gerne sich Jesus unter ihnen einfinden? welch ein angenehmer Gegenstand würden sie allen heiligen Engeln werden. Und sollte es ihnen wohl auch unter den Menschen an Achtung, Liebe und Ehrfurcht mangeln? nein, die Tugend bleibt allemal verehrbar und liebenswürdig. Durch den guten Geruch ihrer erbaulichen Beyspiele würden sie bald Nachfolger finden, die von ähnlichen Entschliessungen belebet, dem Sakramente des heiligen Ehstandes Ehre machen würden. Aber auch welche Früchte der Zufriedenheit, welchen Reichthum der himmlischen Segnungen würde der Allgütige

aus den Kanälen seiner Barmherzigkeit über sie herabströmen lassen? gute und gottesfürchtige Ehleute sind des Vorsehenden Gottes allemal die erste Sorge, und je näher sie sich mit ihm verbinden, je nähern Anspruch haben sie an die Schätze seiner Erbarmungen.

Sey es daher mein verehrungswürdiges Brautpaar, da sie heute bey dem Eintritt in den heiligen Ehstand gleichsam neue Menschen werden: weil sie heute mit einer neuen Würde veredelt werden, so lassen sie sich die ihnen empfohlenen Pflichten, wenn ihnen anders die Ehre dieses heiligen Sakramentes und ihre eigene Aufnahme am Herzen liegt, zu allen Zeiten theuer seyn. Mir bleibt anders nichts mehr übrig, als meine treue Herzenswünsche den ihrigen beyzulegen, und für sie meine Seufzer zu dem Geber alles Guten hinaufzusenden.

Segne denn o Herr! des Himmels und der Erde, der du der erste Stifter des Ehstandes bist, und der du ihn durch deinen ewigen Sohn zur Würde eines heiligen Sakramentes erhoben hast, segne Dein Brautpaar! das unter dem Schutze Deines heiligsten Namens sich heute in Christo und Deiner Kirche mit den Banden der Ehe zu verbinden im Begriffe steht. Segne es aber nicht nur heute bey seinem frommen Eintritte, sondern alle kommende Tage seines ehlichen Lebens. Gieb demselben im vollen Maaße von dem Fetten dieser Erde, aber noch reichlicher von der Fruchtbarkeit Deiner Gnade, die es hier in diesem, und dort in jenem Leben auf immer glücklich mache, was ich ihnen wünsche Amen.

Zweyte

Zweyte Trauungsrede.

Von der nothwendigen Freundschaft mit dem Herrn Jesus in dem Ehstande, um das Heil der Seele in Sicherheit zu bewahren.

Jesus wurde — auch zur Hochzeit geladen. Joh. 2.

In der That ein schöner Einfall war es, den einst jenes Brautpaar zu Cana in Galiläen hatte; daß es auch Jesum zur Hochzeit bat. Der Erfolg zeigte es bald, wie heilsam ihnen die Gegenwart dieses hohen Gastes war. Denn als es ihnen am Weine mangelte, hatten sie das Glück wahrzunehmen, daß er durch ein Wunder das Wasser in den besten Wein umwandelt hatte. So wahr ist es, daß da alle Segnungen zugleich eintreten, wo sich Jesus einfindet. Solchergestalt verbreiteten sich auf einmal alle Früchte der Seligkeiten über das Haus des Zachäus, als er dasselbe durch den Eintritt mit seiner himmlischen Gegenwart segnete.

Ohne Zweifel haben sie heute mein christliches Brautpaar! gleicherweise ihren Jesus zu ihrer Hochzeitfeier gebeten; denn unter seinem Namen, und Schutze treten sie ja heute in den heiligen

Ehstand ein, und unter seinem Namen schließen sie auch denselben. Wenn so? o so haben sie schon den ersten Schritt zu ihrer Glückseligkeit gethan. Aber um sich auch in dieser Glückseligkeit zu behaupten, müssen sie ihr Hauptbestreben dahin verwenden, daß sie ihren Jesus auch stets, als ihren ersten und besten Freund bey sich zu erhalten wissen. Denn ob gleich freilich schon allen Menschen an der Freundschaft ihres Jesus am meisten gelegen seyn soll; so ist es doch für die Ehleute noch eine ganz besonders nothwendige Pflicht, sich in ihrem Stande durch unauflösbare Bande der Freundschaft mit ihm zu befestigen, wenn sie das Heil ihrer Seele in Sicherheit zu bewahren wünschen. Das ich ihnen in Kürze anzeigen will.

* *
*

Es ist wahr, ich verneine es nicht, der Ehstand hat seine Vorzüge und Annehmlichkeiten, die ihn empfehlend machen, aber so hat er nicht minder auch seine Beschwernisse und Gefahren, die ihn bedenklich machen. Und wenn man dem Urtheile der heiligen Väter Glauben giebt, so hängen keinem Stande der Gefahren mehr, in Hinsicht auf das ewige Heil, als dem Ehstande an, aus Ursachen: erstens in Ansehung seiner eigenen Natur und Beschaffenheit; zweytens in Ansehung der so mannichfaltigen Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Das Beydes den Ehleuten oft mächtige Hindernisse auf den Wegen des Heils entgegen wirft.

Und

Und zwar in Ansehung seiner eigenen Natur und Beschaffenheit: Denn ein Recht zu dem Genuße der Ehe zu haben, und gleichwohl die ehliche Reinigkeit in ihrem unverletzlichen Werthe erhalten; eine rechtschaffene Freundschaft mit den Geschöpfen zu pflegen, und der Freundschaft Gottes ihre Rechte gleichwohl nicht vergeben; gegen seine Ehgattin, und wechselsweise, die zärtlichste Liebe zu hegen, und gleichwohl Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele, und aus allen Kräften über alles lieben; verpflichtet zu seyn, mit nicht geringem Fleiße für die Eroberung der leiblichen Güter zu sorgen, und dem ohngeachtet mit keinem unmäßigen Affekte den irrdischen Gütern ankleben; der Begierlichkeit ihren Genuß zu erlauben, und gleichwohl über das erlaubte Maas des Genusses niemals hinausschreiten; sich unter tausend Widersprüchen versetzt zu sehen, und sich gleichwohl mit seiner Zunge nicht verstoßen; stets reizende Versuchungen zum Falle um sich zu haben, und doch niemals fallen; ach wie groß sind schon diese Anforderungen, die an die Ehleute die christliche Gerechtigkeit machet, und wie oft pflegt leider! das Heil ihrer Seele in Mitte eben dieser gewaltigen Gefahren zu scheitern.

Nun woher ein sichrer Anker unter allen diesen obwaltenden Schwierigkeiten? woher jener erwünschte Schutz und Schirm, unter dem wir alle diese Heilsgefahren zu besiegen fähig seyn möchten? Von der alleinigen Freundschaft unsers Jesus,

der

der unser Trost im gefahrvollen Leben ist, und uns zum erwünschten Hafen der seligen Unsterblichkeit führen kann und will. Von seiner alleinigen Weisheit, Güte, Macht und Treue, durch welche sie ihr Heil in Sicherheit zu bewahren fähig sind. Als ein weiser Freund wird er sie durch die mit vielen Gefahren durchwebte Wüste dieses Lebens, gleich jener lichten Wolke der Israeliten, sicher zu ihrem himmlischen Chanaan hinleiten; sie stets unter allen bedenklichen Fällen mit seinen heilsamen Lehren, Rathschlägen und Erleuchtungen erhellen. Als ein wohlthätiger Freund ihnen zu allen Zeiten eine Urquelle des ewigen Lebens seyn: denn alle gute Dinge fließen nur von ihm, der ein Urheber und Geber alles Guten ist. Als ein mächtiger Freund, wird er alle jene verführerische Feinde, die um die Ehleute Fallen des Verderbnisses zu verbreiten gewohnet sind, glorreich überwinden helfen, sie werden unter seinem Allmachtsschutze mitten unter den Gefahren, doch ohne Gefahr in den Hafen ihrer ewigen Seligkeit einlaufen. Als ein treuer Freund wird er sie in eben jenem Raphael, wie einst den Tobias, gegen alle Uebel sicher stellen, er wird nie von ihrer Seite weichen, und wenn sie auch die ganze Welt verlassen sollte, so wird sie doch ihr Jesus nicht verlassen. O wie kostbar soll ihnen denn mein christliches Brautpaar! zu allen Zeiten die Freundschaft ihres Jesus seyn. Dagegen hätten sie das Unglück, was ich weit von ihnen entfernet zu seyn wünschte, ihren Jesus zu verliehren, so haben sie

mit

mit seinem Verluste, Heil, Glück, Segen und alles verlohren. Ohne sein Licht würden sie in lauter Finsternissen wandeln. Ohne seine Leitung blieben sie unter lauter Zweifeln, ohne seinen Trost in lauter Betrübnissen, ohne seine Stärke in lauter Schwachheiten, ohne seine Hülfe in lauter Gefahren, ohne seinen Segen in lauter Unglück, ohne seinen Beystand immerwährenden Sündenfällen ausgesetzet, und ohne seine Gnade stets unvermögend Gutes zu thun. Er allein ist das Horn des Heils, er allein der Urheber ihrer ewigen und zeitlichen Glückseligkeit, die sie nur mit und durch ihn bewirken können.

Ferner, wer sieht nicht ein, mit welch mannigfaltigen und großen Drangsalen die Ehleute gewöhnlicher Weise mehr, als alle andere Stände umgeben werden. Welche Unannehmlichkeiten, schweisvolle Bemühungen und Bitterkeiten empfinden sie bald abseiten ihrer noch unmündigen, schwachen und kränklichen Kinder, die sie ohne Unterlaß zur Ungeduld reizen? welch unangenehme und widrige Eindrücke machen itzo auf sie ihre mislungene Hausgeschäffte, die sie mit tausend Besorgnissen erfüllen? welchen Verdruß erreget bald ein treuloses und ausschweifendes Hausgesinde, das sich oft absichtlicher Weise ihre Herrschaft zu kränken vornimmt? Bald sind es auswärtige, bald innere Unglücksfälle, die sie in Schmerz, und in eine Art von Kleinmuth versenken. Bald erhebt sich unter beyden Gatten ein Hauskrieg, der die Gemüther von einander

abwen-

abwendig machet. Lauter Ereignisse! die ihnen in Hinsicht auf ihr ewiges Heil nicht wenig der Gefahren drohen.

Nun woher wiederum ein sichers Heilung- und Rettungsmittel, als von der alleinigen Freundschaft ihres Jesus? O wahrlich wenn auch alles über und unter sich gienge, wenn auch alle brausende Winde und schäumende Wellen ihr bedrängtes Schifflein bekämpfen, so wird doch alles nichts wider sie vermögen, wenn sie Jesum zu ihrem Freunde haben. Sie werden in jeder Angst und Noth zu ihm ausrufen: Herr! rette uns, und er wird alle sie bekämpfende Fluten der Trübsalen schweigen heißen. Sie werden ihn um Hülfe anflehen; und er wird alle ihre so sichtbar, als unsichtbare Feinde darnieder kämpfen. Sie werden sich in jeder Betrübniß und Versuchung zu ihm wenden, und er wird ihre Stimme erhören und zu ihnen sagen: sieh, hier bin ich, bereit zu helfen, und euch wider alle euere Heilsfeinde in meinen Schutz zu nehmen.

Aus allen diesen schließen sie denn mein christliches Brautpaar! wie nothwendig ihnen vor allen andern Dingen die Freundschaft mit ihrem Jesus in ihren künftigen Ehstand seyn soll, wenn sie anders ihr Heil in Sicherheit zu bewahren willens sind. Wahrlich, nur eines ist vonnöthen, sagte einst Jesus selbst zur beschäfftigten Martha: die Freundschaft mit Gott. Mit Gott anfangen, mit Gott fortfahren, mit Gott vollenden, führet allemal zum erwünschten Ziele hin.

Aber

Aber lassen sie uns noch mein christliches Brautpaar in Kürze bemerken, nach welchen Mitteln sich die kostbare Freundschaft des Herrn Jesus in ihrer unverbrüchlichen Dauer erhalten läßt? ich schlage ihnen folgende Mittel vor. Sind sie zuvörderst bemühet, alle, insonderheit schwere Sünden sorgfältig zu vermeiden, weil deren jede die einzige Ursache ist, welche die heiligen Bande dieser Freundschaft zerreißt. Denn jeder Sünder ist ein Gräuel in den Augen Gottes. Zweytens, lassen sie stets seine göttliche Gegenwart vor ihren Augen schweben, und betrachten sie ihn überall so wohl im Offenbaren, als in heimlichen Gemächern, als einen Zeugen ihrer Handlungen. Ein außerordentlich wirksames Mittel sie von allen Uebeln zurück zu halten. Die Gegenwart Gottes bey einer gefährlichen Gelegenheit, welch herrliche Entschliessungen brachte sie einsweilen in einem ägyptischen Joseph, und in einer keuschen Susanna zu wegen? Haben sie drittens ein stets lebhaftes und zärtliches Vertrauen auf ihren Jesus, und schenken sie ihm ihr ganzes Herz. Er hat sein ganzes Leben für sie hingegeben, er hat alle seine heilige Blutsströme für sie fliessen lassen, alle seine unendliche Verdienste ihnen zugedacht, er ist ihr immerwährender Fürsprecher bey dem himmlischen Vater, sollen diese überschwängliche Gründe nicht hinreichend seyn, um ihre Herzen zu einem wahren, thätigen Vertrauen gegen ihn aufzubieten? Mit dem Vertrauen vergesellschaften sie Viertens auch eine immerwährende und aufrichtige

tige Liebe gegen ihn. Denn als lang unter ihnen Liebe herrschet, so lang wird sich auch die Freundschaft zwischen ihnen und ihrem Jesus aufrecht erhalten. Endlich machen sie sich stets mit dem Geiste des Gebetes vertraut. Nicht zwar, als wenn ich sie hiedurch zu beständigen Betern machen wollte: weil mir wohl bekannt ist, daß Ehleute auch ihre häusliche Geschäffte zu besorgen Pflicht haben; wohl aber, wenn ich ihnen das Gebet empfehle, so verstehe ich, daß sie ihre Herzen durch öfters glühende Seufzer, oder sogenannte kurze Schußgebetleins, zu ihrem Jesus, was leichterdings, und ohne Nachtheil ihrer häuslichen Angelegenheiten geschehen kann, aufwallen lassen.

Wenn nun ihr Verhalten solchergestalt beschaffen seyn wird, o! dann bin ich ihnen Bürge dafür, daß sie ihren Jesus immerhin bey sich haben werden. Denn wo Zween oder Dreye in seinem Namen vereiniget seyn werden, da wird er mitten unter ihnen wohnen.

Wohlan mein christliches Brautpaar! ich wiederhohle zu guter letzt meine Bitte, lassen sie sich zu allen Zeiten die Freundschaft ihres Jesus theuer und wichtig seyn. Unterhalten sie solche durch eine unausgeruht treue Mitwirkung; weil sie nur vermittelst dieser in ihrem Ehstande fromm und christlich leben können. Unterhalten sie solche; weil sie nur durch diese ihr Seelenheil in ihrem ehligen Berufe bewirken mögen. Unterhalten

ten sie solche; weil sie nur durch diese mit ihm, als dem unendlich liebenswürdigen Gute vereiniget bleiben können. Denn als lang die ewige Sonne unter ihnen glänzen wird, so lang wandeln sie im Lichte; als lang sie die Urquelle des Lebens bey sich haben, so lang bleiben sie von dem Tode entfernt, und so lang sie das Horn des Heils besitzen, so lang werden sie auch alle Früchte der Seligkeiten genießen, die ich ihnen nicht nur für heute, sondern für alle Folgezeiten ihres ehligen Lebens wünsche. Amen.

Dritte Trauungsrede.

Von der Liebe in dem Ehstande, um das ehliche Leben zu einem vergnügten Leben zu machen.

Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebet. Ephes. 5. v. 25.

Ja mein christliches Brautpaar! keine schönere, keine angenehmere und heilsamere Lehre, kann ich ihnen eben heute bey ihrer angehenden Vermählungsfeier mittheilen, als jene der Liebe ist, welche der Apostel nach dem Sinne seines göttlichen Lehrmeisters, so sorgfältig allen Vermählten eingepräget, und für welche sich ohnehin schon ihre beiderseitigen Herzen erkläret haben. Ihr Männer liebet eure Weiber! schreibt er zu den Ephesern; desgleichen muß dieses auch auf die Weiber ausgedeutet werden: ihr Weiber liebet euere Männer; und dieß nicht bloß mit einer scheinbaren, unheiligen, unwirksamen und wandelbaren Liebe, sondern mit jener Liebe, wie Christus selbst seine Kirche geliebet hatte. Wie liebte aber Jesus seine Kirche? ohne Zweifel mit einer aufrichtigen, mit einer heiligen, wirksamen, und immerwährenden Liebe: denn er hat sie in

seinem

seinem Blute erzeuget, er hat sie bis in den Tod geliebet, und liebet sie noch. Eben diese Liebe soll denn auch von nun an mein christliches Brautpaar! das Muster der ihrigen seyn. Ihre ersten Schritte hat ohnehin schon die Liebe in die Wege des Ehstandes eingeleitet, die Liebe ihre gegenseitige Herzen für einander eingenommen, die Liebe sie durch ein feierliches Verlöbniß gegen einander verpfändet; und nun stehen sie bey dem Altar Gottes, um eben diese Liebe mit den Banden des heil. Sakramentes der Ehe in Christo Jesu und seiner Kirche auf das engste zu befestigen. Beglückter Eingang! aber so ist es nicht genug mein christliches Brautpaar! mit der Liebe nur angefangen zu haben, man muß in dem Ehstande, dem sie sich gegenwärtig einverleiben wollen, auch mit der Liebe fortfahren, und mit der Liebe schließen. O falls sie dieser schönen Tugend für die Zukunft treu verbleiben würden, welch reiche Vortheile wär ich ihnen zu verheißen berechtiget? wahrlich kann ich es mit zuverläßigen Gründen behaupten, daß eben nichts schicklicher und zuträglicher, als eine gegenseitige Liebe sey, um das Leben in ihrem künftigen Ehstande zu einem vergnügten Leben zu machen. Die hierüber anzuführenden Beweise werden die Richtigkeit meines Satzes einleuchtend machen. Kurze Geduld.

* *
*

Ohnerachtet der Urheber des Glaubens schon allen Christen die Liebe, als ein Grundgesetz mit

jedem Nachdrucke in so vielen Stellen verkündiget und eingepräget hatte, so soll sie doch vorzüglich den Eheleuten, und dieß während ihres ganzen Lebens theuer seyn, aus Ursachen: weil ihr ehliches Leben nur eine wahre, gegenseitige, und immerwährende Liebe vergnügen und beseligen kann. Der Ehstand ist bekanntermaßen die engste Verbindung zwischen Mann und Weib, welche, wie sie dem Fleische nach Eines sind, also sollen sie auch dem Geiste nach einig leben. Wie läßt sich wohl aber diese Einigkeit verhoffen, wenn sie nicht in der Liebe wurzelt? Der Ehstand ist das allein wahre und erlaubte Grundmittel der menschlichen Fortpflanzung. Durch dieses werden allein die theuren Bande zwischen Vater und Sohn, Bruder u. s. w. geknüpfet. Wie aber meine Freunde, wie werden diese erhabnen Absichten des Stifters dieses Bundes erreichet werden, falls die Eheleute nicht die Liebe, die die Seele ihres ehlichen Lebens ist, zur Helferin aufnehmen? Der Ehstand ist, und soll die beständige Quelle aller süßen Freuden der Haushaltung seyn; wie würde er es aber ohne Liebe seyn, die allein bey den Ehleuten das Auge ihrer Einsicht schärfet, ihren Verstand erhellet und sinnreich machet, ihren Muth begeistert, ihren Willen belebet, ihre Handlungen beseelet, und alles zu einem glücklichen Ausgang hinleitet. Der Ehstand soll wie dem einen, so dem andern Theile wechselseitig eine treue Zuflucht unter allen drückenden Beschwernissen seyn, eines soll dem andern, wo es das Bedürfniß erheischet, ein Auge,

ein

ein Fuß, ein Stab, ein Trost, ein Rath, ein Licht, eine Arzney, ein Beystand, und mit einem Worte: alles in allen seyn. Wie könnte man aber dieses vermuthen, falls die Liebe von ihnen entfernet wäre?

Dagegen meine Freunde! als lang diese wiederum unter ihnen herrschet, so können sie mit Grunde allen diesen vergnügten Vortheilen entgegen sehen. Ihrer beyde Herzen werden nur ein Herz seyn, nur ein Sinn — ein einziger Wunsch, ein einziges Verlangen. Ihr Stand wird durch die Liebe ein fruchtbarer, ein gesegneter Stand seyn. Alle Hausgeschäfte werden zu ihrem Vergnügen einen immerhin beglückten Fortgang nehmen, und ein jedes unter ihnen wird sich wechselseitig bestreben, jeden Tag ein Gegenstand eines neuen Vergnügens zu werden.

Es ist wahr meine Freunde! und warum sollte ich es ihnen verheelen, da in dieser Welt dem Wechsel alles zinsbar ist, es ist wahr, sag ich, daß sich auch in ihren Ehstand verschiedne Widerwärtigkeiten zuweilen einschleichen können, und sich vielleicht auch einschleichen werden; demohngeachtet bleiben ihre Herzen in der Liebe? so wird die Liebe allen ihren Widerwärtigkeiten das Bittere benehmen, und ihr ehliches Leben dem ohngeachtet zu einem vergnügten Leben machen. Denn die Liebe ist es, welche die Galle, die von Natur bitter ist, in Honig umwandelt. Die Liebe, deren Brustwehr jedem Feinde, wie mächtig er auch

wäre, unbezwingbar ist. Die Liebe, welche alles versüßet, alles erleichtert, alles besieget. Denn, in diesem, das man liebet, sagt der heilige Augustin, empfindet man entweder die Last der Arbeit nicht, oder die Last wird selbst zur Liebe. Die Widerwärtigkeiten verliehren durch die Liebe entweder die Natur ihrer Bitterkeiten, oder die Bitterkeiten werden, wie einst die bittern Wässer, in die Moyses das wunderbare Holz werfen ließ, in süße verwandelt. Was den Widerwärtigkeiten ihre Kraft schärfet, ist, weil der Mensch mit seinen Gedanken, und mit seinem ganzen Herzensgefühl denselben angeheftet ist. Solchergestalt beschäfftiget sich ein schwer Verwundeter nur mit seinen Wunden; ein Elender denkt, fühlet, und überleget nur sein Elend, dem er angeheftet ist, alsbald aber eine höhere und begeisterte Liebe in sein Herz steiget, so hängt er sogleich wieder der alleinigen Reizkraft der Liebe nach, seine Gedanken unterhalten sich nur allein mit dem Gegenstande seiner Liebe, sein Herz fühlt nur allein das Uebergewicht ihrer Annehmlichkeiten. Solchergestalt geschieht es, daß die widrigen Eindrücke eines Unglückes oder stürmenden Schicksals, seinem Gefühle minder fühlbar werden. Diese Wahrheit erhellet sichtbar aus dem Betragen der himmlischen Braut in den hohen Liedern. Mit Schlägen und Wunden von den unbarmherzigen Wächtern, die sie betrafen, gemishandelt, durch den Raub ihres Mantels betrübet, verspottet und ausgehöhnt, achtete sie gleichwohl alle diese widrige

Eräugnisse wenig: weil deren Schmerzgefühl, durch eine noch stärkere Kraft der Liebe, die sie ihren Geliebten aufsuchen hies, überwunden ward. Und wie? was schien doch die vierzehnjährige Dienstbarkeit einem liebenden Jakob für seine Rachel zu seyn? nur wenige Tage, sagt die Schrift, der großen Inbrunst seiner Liebe wegen. Gen. 29. Eben diese vergnügte Früchte der Seligkeiten schmecken auch in Mitte ihrer Unannehmlichkeiten jene Ehleute, die mit unverletzlichen Banden der ehlichen Liebe umgürtet bleiben. Die Liebe wird ihnen alles erleichtern, was schwer ist, alles versüßen, was bitter ist, alles angenehm machen, was unangenehm ist. Aber lassen sie uns noch etwas bestimmter von den erhabenen Vorzügen dieser Liebe handeln? welche Früchte der Vergnügenheit gewähret sie den Ehleuten? Die erste Frucht ist die Anhänglichkeit der Gemüther, wodurch eines das andere mit Beyfalle begleitet, eines das andere unterstützet, eines für das andere sorget, eines dem andern forthilft. Und wie schwer auch sonst ein Kreuz zu tragen wäre, so wird es doch eben derowegen leichter; weil es gemeinschaftlich von beyden gerne getragen wird. Die zweyte Frucht ist der innere Trost und die sanfte Zufriedenheit, die Jesus, der Gott des Friedens, die liebenden Herzen empfinden läßt. Denn er bleibt mitten unter ihnen. Und kann da eine andere, als die Sonne einer immerwährenden Vergnügenheit glänzen? wahrlich da wird der Mann seine Gattin, wie einst Elkana seine

Anna, und hinwiederum, die Frau ihren Mann in allen trüben Vorfällen mit den schönsten und süßesten Worten trösten, erhellen, aufrichten. Ein Herz wird dem andern eine Zuflucht, und eine Quelle des Trostes seyn. Die dritte Frucht der Liebe, ist die Sicherheit für die Ehleute. Denn die Liebe ist allzeit sinnreich, ist hundertäugig, überall wach und behutsam. Was befreyte den David von den überraschenden Verfolgungen seines neidischen Königes, als die Liebe der Michol seiner Gemahlinn, die ihren Gemahl durch einen Strick von dem Fenster hinab in Freyheit setzte, und die königlichen Häscher mit einer schönen Liebeslist täuschte. Die vierte Frucht der ehlichen Liebe, ist die besondere Vorsehung, womit Gott die sich liebenden Ehleute auf allen ihren Wegen begleitet. Kömmt auch Abraham mit seiner Sara bey Abimelech ins Gedränge, so weis sie der Herr doch auf eine wunderbare Weise wieder zu retten. Herodes webet zwar dem göttlichen Kinde und seinen Aeltern tödtliche Gefahren; aber der Gott der Vorsehung sendet dem Joseph seinen warnenden Engel zu, der sie bey Zeiten die Flucht ergreifen heißet, sie auf allen ihren Wegen begleitet, tröstet, schützet, und unter sichrem Beystande wieder zurücke führt. Die fünfte Frucht dieser Liebe ist endlich, die Beharrlichkeit im Guten, welche ein sichers Kennzeichen, der künftigen Auserwählung anzusehen ist. Denn, wenn sie mein christliches Brautpaar! in der Liebe beharren, so bleiben sie ein Leib und ein Geist wie es Christus befiehlt, und

an

an ihnen wird einst jene Hofnung erfüllet, zu welcher wir alle berufen sind. Eph. 4. Aus jedem dieser angeführten Beweggründe, und noch vielmehr aus allen sämmtlich genommen, können sie daher deutlich abmessen, welch ein reines und reichhaltiges Vergnügen sich über ihr künftiges Ehleben verbreiten wird, wenn sie unausgeruht die brennende Fakel der reinen Liebe in ihrem ersten Glanze zu erhalten sich bemühen werden.

Doch indem ich ihnen, die so sehr beliebte und nothwendige Liebe empfehle, so ist es schon von selbst einleuchtend, daß diese Liebe auch eine wohlgeordnete Liebe, eine Liebe nach der Lehre Jesu Christi oder seines Evangeliums seyn müsse, eine Liebe, die nicht von dem Gleise der Gebothe Gottes und der Kirche austrete. Der Mann muß nicht aus Liebe gegen sein Weib, wie einst Adam wegen seiner Eva gethan, noch das Weib aus Liebe gegen ihren Mann von der verbothenen Frucht des Baumes essen. In allen Fällen muß ihre Liebe der höchsten Gottesliebe untergeordnet seyn, und nach ihren Vorschriften ihren Gang nehmen. Der Mann thue seiner Frau zu Liebe alles, alles die Frau ihrem Manne zu Liebe, nur müssen sie in allen nichts thun, was der Liebe Gottes zuwider wäre.

Ja, dieß ist es, was ich ihnen heute mein christliches Brautpaar! mit so vielem Nachdruck für die Aufnahme ihres künftigen Vergnügens in ihrem Ehstande empfehle, dieses, was ich ihnen

aus ganzer Inbrunst meines Herzens wünsche. Lassen sie meine Wertheste! nicht nur heute bey ihrem frohen Einsegnungstage, sondern auf immerhin diese schöne und heilsame Liebe, als die Grundlage aller ihrer gegenseitigen Gesinnungen, Affekte, und Handlungen seyn. Lieben sie sich einander, und dieß mit einer ungeheuchelten, werkthätigen, unwandelbaren Liebe, so wie Christus seine Kirche geliebet hatte; und sie werden sich stets erfreuen mitten unter den Annehmlichkeiten des Friedens, und einer wonnevollen Sicherheit. Der Ehstand wird ihnen ein Stand des Segens, und ein Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke werden, was ich ihnen wünsche. Amen.

Vierte Trauungsrede.

Von der Einigkeit in dem Ehstande, um denselben gegen jeden Einbruch des Unglückes sicher zu stellen.

Drey Dinge sind es, daran mein Geist einen Wohlgefallen hat — Einigkeit der Brüder, Liebe des Nächsten; und vor allen, Mann und Weib, die sich wohl mit einander vertragen. Ecclesiasticus 25.

Indem ich sie gegenwärtig, mein christliches Brautpaar! vor diesem heiligen Opfertische wahrnehme, so können sie, deucht mich, eben den Spruch, den einsweilen der heil. Paulus von sich selbst sagte, auf ihre eigene Personen anwenden. Wir sind ein Schauspiel geworden vor der Welt, den Engeln und den Menschen. 1. K. 4. Und in der That, dieß sind sie heute meine wertheste Freunde in Christo Ein Schauspiel vor Gott, aber ein in seinen göttlichen Blicken angenehmes Schauspiel; weil sie, wie ich hoffe, mit dem Schmucke der heiligmachenden Gnade bekleidet, zu seinem Altar treten, um sich unter seinem milden Segen durch das heilige Sakrament der Ehe mit ihm noch enger zu verbinden. Ein

Schau-

Schauspiel vor den Engeln; weil sie ihrer gottseligen Einigkeit wegen, die sie heute auf immer mit unverletzlicher Treue zu geloben entschlossen sind, ein erfreulicher Gegenstand in ihren Augen geworden. Ein Schauspiel vor der Welt und den Menschen; weil sie ihrem ruhmvollen Entschlusse mit aller Achtung Beyfall geben, und sie, wie ich mit Grunde verhoffen darf, mit wohlmeinenden Wünschen begleiten. Auch ich lege meinen Herzenswunsch bey. Damit aber alle diese in wirkliche und gesegnete Früchte aufkeimen möchten; so achte ich es noch für nothwendig zu seyn, sie bey ihrem heutigen Ehrentage mit einer kurzen Trauungsrede an eine Pflicht aufmerksam zu machen, an deren Erfüllung ihnen für eine glückliche Zukunft am meisten gelegen seyn soll. Diese ist eben keine andere, als die erwünschte Tugend der Einigkeit, wodurch Mann und Weib sich mit einander wohl vertragen, und die, wie mein oben angezogener Vorspruch meldet, die göttlichen Augen insonderheit vergnüget. Denn, was haben sie nicht mein christliches Brautpaar! zu erwarten, wenn sie die Einigkeit ihrer Herzen, die sie eben heute zu knüpfen beginnen, auch für die Zukunft in ihrem Werthe erhalten? ich werde es ihnen mit kurzem sagen:

Durch die Einigkeit werden sie ihre Ehe gegen jeden Einbruch des Unglückes sicher stellen. Ein würdiger Stoff ihrer geneigten Aufmerksamkeit.

* * *

Lassen sie uns mein Brautpaar! sogleich zur Quelle selbst schreiten. Welche sind jene Uebel, die mit ihrem Einbruche gewöhnlicher Weise die Ehleute bedrohen? Es sind der Gattungen zwo: einige die ihren Gemüthsfrieden; andere, die ihre zeitliche Verfassung anfeinden. Beyde aber leiten sich von der Uneinigkeit her. Und zwar erstens, was leidet eine ehlige Gemeinde in Ansehung des ersten? wenn eine selige Gemüthszufriedenheit den irdischen Himmel hier auf dieser Welt ausmachet, o! so muß man im Gegentheil annehmen, daß der, welcher ihn verliehret, schon in einer irdischen Hölle seufzet. Und in der That seufzen in solcher uneinige Ehleute: denn wer kann mit lebhaften Farben genug entwerfen jene schreckenvolle Stürme, die sich in ihrem Gemüthe erregen, jene unsägliche Bitterkeiten, die ihre Herzen vergällen, jenen unerträglichen Gram, jene Verzweiflungen, die ihre Seele durchkreuzen, alsbald bey ihnen die Uneinigkeit vestes Lager nimmt? Eines ist gegen das andere mit Gall und Wermuth, mit Haß und Groll, mit tödtlichen Abneigungen und Verwünschungen eingenommen. Eines verfolgt das andere mit bittern Vorwürfen, Flüchen, Schelten und Verleumdungen. Eines kränket das andere zu Trotz mit ruchlosen Aergernissen und treulosen Vergehungen. Eines raset wider das andere und mishandelt sich mit Raufereyen und blutigen Streithändeln. Jede Mor-

gen-

gensonne erreget in ihrem Gemüthe neue Quaalen, und jede Abenddämmerung breitet über sie neue Verzweiflungen aus. Ach welch schreckliche Folgen! die noch um so schrecklicher werden, weil man, als lang die Uneinigkeit nicht verbannet wird, keinem so baldigen Ende entgegen sieht. Eine große und zahlreiche Gemeinde, ob sie gleich freilich schon auch durch die Uneinigkeit leidet, so giebt es doch Wege, wo gewisse einzelne Glieder den unseligen Folgen, die so eine Uneinigkeit nach sich ziehet, ausweichen können. Brechen auch Zänkereyen und Streithändel unter Vielen aus; so bleiben unter Vielen doch einige Freunde übrig, mit denen sich ein liebreicher und vergnügter Umgang pflegen läßt. Giebt es in einer großen Gemeinde warme und unruhige Köpfe, so giebt es doch noch immer auch ruhige und gelassene, denen man sich mit Vergnügen mittheilen kann; und auf diese Art bleibt man in Ruhe und im Frieden. Oder ja, wenn alles über und unter sich gieng, so giebt es doch Mittel, sich durch eine gänzliche Absonderung von den allgemeinen Verwirrungen loszumachen.

Aber wo nur der Personen zwo, die ganze Gemeinde ausmachen, und zwar solche Personen, die mit unauflöslichen Banden zusammengeknüpft, nie, als durch den alleinigen Tod von einander geschieden werden können; welche bis an das Ende ihres Lebens in eben der Wohnung, bey eben der Tafel, in eben dem Umgange mit einander leben sollen, und denen es untersagt ist, ihre Herzen

auf eine fremde Zuneigung und Liebe zu verwenden, ach welch eine Hölle für Beyde, wenn es ihnen an der Verbindung und Einhelligkeit der Gemüther mangelt? wo werden sie irgend ein Labsal, einen Trost, und eine selige Zufriedenheit auffinden, als lang in ihrem Inneren die Schlange der Uneinigkeit nistet? Wahrlich haben da die Ehleute schon die Seele ihrer ganzen innern Glückseligkeit vermisset.

Aber so ist dieß meine Freunde noch nicht alles, was die Uneinigkeit Schreckliches in den Ehstand einführet; wo bleibt eine christliche Kindererziehung, die die vorzüglichste Sorgfalt der Ehleute seyn sollte? ach! bey derley betrübten Umständen, als lang unter ihnen die schwarze Fakel der Uneinigkeit und des Zwistes lodert, bleibt alles Gute zurück, und jedes Uebel drängt sich ein. Die Kinder, diese zarten Pflanzen in ihrer nothwendigen Pflege verabsäumet, wachsen in einer rohen Unwissenheit auf, leer an göttlichen und weltlichen Kenntnissen, arten sie in tausend schandvolle Ausschweifungen aus, verwildern, und eilen mit riesenmäßigen Schritten dem ewigen Tode zu, dem sie die ruchlosen Aergernisse ihrer Aeltern zu unglücklichen Opfern machten. Das Hausgesinde, nichts als Fluchen, Schelten, Lästern und Vermaledeyen zu hören gewohnt, wird endlich auch so eines ruchlosen Lebens müde, verläßt seinen Dienst, und bringt dergleichen unchristliche Ehleute in einen üblen Ruf. Sie verliehren dabey Ehre und Ruhm bey den Auswärtigen, überall

redet

redet man von ihnen, aber auch überall schlecht, und überall verachtet man sie, als Gräuel des Aergernisses. Wie? heißt dieß nicht auf beständig gefoltert werden?

Aber so leidet durch die Uneinigkeiten der Ehleute nicht minder auch ihre zeitliche Wohlfahrt. Denn indem gemeiniglich unter ihnen bald das Eine dem Andern, bald die Frau dem Manne, bald der Mann der Frau einen ärgerlichen Possen mitzuspielen pfleget, so verabsäumet auch jedes seine häusliche Pflichten, beydes verläßt der Muth und Lusteifer zum arbeiten. Die Dienstbothen in dem Anblicke ihres unthätigen Wesens, lassen es gleicher Weise leichter geschehen, wagen eine Treulosigkeit nach der andern, verschwenden, oder helfen verschwenden. Solchergestalt geräth alles in Unordnung, aus der Unordnung in Verwirrung, und endlich in Untergang. Und der Ausspruch des Heilandes behauptet seine unbezweifelte Richtigkeit: daß ein jedes Reich, das in sich selbst getrennet ist, wird verwüstet werden. Hier haben sie mein christliches Brautpaar! die schauervolle Lage derjenigen Ehleute, deren Gemüther Mißhelligkeiten zerreißen.

Nun ist kein anders Mittel gegen den Einbruch so vieler und schrecklicher Uebel vorhanden, als allein die Einigkeit. Ja diese ist es meine Freunde! die für die Ehleute das stärkste Bollwerk gegen alle herandringende Uebel ist. Diese jener unübersteigliche Damm, den keine Fluthen der

widri-

widrigen Schicksale besiegen werden. Alslang die Ehleute durch die Bande der Einigkeit dichte an einander geschlossen sind, so sind sie auch jedem feindlichen Unglücke gewachsen. Die stärkste Macht ist schwach, wenn gegen dieselbe die schwächste Macht einig ist, dagegen ist wiederum die schwächste Macht stark, wenn die ihr entgegengesetzte Macht uneinig ist. Alle hinterlistige Stürme werden durch die vereinigte Macht zurückgeschlagen. Die vier Augen einhelliger Ehleute, wenn sie nur einen einzigen Mittelpunkt bezielen, sehen allemal heller, ihre Wachsamkeit ist in allen behutsamer, ihre Rathschläge weiser, ihre vereinigte Stärke in allen mächtiger; folglich auch allem androhenden Uebel gewachsen. O wie sehr sollen sonach Ehleute für die Aufrechthaltung dieser Tugend besorgt seyn.

Aber erlauben sie mir, von ihr noch mehr empfehlendes zu sagen. Wie die Einigkeit jeden Einbruch des Unglückes zurücke schreckt, so ist es auch sie, die unter den Ehleuten wiederum alle Früchte des Glückes vermehret. Selig nennet der Heiland diejenigen, die eines friedsamen Herzens sind: denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. Und wie Gott, spricht der heilige Chrysologus, seine beständige Wohnung in dem Frieden hat, so werden auch seine Kinder immerhin die Früchte dieses seligen Friedens genießen. Früchte der innern sanften Gemüthsruhe, der Süssigkeit, des zärtlichen Vertrauens, und der Sicherheit. Wo Einigkeit unter den Ehleuten

herrschet, da geht alles in richtiger Ordnung fort, alle Hausgeschäffte nehmen ihren erwünschten Gang. Die Einigkeit machet sie den Kindern liebenswürdiger, den Hausdienern verehrbarer, jedes gewinnet durch ihre Einigkeit einen doppelten Muth zur Arbeit, jedes geht glücklicher von statten, und alles freuet sich friedsamen und einigen Ehleuten zu dienen und unterthänig zu seyn. Hiezu kömmt, daß durch den Segen Gottes auch die geringsten Dinge zu dem größten Wachsthume des Glückes hinaufsteigen. Denn an friedsamen und einigen Ehleuten hat der Herr des Himmels, wie sie bereits oben vernahmen, sein größtes Wohlgefallen, nach dem Maaße aber seines Wohlgefallens läßt er sie auch allemal das Maas seiner sowohl zeitlichen, als ewigen Segnungen empfinden. Welche Beweggründe haben sie denn vor sich mein christliches Brautpaar! um sich künftighin in dieser Tugend zu üben.

Ja freilich wohl mischen sich in der alltäglichen Beysammenwohnung immer gewisse menschliche Schwachheiten, oder diese, oder jene unangenehme Eräugnisse mit ein, die entweder den einen, oder den andern Theil zum Unmuth und zum Zorne reizen. Aber, wenn es menschlich ist, zu fehlen, so ist es wieder christlich die Fehler zu bereuen, und sie so bald, als möglich, zu verbessern. Lassen sie niemals die Sonne, ich bitte, über ihren unwilligen Herzen untergehen, sondern schließen sie eilends neuen Frieden, be-

vor sie sich zur Ruhe begeben. Legen sie all ihren ungegründeten Argwohn, ihren Zorn, und ihre Mishelligkeiten ab. Vorzüglich bitte ich sie, alle jene verabscheuungswürdige Ohrenbläser, diese eingefleischten Teufel der Ehe, sorgfältig zu vermeiden, deren absichtliches Werk es ist, durch geheime und vertraute Zuträge, oder künstliche Verleumdungen den Frieden unter den Ehleuten zu stören. Erheben sie derowegen unabläßig ihre Seufzer zu Gott, daß er sie vor einem bösen und betrüglichen Menschen bewahren, und ihnen einerley Sinn in Jesu Christo einflößen möge, daß sie einmüthig mit einem Munde und Herzen, fern von allen Spaltungen, Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben.

Bey diesen angelegten heilsamen Mitteln, hoffe ich, daß sie durch ihre Einigkeit eine unüberwindliche Schutzwehre allen androhenden Uebeln vorwerfen, und dagegen alle Früchte der Seligkeiten in ihrem künftigen Ehstande, was ich ihnen wünsche einsammeln werden. Amen.

Fünfte Trauungsrede.

Von dem wechselseitigen Verhalten der Ehleute, um die ihrem Stande anhänglichen Drangsale zu erleichtern.

Einer übertrage den Andern, und vergebet einander. Paulus an die Colosser 3. 13.

Nichts ist mein christliches Brautpaar! und nichts soll auch der menschlichen Klugheit eigenthümlicher seyn, als mit einer reifen Vorbedachtsamkeit jedes der wichtigen Werke anzugehen, und alle jene mit diesem verwandte Umstände in voraus mit einer genauen Beurtheilung und Prüfung zu überlegen, wenn man sich anders mit einer günstigen Hoffnung eines glücklichen Erfolges schmeicheln will. Was ist aber wichtiger meine wertheste Freunde in Christo! als der Eingang in den Ehstand? und wo hat man mehr der strengsten Pflichten, als in eben diesem Stande in Erfüllung zu setzen? wo mehr der Drangsalen als in eben dieser kleinen Gemeinde aufzunehmen? wahrlich ist da alles bedenklich, alles setzt, bevor man wählet, Bedachtsamkeit und Ueberlegung voraus, damit man nicht, wenn man minder klug

klug gewählet, mehr Ursache die gethane Wahl zu bereuen, finde. Doch all dieses werden sie mein christliches Brautpaar! ohne Zweifel schon in voraus auf der Wagschaale ihrer Klugheit abgewogen haben; und nun, da sie eben zu diesem Altar treten, ihre feierliche Vermählung zu stiften bereit sind, so glaube ich, daß sie auch genug des beherzten Muthes, und der vesten Entschlossenheit besitzen, sich allen den wichtigen Pflichten, die sie in ihrem Berufsstande binden werden, zu unterziehen. Beyfallswürdige Entschließungen! aber indem ihr beyderseitiges Glück für die Zukunft zugleich von ihrem gegenseitigen Verhalten abhängend ist, so ist es ihnen noch zu wissen übrig, was ein jedes dem andern in bestimmten Fällen zu erweisen schuldig sey, wenn sie anders die ihrem Stande anhänglichen Drangsalen sich zu erleichtern Sinnes sind. **Einer übertrage den Andern; und vergebet einander.** Ich will ihnen diesen Satz erklären, und jedem aus ihnen in Kürze seine eigenthümliche Pflichten, aber auch durch diese einem jeden den wahren Weg zu seinem Glücke vorzeichnen. Vernehmen sie mich.

* *
*

Ich mache den Anfang von dem Manne, als dem Haupte des Weibes. Dieser soll in einer ehlichen Gemeinde der Erste seyn, von dessen Befehlen, wie das Weib, also auch alle die übrigen in einer Haushaltung abhängen sollen. Nach den Einflüssen seiner Verordnungen sollen alle Räder,

 wie

wie in einem künstlichen Uhrwerke, richtig in einander eingreifen, und ihren sich angemessenen Gang fortleiten. Er ist Beherrscher. Aber so muß er zugleich ein kluger, bescheidner, und leutseliger Beherrscher seyn. Wie Christus, sagt Paulus im 1 Kor. 11. das Haupt eines jeden Mannes ist, dessen Leitung und Beherrschung eine unaussprechliche Sanftmuth und Leutseligkeit ist, so eben soll auch der Mann, als Haupt des Weibes seyn, die er mit einer stets klugen Bescheidenheit, und liebvollen Gelindigkeit zu ihrem Besten lenken und leiten muß. Alle seine Befehle, die über seine Lippen gehen, sollen mit dem Geiste der Leutseligkeit gemäßiget seyn. Weit sey daher von einem jeden christlichen Ehmanne rohe Wildheit, weit stolz gebietrische Machtsprüche, weit alle stürmisch polternde Worte gegen seine Gemahlin entfernt, die zwar schrecken, aber selten etwas Gutes vermögen. Wo das Herz liebet, da spricht der Mund allzeit die Sprache der Sanftmuth. Und ein gelindes Wort dringet tiefer ins Herz, als tausend trotzig gebietrische Befehle.

Aber indem ein kluger Ehmann sich diesen Charakter eigen zu machen Pflicht hat, so muß es sich nicht minder auch eine gute Frau gefallen lassen, klugen und sanften Befehlen mit einer gleich klugen und bereitwilligen Folgsamkeit zu begegnen. Denn das Weib soll unter Beherrschung ihres Mannes seyn, befiehlt Gott in B. Gen. 3. Desgleichen verordnet der Fürst der Apostel in seinem 1. Sch. 3. ausdrücklich, daß die

Weiber ihren Männern unterthänig seyn sollen. Unterthänig nämlich, in allen jenen Dingen, die ihrer Natur nach billig und ehrbar sind. O! wenn diese erste Verhaltungspflicht schon jedem Theile werth und schätzbar wäre, wie viel der Zänkereyen und Zwistigkeiten würden sich von so manchen Haushaltungen entfernen? wie viel der Uebel würden schon in ihrer Geburt ersticket werden? mit welchem Lusteifer würde man sich da den häuslichen Geschäften unterziehn? und wie leicht würde alles von statten gehen? Das Hausgesinde von der Sanftmuth seines Hausherrn eingenommen, und von den guten Beyspielen ihrer folgsamen Hausfrau erbauet, würde sich ebnermaßen um so gehorsamer und bereitwilliger zu jeder Arbeit finden lassen. Alles, was auch seiner Natur nach schwer und sauer wäre, würde ein bereitwilliger Gehorsam erleichtern und angenehmer machen.

Die zweyte Pflicht des Mannes gegen seine Ehfrau erfordert, daß er sich gegen dieselbe mit einer ungeheuchelten Achtung und Werthschätzung benehme. Denn sie ist, sagt Petrus, eine Miterbinn der Gnade des Lebens. Sie ist das Bein aus seinen Beinen, das Fleisch von seinem Fleische, sie, seine erste und nächste Mitgehülfinn, und genießet nicht minder viele Vorzüge, womit sie Gott in ihrer Schöpfung veredelt hatte. Nicht wenig versündigen sich daher jene Ehmänner, die ihre Frauen oft geringer Ursachen wegen, mit niederträchtigen und beissenden Verweisen beleidigen,

mit schändlichen Nåmen verunglimpfen, ihnen bittere Vorwůrfe machen, worůber sie errőthen můssen, sie mit allerhand herabwůrdigenden Stichelworten behandeln und in Schande setzen. Wahrlich fållt da die Schande des Weibes allemal auch auf den Mann selbst, als den Urheber ihrer zugefůgten Schande zurůck.

Indessen hat auch die Frau die Gegenverbindlichkeit ihren Mann zu achten. Sie hůte sich vor jener angebohrnen Geschwåtzigkeit, seine Mångel und Verbrechen den Auswårtigen bekannt zu machen, oder gegen ihn őffentliche Klagen auszuschůtten, oder ihn und seine Ehre mit schalkhaften Verleumdungen herabzusetzen. Ach! so eine Ahndungswerthe Geschwåtzigkeit falls sie dem Manne wieder zu Ohren kåme (und wie oft eråugnet sich dieser Fall?) wůrde natůrlicher Weise gegen sie den Mann åußerst aufbringen, und lauter Abneigung, Zorn, Haß, Groll, Zwistigkeiten und tausend andere Unannehmlichkeiten veranlassen, die ihr ehliches Leben unendlich bitter machen wůrden. Wůnschet man denn dergleichen bősartigen Folgen auszuweichen, oder solche, im Falle sie bereits ausgebrochen, so bald, als mőglich, wieder zu tilgen, so achte und ehre eines das andere, oder sie můssen gewårtig seyn, daß ihr beyderseitiger Ruhm bey allen andern Menschen ins Dunkle verfallen wůrde. Denn wer wird noch Eheleute ehren und in Achtung halten, die selbst sich schimpfen und zu Schande machen.

Die dritte Pflicht des Mannes gegen seine Ehgattinn, und Wechselsweise wiederum dieser gegen jene, ist eine aufrichtige, werkthätige Liebe. Ein Mann muß seine Gattinn nicht anders, als einen Theil von seinem eigenen Fleische betrachten, und sie folglich auch mehr und zärtlicher als andere Mitmenschen lieben, das gegenseitig auch das Weib gegen ihren Mann zu thun verpflichtet ist. Denn wer seine Ehgattinn liebet, dieser, schreibt der Apostel zu den Eph. 5. liebet sich selbst. Aus dieser allgemeinen Liebespflicht aber entwickeln sich schon von selbst jene sonderheitliche Pflichten, wie die Nebenzweige von ihrem Stammbaume: daß erstens ein liebender Ehmann seine Frau gegen alle einbrechende Gefahren bewahre, schütze, vertheidige, so wie es einst Jakob that, als er seinem wilden Bruder Esau begegnete. Die zweyte Pflicht: daß der Mann seine Frau auch mit auskömmlichen Mitteln ernähre, bekleide, pflege, und unterhalte, so, wie hinwiederum auch die Frau dem Manne in allen Fällen, als ein treues Werkzeug behülflich seyn soll. Denn Niemand, drückt sich wiederum kurz erwähnter Apostel zu den Ephesern aus, hat je sein eigen Fleisch gehasset, sondern er pfleget und nähret es, wie Christus seine Kirche. Die dritte Pflicht der Liebe, die der Mann seinem Weibe, und dieses jenem schuldig ist, bindet sie endlich beyderseits, ihre menschlichen Mängel und Gebrechen, z. B. ihr hohes Alter, ihre Kränklichkeiten, ihre Armuth, ihr mürrisches Wesen u. d. gl. mit standhafter Ge-

duld zu übertragen. Freylich sind meine Freunde! dieses Drangsalen, die in dem Ehstande sowohl dem einen, als dem andern Theile überaus bitter fallen; aber wo unter beyden Liebe herrschet, da wird alles erleichtert. Die Liebe ist das beste Gewürz, das auch die ekelhaftesten Dinge schmackhaft, und die bittersten süß machet.

Aber gegen diese Art der Pflichten versündigen sich erstens jene Ehmänner, die entweder ihre Weiber zu lieben aufhören, sie hassen; oder die ihre Liebe auf eine treulose Weise fremden Weibern zuwenden, oder die bey herannahenden Gefahren sie nicht schützen, nicht vertheidigen; jene Männer, die um den standesmäßigen Unterhalt ihrer Gattinn entweder keine Sorge tragen, oder die auf eine verschwendrische Art ihr Hab und Gut mit unmäßigen Spielen, und Trunkenheit durchbringen; jene Männer, die ihre Weiber grausam, und mit mördrischen Schlägen mishandeln, oder die sie in ihrer Krankheit verlassen, und ihnen nicht zu Hülfe kommen. Ein gleiches ist von dem Weibe zu verstehen, das sich nach gleichem Maaße wider die Liebe versündiget, wenn sie dem Manne feindlich begegnet, ihm trotzet, ihn absichtlicher Weise beleidiget, betrübet, ihm einen Widerspruch nach dem andern entgegen setzet, und ihn kränket. Oder die den Tag über entweder in beständiger Trägheit hinbringet, oder die Güter ihres Mannes treuloser Weise mit Nebenbuhlern verschwendet, und von ihrem Manne davon fliehet. Wahrlich lauter schreckliche Sünden,

die

die die Hand des erzürnten Gottes schwer machen, und sich tödtlichen Gefahren aussetzen. Um diese daher mein christliches Brautpaar! von sich auf immer abzulehnen, ey! so beherzige denn ein jedes mit genauem Fleiße seine sich angemessene Pflichten, der Mann die seinigen, und das Weib die ihrigen.

Ist der Mann ein kluger, bescheidener und sanftmüthiger Befehlshaber; und gehorchet ihm die Frau willig, hurtig und mit Munterkeit; dann wird jede schwere Arbeit ihr schweres Gewicht verliehren. Achtet der Mann seine Frau, und die Frau ihren Mann, dann sind sie gegen jede Schande gesichert, sie werden gleicher Weise bey männiglich Früchte des Ruhms und der Ehre einsammeln. Lieben sie sich untereinander? o! dann werden alle Drangsalen, wie schwer und bitter sie auch seyn dürften, ungemein erleichtert werden. Den Liebenden fällt nichts schwer.

Mit diesen heilsamen Gesinnungen und Entschliessungen belebt, so vollziehen sie denn itzo mein christliches Brautpaar! in diesem heiligen Tempel jenen seligen Bund, den einst der Herr im Paradiese gestiftet hat. Ein jedes sey künftig hin, gegen das andere das, was jedes sich selbst zu seyn wünschet; und ein jeder neuer Tag wird ihnen, was ich wünsche, eine neue Quelle von Seligkeiten werden. Amen.

Sechste Trauungsrede.

Von der unverbrüchlichen Treue in dem Ehstande, um alle nachtheilige Folgen von demselben abzuwenden.

Der Ehstand sey ehrbar unter allen, und das Bett unbefleckt. Hebr. 13.

Da ich sie christlich liebendes Brautpaar! mit bräutlichem Schmucke, und froh bekränzt, vor diesem Altar Gottes sehe, so errathe ich zugleich ihre Wünsche, daß sie den Bund ihrer Herzen, die ohnehin schon die Liebe in Eins zusammen geschmolzen, nun auch durch eine öffentliche und feierliche Zusage einer gegenseitigen Treue zu bevestigen denken. Beyfallswürdige, heilige Wünsche! weil sonst die Liebe, die ihre beiderseitigen Herzen mit ihrer reinen Flamme entzündet, sich nicht, ohne die Treue in ihrer Dauer behaupten könnte. Denn wo wahre Liebe herrschet, da muß auch eine unverbrüchliche Treue, die beständige Hüterinn seyn; und die Bande, die die Liebe unter den Ehleuten zu knüpfen angefangen, muß die Treue immerhin bevestigen und vervollkommen. Eben diese Tugend empfahl der Apostel den neuen Ehleuten als eine auszeichnende Tugend, da er

sich

sich zu den Hebräern am 13. mit folgenden Worten ausdrücket: der Ehstand sey unter allen ehrbar, und das Ehlager unbefleckt. Wie aber könnte dieser Stand noch ehrbar, wie sein Ehlager unbefleckt seyn, wenn die Eheleute entweder leichtsinnig, oder boshaft genug seyn könnten, auch die geringste unreine Treulosigkeit in ihre heilige Rechte eintreten zu lassen? Meine Absicht soll daher heute mein christliches Brautpaar! bey ihrem ersten Eintritt in den verehrungswürdigen Ehstand dahin gehen, um sie für die Zukunft zu einer unverbrüchlichen Treue in ihrem Ehstande gegen einander aufzumuntern. Und ob ich gleich von ihrer beiderseitigen Tugend nicht die geringste Ursache zu zweifeln habe, so kann doch eine große und wichtige Tugend nie genug empfohlen werden; aus Ursach: weil am meisten die nachtheiligen Folgen, die sonst die Eheleute zu bedrohen pflegen, durch eine unverbrüchliche Treue abgewendet werden, das sie fühlbar einsehen werden.

* *
*

In allen Stellen der heiligen Schrift, die irgend das Sakrament der Ehe betreffen, nehme ich allenthalben, wo ich immer lese, theils offenbare Verbothe, theils Bedrohungen, theils Ermahnungen gewahr, die entweder das Laster der ehlichen Untreue untersagen und verabscheuen, oder welche die Tugend der Treue mit bündigen Worten einschärfen. Solchergestalt verbietet der Herr wie in dem B. Exod. 20. also in mehr an-

andern Stellen mit ausdrücklichen Worten die Treulosigkeit unter den Ehleuten. Du sollst nicht Ehe brechen. Und der Apostel legt seinen Korinthern im Namen des Herrn die strengste Verbindlichkeit auf, daß sich das Weib von ihrem Manne nicht scheide, und im Falle (ich nehme hier nur die allerwichtigsten Ursachen aus) sie trennte sich, so soll sie wie unverehliget leben, oder ja mit ihrem Manne wieder ausgesöhnt werden. 1. Kor. 7. In eben demselben gebietet er, daß der Mann seinem Weibe, und dieses jenem die ehliche Pflicht erwiedere, mit dem Beysatze: daß das Weib keine Gerechtsame mehr über ihren eigenen Leib, sondern der Mann; noch auch der Mann mehr über den seinigen ein Recht, sondern das Weib besitze. Aus welchem denn fühlbar ihnen die Pflicht ihrer gegenseitigen Treue einleuchten soll. Denn was keines aus beyden mehr eigenthümlich besitzet, dieß kann auch keines, ohne eine große Treulosigkeit zu begehen, an einen fremden Theil abtreten. Christliche Ehleute sollen daher, alsbald sie in Christo Jesu, und seiner Kirche zur heiligen Ehe eingesegnet werden, von diesem Augenblicke an, keinem andern Gegenstande, als sich allein zu gefallen suchen, keinem Andern ihr Herz mittheilen, als bloß jenem, dem sie es eidlich zugesichert haben. Denn was unerlaubt ist zu besitzen, dieß ist auch unerlaubt zu begehren. Das Weib soll dem Manne, und gegenseitig, eben das seyn, was der himmlische Bräutigam seiner Braut, und was diese verhältniß-

nißmäßig jenem war. Die Braut war ihrem Bräutigamme, wie eine Lilie, unter den Dörnern; und der Bräutigam seiner Braut, wie ein Apfelbaum, unter dem wilden Waldholze. Cant. 2. Solcherstalt soll einem Ehmanne sein Weib allein eine Lilie seyn, die ihn, und keinen Fremden mit ihrer Gestalt, und ihrem Geruche vergnüge, alle übrige Weiber hingegen sollen ihm nur, wie Dörner, scheinen. Desgleichen soll der Mann wiederum seinem Ehweibe allein ein schöner und fruchtbarer Apfelbaum seyn, alle andere Männer hingegen sollen ihr wie wilde Waldbäume scheinen. Ein schönes Gemählde von einer ehlichen Treue.

Aber lassen sie uns mein christliches Brautpaar! noch etwas näher in die Natur der Dinge eindringen. Was verkündigen uns wohl die ehrwürdigen Ceremonien, deren sich die Kirche bey Einsegnung neuer Ehleute bedienet? alles will sie auf ihre künftige unverbrüchliche Treue aufmerksam machen. Nachdem ein jedes aus ihnen, die sich von dem Priester vorgetragenen Fragen mit einem aufrichtigen Ja, beantwortet, so reichet endlich der Bräutigam seiner Braut den Ring, welcher ihrem Finger aufgestecket wird. Dieser eingeweihte Vermählungsring aber ist er nicht ein deutliches Sinnbild der Treue, die das Herz an das gegenseitige Herz binden soll? und könnte z. B. eine Frau bey einem etwannigen Gegenfalle nicht mit Grunde einem treulos gewordenen Ehmanne, wie einst die Thamar gegen den Judas

gethan,

gethan, eben das vorrücken: erkenne, wessen dieser Ring sey? Gen. 38. Und was hat dieser Zirkel oder Ring anders, als eine immerwährende Treue zu bedeuten? gewiß schilderten die alten Weisen durch den Zirkel die Ewigkeit ab. Ein gleiches muß man aus dieser gewöhnlichen Ceremonie abnehmen, daß folglich durch diesen mitgetheilten Ring keine flüchtige, und wandelbare, sondern eine veste und ewige Treue unter den Ehleuten fürohin herrschen soll, die nur allein durch die Macht des Todes wieder aufgelöset werden kann. Kein Blendwerk, keine Reize, keine Verheißungen, auch nicht einmal die furchtbarsten Drohungen sollen entweder auf das eine, oder das andere Herz aus ihnen irgend eine widrige Wirkung machen, um die sich bey diesem Altar auf ewig angelobte Treue wanken zu machen. Denn was Gott einmal zusammen gefüget, soll der Mensch nicht trennen. Zweytens, reichen sie sich gegenseitig die Hände, um hiedurch nicht nur in dem öffentlichen Angesicht der Kirche ihr Ehverlöbniß zu erneuern, sondern sich auch öffentlich die wechselseitige Hülfe zu verheißen, kraft welcher eines dem andern in jedem Falle der so wohl günstigen, als ungünstigen Schickungen, mit unverbrüchlicher Treue anzuhängen bereit und willig sey. Drittens, werden beyder Hände mit der priesterlichen Stol umgürtet und eingesegnet, um hiedurch ihnen anzudeuten, daß nun die ehliche Treue in Christo und in seiner Kirche geschlossen und gut geheißen worden. Viertens, wird endlich

lich nach den ältesten Verordnungen des Pabstes Evaristus, die Brautmesse abgelesen, um hiedurch von dem Allerhöchsten die Gnade zu erbitten, daß er diesen in der Treu und Liebe geschlossenen Bund zu allen Zeiten mit seinem milden Segen begleiten wolle; während welcher auch sie mein christliches Brautpaar! ihre gemeinschaftliche Seufzer aus ganzer Inbrunst ihres Herzens zu vereinigen Pflicht haben.

Nun aber wozu alles dieses? und warum dringet alles mit so einem kraftvollen Nachdruck auf die unter den Ehleuten zu begründende Treue hin? ach die Beweggründe, um diese Tugend ihnen zu empfehlen, sind nur allzuwichtig, als daß man sie bloß mit einem gleichgültigen Auge ansehen sollte. Man weis es meine Freunde! ja leider! weis man es, was oft für schreckliche Folgen eine gewagte Treulosigkeit in dem Ehstande nach sich zu ziehen pflegte, und noch pfleget. Abimelech der König wurde von Gott mit dem Tode bedrohet, daß er die Sara des Abrahams zu sich nahm. Gen. 20. In dem B. Levit. 20. wurde gebothen, daß beyde, der Ehbrecher so wohl, als die Ehbrecherinn des Todes schuldig seyn sollten. Welch eine blutige Niederlage die Benjamiten, wegen der schimpflich genothzüchtigten Gemahlinn eines Leviten erfahren mußten, beschreibet das Buch der Richter am 19 K. Die kläglichen Folgen, die der Ehbruch des Davids mit der Bethsabea nach sich zog, sind Niemanden ein Geheimniß. Warum oft so viele Blutströme

unter den Völkern rauschten? warum so viele Reichserschütterungen und Verwüstungen bald hie, bald dorten in Ausbruch kamen? wissen diejenigen, welche der Geschichten kundig sind, die dergleichen schauervolle und allgemeine Eräugnisse oft einer einzigen treulosen Liebe eines Großen in dem Ehstande anrechnen.

Und sollte ich auch alle die ältern schrecklichen Begebenheiten nicht mit in Anmerkung bringen; wie? muß man sich nicht noch heut zu Tage fühlbar überzeugen, was für äußerst nachtheilige Folgen eine gewagte Untreue entweder des einen, oder des andern Theiles in dem Ehstande nach sich ziehe? welch tödliche Feindschaften und Abneigungen! welche Schmach und Schande! welche Ungerechtigkeit, und was für einen Schaden für die rechtmäßigen Kinder! welch ruchlose Aergernisse und Veranlassungen zu gegenseitigen Lastern! welche Processe und Unkosten! welche Verwüstungen der zeitlichen Güter! welche Nachstellungen und Mordthaten! und was das schlimmste ist, welch ein Verlust des ewigen Lebens! ja meine Freunde in Christo! alle diese schreyende Uebel sind jene giftige Früchte, die die giftige Wurzel der Untreue unter den Ehleuten hervorbringet. O wie sehr zu fürchten!

Nun aber was sollte gegen alle diese schauervolle Einbrüche für ein wirksames Gegenmittel angewendet werden? wie sie die Treulosigkeit herbey gerufen, so muß denselben wieder eine unverbrüch-

liche

liche Treue unter den Ehleuten vorbeugen. Denn wo diese vorhanden, da wird jedes verderbliche Schicksal von den Ehleuten abgeschreckt. Die Treue erhält die Liebe, die Einigkeit, und alle gesellige Tugenden unter den Ehleuten, und ist gegen alle feindselige Unternehmungen eine stets ehrne und unübersteigliche Mauer.

Wohlan mein christliches Brautpaar! wünschen sie denn die Tage ihres ehligen Lebens in einer immer sanften Wonne eines beseligenden Friedens hinzubringen; o so bitte, so flehe ich sie zu wiederholten Mahlen an, seyn und bleiben sie sich einander getreu. Ein jedes meide auch die entferntesten Veranlassungen, was irgend einem, oder dem andern Theile einen gegründeten Argwohn beybringen könnte. Ein jedes verabscheue jede Gelegenheit in einem etwas zu freyern Umgange mit dem andern Geschlechte. Denken sie an die Größe und Schwere dieser Sünde, an ihre schreckliche Folgen, an ihre zeitliche und ewige Strafen; und sie werden, ich sichere, sich vor jedem treulosen Falle unbefleckt, ihren Ehstand aber in Ruhm und Ehre, sich selbst in einem immer fortdauernden Frieden der liebvollen Herzen, und in der Gnade Gottes erhalten. Amen.

Siebente Trauungsrede.

Von der großmüthigen Geduld der Ehleute, um ihre gegenseitige Schwachheiten mit Verdienst zu übertragen.

In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen. Luk. 21. 19.

In dem Frühlinge des Vergnügens sieht sie gegenwärtig mein Auge christliches Brautpaar! und es wird sie zweifels ohne dünken, daß sie durch den Eintritt in den heiligen Ehstand, in das Paradies, jenes Ort der Wonne und Lieblichkeiten wieder zurücke treten, worinn ihr Stand einst gestiftet worden. Beharren sie bey diesem angenehmen und schmeichelhaften Gedanken, ich habe nichts entgegen: weil in der That der Ehstand, wenn anders in demselben aufrichtige Liebe und Einigkeit sich in einer ununterbrochenen Dauer fortpflanzen, ein Stand eines paradiesischen Vergnügens ist. Aber wie kein Sommer von trüben Wolken, kein schöner Garten von schädlichen Insekten sich vollkommen gereiniget findet; so ist auch der Ehstand nicht von allen Widerwärtigkeiten befreyet. Er ist eine Laufbahne, welche theils mit Rosen, theils auch mit Dörnern bestreuet ist; ein

Stand der Süßigkeiten, aber auch ein Stand der Bitterkeiten. Alles ist da, wie in dem Reiche der Natur, gemischet. Ja, nicht selten überwiegen in dem Ehstande das vergnügte Loos die Bitterkeiten, die Annehmlichkeiten das Unangenehme, die Freude das betrübte Wesen, und die gegenseitige Liebe der Ehleute, wird oft aus Anlaß der später erkannten gegenseitigen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten kalt. Indessen was zu thun, um auch die widrigen Dinge in dem Ehstande entweder zu versüßen, oder sie mit Verdienst zu übertragen? weil es meine Pflicht ist, sie mein christliches Brautpaar! für jeden der Zufälle vorzubereiten; indem vorhergesehene Streiche weniger Empfindsamkeit zu veranlassen pflegen, und weil man gewissen Gefahren mit desto wirksamern Mitteln entgegen arbeiten kann; so schlage ich ihnen eben kein anders, kein bewährteres Mittel, als eine großmüthige Geduld vor. Denn **in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.** Ja diese Tugend ist es eben, die ihnen mein christliches Brautpaar! um die gegenseitigen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten mit reichhaltigen Verdiensten übertragen zu können, am meisten nothwendig ist, und die ich ihnen gegenwärtig zu empfehlen vorhabens bin.

* *
*

Ja wohl ein unfehlbarer Ausspruch ist es, den einst der heilige Paulus an die Korinther ergehen ließ: daß die Ehleute Drangsalen des Fleisches

 em-

empfinden würden. 1. Sch. 7. Man mag auch die klügste Auswahl treffen, die heilsamsten Pläne und Entwürfe machen, die weisesten Maasregeln ergreifen; vergebens, nichts ist fähig, das Vergnügen des Ehstandes in seiner unwandelbaren Lauterkeit, und in einer immer während reinen Dauer zu erhalten, ohne, daß sich nicht von Zeit zu Zeit auch widrige Schickungen einmischten. Wär es, daß auch keine fremde feindliche Hand ihre Habseligkeiten mit Niederlagen bedrohete, keine ungewöhnliche widrige Schickung sie in Trostlosigkeit versetzte; so finden sich doch schon in der Folge unter den Ehleuten selbst nicht selten mancherley Schwachheiten, entweder abseiten des einen, oder des andern Theiles, die oft viele Verdrießlichkeiten veranlassen, die ihre Herzen zerreißen, viele Unruhen, die ihr Vergnügen stören, vieles Murren, das sie aufrührisch machet, viel Widerwille, der sie mit Bitterkeiten erfüllet, viele Unordnungen, die sie ungeduldig machen. Eine Frau trift zum Beyspiele in der Folge in ihrem Ehmanne nicht immer jenen liebvollen und sanftmüthigen Jakob, den sie zu finden hofte, an; sondern einen wilden, und unbesonnenen Esau; nicht jenen klugen Joseph, sondern einen dummen Nabal; nicht jenen freygebigen, und gastfreyen Abraham, sondern einen hartherzigen Geizmann, nicht jenen treuen Israeliten, sondern einen treulosen Judas, nicht jenen gottesfürchtigen Tobias, sondern einen boshaften, ausschweifenden Gatten; nicht jenen beflissenen, sondern trägen Haushalter;

nicht

nicht jenen mäßigen, sondern einen versoffenen, und spielenden Schwärmer. Auch nimmt der Mann oft in seiner Frau das Gegentheil gewahr, und muß mit Schmerzen bemerken, daß er in ihr nicht jenes mühsame und beschäfftigte Weib, von denen der heilige Geist in den Spr. Salomos erwähnet, sondern eine eitle, nachläßige Frau, nicht eine keusche Susanna, sondern eine üppige, ehbrecherische Herodias, nicht eine gottesfürchtige Anna, sondern eine ruchlose, grausame Jezabel erheirathet.

Alle diese Fehler und sittenlose Gebrechen werden oft nur in der Folge der Zeiten bemerket, da man das Wort nicht mehr zurücke nehmen, noch das geknüpfte Ehband wieder auflösen darf, und die eben derowegen tausend Unannehmlichkeiten, Händel, Widersprüche, Klagen und Unzufriedenheiten zu erregen pflegen. Wahrlich lauter düstere Wolken, die den schönen Himmel der Ehe umhüllen. Nun aber, was zu thun mein christliches Brautpaar! wenn sich dereinst, was ich zwar wünschte, daß alle betrübte Schickungen weit von ihnen entfernet bleiben möchten; wenn sich aber, sag ich, dessen ohngeachtet, dergleichen betrübte Folgen in ihre ehliche Gesellschaft einschleichen sollten? Dieses meine wertheste Freunde in Christo! daß sie sich in voraus mit dem Schilde einer großmüthigen Geduld ausrüsten. Denn die Geduld ist zwar allen bedrängten Menschen nothwendig, schreibt der Apostel zu den Hebr. 10. daß sie den Willen Gottes thun, und die Ver-

 heißun-

heißungen erlangen, aber so ist sie doch zuvörderst den Ehleuten nothwendig. Denn in andere Stände können Trübsale eintreten, aber im Ehstande findet man sie schon oft in voraus. In andern Ständen kann man sich davon leichter losmachen; aber von dem Ehstande sind sie fast unzertrennlich. Indessen zagen sie nicht mein christliches Brautpaar, alles vermag man durch den, der alles vermag. Um die Fehler und Gebrechlichkeiten, die sich vielleicht in der Folge abseiten des einen oder des andern Theils anmelden dürften, mit geistlichem Nutzen zu ertragen, so übe sich ein jedes in der Geduld, und in der Geduld werden sie ihre Seelen besitzen, das ist, nicht nur erhalten, sondern auch vervollkommnen, und mit reichhaltigen Verdiensten für das Reich der Unsterblichkeit veredelen.

Um diese nothwendige Tugend sich aber um so eher eigen zu machen, so bitte, lenken sie ihr Andenken öfters an jene großmüthige Beyspiele hin, die sich einst im ähnlichen Stande unter den Ehleuten auffinden ließen; vorzüglich aber beherzigen sie die großen Verheißungen, die ihnen der Heiland, falls sie geduldig leiden werden, gethan hat. Wie benahm sich der gottesfürchtige Tobias, als ihn seine Gemahlinn mit beleidigenden Vorwürfen kränkte? an statt ihr ein gleiches zu erwiedern, oder Vorwürfe Vorwürfen entgegen zu setzen, oder in zornmüthige Klagen auszubrechen, schwieg er vielmehr, und wandte sich mit thränendem Herze und Auge zu seinem Gott,

dessen

dessen gerechte Urtheile er pries, und sich mit großmüthiger Ergebenheit seinem allerhöchsten Willen empfahl. Tob. 3. Nicht minder wußte auch der geduldige Job di: bittern Stichreden seiner Ehfrau großmüthig zu verachten, deren unbesonnenen Vorwürfen er mit einer bescheidenen Sanftmuth nichts anders zurücke gab, als was er zurücke geben mußte. Wie eine aus den thörichten Weibern, begann er, sprachst Du. Denn, wenn wir Gutes von der Hand Gottes empfangen, warum sollen wir nicht auch böse und widerwärtige Dinge von ihm annehmen. Ach! möchten doch alle Ehmänner ihrem Betragen eine ähnliche Richtung geben. Möchten sie gegen die weiblichen Schwachheiten Nachsicht haben, oder wenigstens ihre Fehler und Gebrechlichkeiten mit Geduld und Sanftmuth rügen! und an statt das Haus mit donnernden Flüchen und Schelten anzufüllen, ihre Herzen zu dem Gott des Friedens verwenden! wie reichlich würden sie die Schätze ihrer Verdienste für die Zukunft vermehren, und wie bald würde sich die Ungestümme der zornigen Wellen legen.

Aber auch keine geringere Pflicht bindet in diesem Falle die Ehfrauen, die, falls sie ihre Trübsalen sich erträglicher zu machen wünschen, sich mit der Tugend der großmüthigen Geduld auf das genaueste vertraut machen müssen. Es ist wahr, ein billiges Mitleiden verdienen so manche Frauen, die oft in dem Umgange eines Wütterichs, eines versoffenen, oder eines treulosen

und verschwendrischen Mannes tausend Bitterkeiten aufnehmen müssen. Doch was zu thun? freylich kann und soll die Frau bey gelegener Zeit, und in bequemen Umständen von dem Geiste der Sanftmuth und Bescheidenheit beseelt, alles sagen, und um alles sagen zu können, alle ihre Künste anwenden, um alles zu bitten, alle Vorstellungen zu machen, was irgend den Mann von den Wegen der Ungerechtigkeiten abzulenken fähig wäre, damit sie solchergestalt denselben durch ihre gute Lehren und Beyspiele wieder gewinne, und heilige; wenn aber all dieses vergebens wäre, o! so bleibt ihr nichts mehr, als eine großmüthige Geduld übrig. Sie soll, wie eine heilige Mutter Monika, die sich in ähnlichen Umständen bey ihrem wilden Ehmanne befand, an statt sich bey ihren Nachbarinnen zu beklagen, ihre Herzensangelegenheiten ganz und gar ihrem Gott übertragen, und zu ihm eben das sagen, was einst David sprach: Herr! ich vertraue auf dich, laß mich nimmer zu schanden werden. Ps. 30.

Um sich aber beiderseits noch mehr in der ihnen so nothwendigen Geduld zu bestärken; so ist es rathsam, öfters, und insonderheit bey derley vorkommenden verdrießlichen Zufällen ihre Aufmerksamkeit an die ewigen Verheißungen rege zu machen. Wem hat der Herr das Reich seiner Herrlichkeit verheißen? Niemanden anders, als der sein Kreuz auf sich nimmt, und ihm nachfolget. Denn, der nach mir kommen will, dieser verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf

sich, und folge mir nach. Luk. 9. 23. Nun werden sie mein christliches Brautpaar! in ihrem Ehstande eben das Kreuz auffinden, was ihnen die Vorsehung vorbereitet hat, und von ihrer geduldsamen Tragung dieses Kreuzes hängt so folglich auch das Maas ihrer Belohnungen ab. Ein jedes trage daher sein Kreuz. Der Mann das seinige, und die Frau das ihrige, ein jedes übersehe die Schwachheiten und Gebrechlichkeiten des andern, falls es solche zu verbessern nicht im Stande ist, mit großmüthiger Geduld und Nachsicht, ein jedes vertraue unter seinen Betrübnissen und Bitterkeiten auf Gott. Schweigend leg ein jedes die schmerzhaften Opfer zu dem Fuße seines Gekreuzigten hin, sein Herz rede allein zu Gott und sein Mund niemals zu den Menschen. Von jenem allein erflehe es die Gnade der Geduld. Ein jedes schweige, leide, meide; und ich bin gut dafür, daß Gott, was ich ihnen mein christliches Brautpaar! wünsche, ihre Verdienste dereinst mit den reichesten Belohnungen krönen werde. Amen.

Achte Trauungsrede.

Was die Ehleute in ihrem Berufsstande zu thun haben, um sich in der Zukunft vor allem quälenden Nahrungskummer entweder zu bewahren, oder denselben bald zu besänftigen.

Habet acht auf euch, daß nicht etwa eure Herzen mit den Sorgen dieses Lebens erschweret werden. Luk. 21.

Das Verlangen sich glücklich zu sehen, ist mein christliches Brautpaar! zwar schon allen Menschen von der Natur mitgetheilet; doch scheinet dieses vorzüglich die Herzen derjenigen zu beschäftigen, die vermittelst geselliger Liebesbande sich mit dem heiligen Sakramente der Ehe auf ewig untereinander zu vereinigen gedenken. Und in der That, wer kann auch so ein Verlangen mit einem gerechten Tadel misbilligen? oder wer wird sich wohl einem Stande einverleiben wollen, um in diesem unglücklich leben zu wollen? diese Gesinnungen müßte man nur als die ausgesuchteste Thorheit annehmen. Kluge Menschen hingegen wählen allemal weislich, wählen mit billigen Absichten für sich nur so einen Stand aus, in welchem

chem sie ihrem Verlangen gemäß, auch ihr Glück zu machen verhoffen.

So eine Wahl des Standes scheinen sie mein christliches Brautpaar! getroffen zu haben, indem sie gegenwärtig ihre Ehe unter dem Beystande Gottes, und dem Ansehen seiner Kirche zu stiften im Begriffe sind, um endlich in dieser zugleich auch das Ziel ihrer zeitlichen Glückseligkeit, zu erreichen. Meine Wünsche stimmen ganz ihrem billigen Verlangen bey. Doch wie sehnlich ich wünschte, daß all ihre künftige Tage in dem Ehstande mit immerwährendem Lichte der Vergnügenheit erhellet blieben, so dringend muß ich sie demohngeachtet gleich anfangs warnen und bitten, daß sie sich vor einer Klippe in acht nehmen, die eben dieser künftigen Glückseligkeit in dem Ehstande am meisten hinderlich ist. Und welche ist diese Klippe? der allzuüberflüßig quälende Nahrungskummer, der gemeiniglich den Ehleuten zuerst nachzuwandeln pflegt, und der oft ihre ganze Glückseligkeit vergället. Nichts heilsamers deucht mich daher zu seyn, als wenn ich ihnen heute bey ihrem Ehrentage die nähmliche Lehre, die einst der Heiland bey Lukas am 21. den Seinigen gab, wiederhole. Habt acht auf euch, daß nicht etwa eure Herzen — mit den Sorgen dieses Lebens erschweret werden. Doch indem es mir noch nicht hinreichend zu seyn scheinet, ihnen nur eine heilsame Lehre für ihre künftige Glückseligkeit gegeben zu haben, wenn ich ihnen nicht zugleich werkthätige Hülfsmittel, um diese Lehre zugleich in Erfül-

lung

lung zu setzen, anwiese, so lassen sie uns wahrnehmen mein christliches Brautpaar! was eigentlich die Ehleute in ihrem Berufsstande zu thun haben, um sich in Zukunft vor dem überflüßig quälenden Nahrungskummer entweder zu bewahren, oder denselben bald zu besänftigen? Dieß wird ihnen in Kürze meine gegenwärtige Trauungsrede zu erkennen geben.

* *
*

Ich schreite ohne Umschweife zum Ziele: wünschen sie sich mein christliches Brautpaar! in ihrem künftigen Ehstande von allem schweren und quälenden Nahrungskummer entlediget zu seyn, oder denselben, als bald es möglich, wieder zu besänftigen, so schlage ich ihnen folgende drey Hülfsmittel vor: fürchten sie ihren Gott; haben sie stets das zärtlichste Zutrauen auf seine Vorsehung; und sind sie in ihrem Fache unausgeruht beschäftiget; und alle quälende, überflüßige Besorgnisse ihrer Nahrung wegen, werden wegbleiben, oder nur äußerst seltsame und vorübergehende Erscheinungen seyn. Fürchten sie ihren Gott sag ich. Eben dieses empfahl der fromme Vater Tobias mit sehr nachdrücklichen Worten, da er sich in seinem 4 K. zu seinem Sohne folgender Gestalt ausdrücket: fürchte nicht mein Sohn, wir führen zwar gegenwärtig ein armes Leben, aber wir werden viele Güter erhalten, sofern wir Gott fürchten, von jeder Sünde abweichen, und rechtschaffen handeln werden. Aus welchen

Worten

Worten ich eben abnehme: daß die Furcht Gottes sich auf zweierley Grundpflichten begründe, erstens: auf die Vermeidung der Sünde; und zweytens: auf rechtschaffene Handlungen, oder was eines zu sagen scheinet, auf die Ausübung seines Diensteifers.

Das erste ist von einer wahren Gottesfurcht untrennbar, und eben derowegen müssen sie mein christliches Brautpaar! sorgfältig all dasjenige von sich entfernen, was in den heiligsten Augen des Herrn Gräuel wäre. Glauben sie ja nicht, sich in dem Ehstande alles erlaubt zu seyn, nein! auch da muß christliche Unschuld, Mäßigkeit, Zucht und Ehrbarkeit ihrem ehlichen Genuße Gränzen bestimmen; oder sie würden von sich bald allen fruchtbringenden Segen wegscheuchen. Wo wahre Furcht Gottes vorhanden, herrschet Gnade, die Gnade aber kann sich mit einer schweren Sünde eben so wenig vereinbaren, als das Licht mit den Finsternissen, und Christus mit Belial.

Zweytens, dienen sie ihrem Gott mit einem beständigen Lusteifer, und seyn sie unausgeruht bemühet, sich gegen ihn mit rechtschaffenen Handlungen auszuzeichnen. **Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; und all das übrige wird euch beygeleget werden.** Matth. 6. 33. Geben sie ihm, als dem wohlthätigsten Geber mit einem vollkommenen, gehäuften Maaße, und die Größe ihres Diensteifers gegen ihn, wird der Maasstab seiner Freygebigkeit gegen sie seyn. Erfüllen sie seine Gebote nicht nur überhaupt, son-

dern

dern lassen sie sich auch sogar jede Kleinigkeit in seinem Dienste theuer seyn. Wohnen sie nicht nur in Sonn- und Festtagen der heiligen Messe, und den übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen bey; sondern soviel es nur möglich seyn kann, auch die Tage der Woche hindurch. Nie enthülle sich die Morgensonne, nie sink ihr Abendstrahl in den Untergang, ohne die Opfer des Gebetes ihrem Gott dargebracht zu haben. Jeder Tag sey ein Zeuge eines guten und rühmlichen Werkes. Theilen sie gerne den Armen und Dürftigen mit: besitzen sie viel, so öffnen sie ihre Hände reichlicher; besitzen sie weniger, so geben sie, was, und wie viel sie können, in der sichern Hoffnung: daß der unendlich wohlthätige Gott, wohlthätige Menschen auch niemals wird darben lassen. Sie werden bald in der Erfahrung aufnehmen, daß eben die Verheißungen, die einst der Herr den Israeliten im B. Levit. 26. gethan, sich auch gegen sie nach ihrer ganzen Völle rechtfertigen werden. Jesus wird ihrem Nahrungskummer eben sobald, wie dort bey der Hochzeit zu Cana in Galiläen dem Weinmangel abhelfen. Er wird sie eben so liebreich, wie jenes hungrige Volk bey Markus am 8. und bey Johann. am 6. speisen. Nur fürchten sie Gott, und dienen sie ihm mit vollkommenen Herzen; dann werden alle unnütze und quälende Sorgen von ihnen hinweggenommen, oder doch wenigstens bald besänftiget werden.

Das zweyte Mittel gegen diese innere Sorge, ist ein zärtliches Vertrauen auf Gottes Vorsehung,

zu welchem der heilige Sänger uns alle ermuntert wissen will. Wirf Deine Sorge auf den Herrn, und er wird Dich ernähren. Ps. 54. Denn er trägt für jeden insonderheit, wie eine ungemein zärtliche Liebe, also auch eine ungemein zärtliche Sorgfalt. V. 12. Desgleichen ermahnet uns der liebreiche Heiland in seinem Evangelium Matth. 6. daß wir nicht sorgfältig seyn möchten um das, was wir essen, oder, womit wir uns bekleiden würden. Denn der himmlische Vater weis dieß alles, daß wir dessen benöthiget sind, nur suchen sie zuvörderst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und das übrige alles wird ihnen beygeleget werden. Agar mit ihrem Kinde, fand sich schmachtend vor Durst in der Wüste verlassen; aber der Engel zeigte ihr einen Brunnen zum Labsal an. Jakob wanderte in die Fremde unter tausenderley Bedürfnissen, und die Vorsehung hat ihn so reichlich gesegnet, daß er noch für andere Menschen Brod übrig hatte. Tobias fand sich auf einmal bey der Rückkunft seines Sohnes mit Schätzen und Freuden überhäufet. Den Elias ließ Gott sogar durch die Raben ernähren. So eben zweifeln sie nicht mein Brautpaar! wird sie das Auge der wohlthätigen Vorsehung auf allen ihren Wegen begleiten, falls sie ihr ergeben verbleiben. Gott läßt ja seine Sonne sowohl über die Gerechten, als Ungerechten aufschimmern, er strömt über alle Aecker und Wiesen ohne Ausnahme seinen heilträufelnden Segen herab, er nähret alle Vögel, kleidet alle Lilien und Blumen mit

ihrer anmuthsvollen Pracht und Schönheit; läßt es sich zweifeln, daß die Vorsehung sie mein Brautpaar! oder andere Ehleute, die sie doch als ihre Amtsverwalter über eine Gemeinde, und einsweilen über Kinder und Dienstboten, für die sie gleicher Weise um Brod und Nahrung werden sorgen müssen, bestimmet hatte, läßt es sich, sag ich in Zweifel nehmen, daß der liebreiche und wohlthätige Gott sie allein in einer kummervollen Brodlosigkeit verabsäumen sollte? nein, mein christliches Brautpaar! nein! in allen mislichen Fällen setzen sie ihr zärtlichstes Vertrauen auf seine milde Vorsehung. Denken sie sich in ihrem Gott einen höchst mächtigen, einen höchst treuen, einen höchst gütigen und wohlthätigen Herrn zu haben, der ihnen alles gewähren kann, was ihnen nothwendig ist, alles gewähren wird, was ihnen heilsam ist; und alle ihre quälende Herzenssorgen werden von selbst schweigen müssen. Scheint sich auch der liebe Gott eine zeitlang zu entfernen, oder sie in Prüfung zu setzen, o! so zagen sie gleichwohl nicht, sondern verdoppeln sie ihr Vertrauen, verdoppeln sie ihre Seufzer: Herr! in Dich hoffe ich, Du bist mein Retter und Helfer. Zu Dir schreye ich aus allen Tiefen meiner Seele, Herr! erhöre doch mein Gebet, und laß mein Geschrey zu Dir kommen! Eile mir zu helfen; und sie werden bald zu ihrer süßen Zufriedenheit wahrnehmen, daß sich die Beschwerden ihrer nagenden Sorgen mindern oder legen werden.

Aber

Aber leider! wendet mir etwa einer ein: wie viel der Ehleute sind demohngeachtet unglückliche Opfer ihrer tödtlichen Besorgnisse geworden? allerdings, ich verneine es nicht. Aber wenn man ihr Verhalten bey hellem Lichte prüfet, so kam ihnen ihr Unglück nicht von Gott, sondern abseiten ihrer eigenen Vergehungen. Denn entweder waren sie Sünder? und solchergestalt haben sie sich der milden Vorsehung unwürdig gemacht. Sie gaben Gott nicht, was ihm gebührte; was Wunder, wenn ihnen Gott gleicher Weise seinen Segen entzog. Oder sie waren stolz auf ihre eigene Geistesfähigkeiten und Erfindungen, ohne auf Gott ihre Hoffnungen hinzulenken, was Wunder, daß er ihre Entwürfe scheitern ließ. Oder ja im Falle sie auch ein fettes Erb gewannen, oder es sich verdienten, so ergaben sie sich der Trägheit, dem Müssiggang, dem üppigen Leben, und verschwendeten des Tages mehr, als sie verdienet hatten. Eines oder das Andere war gewiß allemal der Grundstoff ihres Verfalles. Ihr Untergang war so nach auf ihre eigene Rechnung anzuschreiben.

Eben darum wollte ich sie noch meine Freunde! zu guter letzt erinnert haben, daß sie mit dem Vertrauen, und der Gottesfürchtigkeit auch stets in ihrem Gewerbe thätige Mitwirkung vereinigten. Wahrlich, dessen Seele mit Gott im Bündnisse steht, und dessen Hände an der Arbeitsamkeit einen Wohlgefallen haben, werden niemals darben. Aus wenigem wird durch eine fleißige und anhal-

tende Geschäfftigkeit viel gesammelt, dagegen geht wiederum vieles, ja alles durch einen trägen Müssiggang zu Grunde.

Ey! so bitte ich sie denn mein christliches Brautpaar! wenden sie diese ihnen vorgeschlagenen Mittel an, falls sie in der That von allen schweren und quälenden Sorgen frey, und glücklich fürohin zu leben wünschen. Mein Wunsch ist, wo nicht der erste, wenigstens nach dem ihrigen der zweyte, welchen sie, und ihr künftig weises und gutes Verhalten allein wirksam machen können. Amen.

Neunte Trauungsrede.

Von den unnöthigen Betrübnissen der Ehleute, denen man mit Klugheit vorbeugen muß.

Verschaffe doch keine Betrübniß Deiner Seele, und quäle Dich nicht selbst in Deiner Einbildung. Eccl. 30.

Fröhlicher Tag! erwünschte Stunde! nach der sie mein christliches Brautpaar, wie ich wähne, vielleicht schon öfters seufzeten. Ja, sie ist da, diese für sie vergnügte, diese erseufzete Stunde, die sie nun bey diesem heiligen Altar mit dem unzertrennlichen Bande der heiligen Ehe auf ewig mit einander vereinigen wird. Ach! möchte doch eben diese frohe Stunde ihr reines und süßes Vergnügen auch allen den übrigen ihres Lebens mittheilen! möchten alle kommende Tage in ihrem Ehstande, wie ein leiser Bach unter blumigen Gefilden, sich mit immer gleich sanfter Wonne fortschleichen!

Aber ach! wie kömmt es doch mein christliches Brautpaar! daß so Manche, die ihrem Ehberufe mit so sehnlicher Inbrunst entgegen sahen, und unter so vielen Empfindungen der Fröhlichkeit

denselben eingiengen, doch bald nach dem Eingang in denselben sich von Betrübniß und Traurigkeit befangen fühlten, die oft so anhaltend war, daß sie sich auch kaum die Zeit ihres Lebens hindurch davon wieder loszumachen mächtig waren? Woher? öfters liegt die Ursache an den Ehleuten selbst. Ihre Betrübniß ist ohne Grund, eine sachleere, eingebildete, und eben derowegen nur eine unnöthige Betrübniß. Nun gegen eben diese will ich sie heute mein werthestes Brautpaar! für die Zukunft sicher stellen, indem ich ihnen bey ihrer frohen Vermählungsfeier zeigen werde, wie, wenn man eine immerhin fröhliche Stunde in dem Ehstande fortzuleben wünschet, man den unnöthigen Betrübnißen mit Klugheit vorzubeugen habe? Eben den Spruch, den der heilige Geist dem weisen Prediger in seinen Mund legte, will ich auch ihnen empfohlen wissen. **Verschaffe doch keine Betrübniß Deiner Seele, und quäle Dich nicht selbst in Deiner Einbildung.** Würdig ist der Stoff einer kurzen Aufmerksamkeit, weil er ihre eigene künftige Zufriedenheit betrifft.

* *
*

Nicht anders mein christliches Brautpaar! so fern es ihnen in ihrem künftigen Ehstande immerhin, fröhlich zu leben, Ernst ist, so müssen sie, als viel es in ihrem Vermögen beruhet, auch beflissen seyn, jeder unnöthigen Betrübniß vorzubeugen. **Verschaffe doch keine Betrübniß Deiner Seele, und quäle Dich nicht selbst in Deiner**

ner

ner Einbildung. Es ist wahr, der Ehstand hat seine sich anhängliche Schwierigkeiten, die das Gemüth oft in Unmuth und Verwirrung setzen; aber so ist es nicht minder wahr, daß sich viele Ehleute ihren Stand ungemein sehr erleichtern könnten, wenn sie nicht oft selbst die Ursache unnöthiger Betrübnisse wären. Denn lassen sie uns ein wenig die Verhältnisse der betrübten Ehleute mit einem etwas genauerem Forschblicke untersuchen. Warum betrüben sie sich in der Folge? einige, sagt die Erfahrung, betrüben sich bloß in ihrer Einbildung; einige wegen Kleinigkeiten; und wiederum einige wegen fremder Dinge. In der That lauter unnöthige Betrübnisse. Viele betrüben sich, sag ich, nicht, als wenn ihnen in der That ein wirkliches Uebel zugestoßen wäre, sondern, weil sie sich oft einbilden, als wenn es gegenwärtig wäre, das doch nicht ist; oder, daß es in Zukunft über sie kommen dürfte, was vielleicht doch niemals kommen wird. Zum Beyspiele: Der Mann verreiset, ohne an dem vestgesetzten und verheißenen Zeitpunkte wieder einzutreffen; oder ein Sohn hält sich in der Fremde auf, ohne vielleicht eine längere Zeit von sich etwas wissen zu lassen; so gleich macht sich die Einbildung entweder des Mannes, oder des Weibes verschiedene düstere Vorstellungen von einem vielleicht über sie gekommenen Unglücksfalle. Ach! wenn mein Mann unterweges in Gefahr gerathen wäre? wenn ihn Räuber betroffen hätten? wenn mein Sohn von einer tödtlichen Krankheit ergriffen,

oder schon aus diesem Leben entrissen wäre? Zwar vernünftige Besorgnisse! welche aber doch von der Vernunft gemäßiget, nie das Gemüth in den äußersten Gram versetzen dürfen. Oder ja, der Mann ist argwöhnisch, und trift seine Frau in einem freundlichen Gespräche mit einem Fremden an: wie? denkt der Eifersüchtige in seiner Einbildung: kann ich wohl itzo auf die Treue meiner Gemahlinn rechnen? was verkündiget diese holde Mine? was ihre Freundlichkeit? was ihr ausnehmend höfliches Wesen? ist dieß nicht alles Verräther ihres treulosen Herzens? und von diesem Augenblicke an, vertieft er sich in verschiedene traurige, und verdrießliche Betrachtungen, die seinem Gemüthe bitter sind. Oder ja man beschäftiget sich des Tages mit Ahndungen, oder betrübten doch möglichen Zufällen; womit man sich des Tages unterhält, davon träumet man zur Nacht, von Feuersbrünsten, Wetterschaden, Unglücksfällen, und andern widrigen Schickungen, deren Erscheinungen nicht von uns, sondern von einer fremden Macht abhängen, und welche, obschon sie gleich niemals in den Kreis ihrer Wirklichkeit eintreten werden, uns durch unsere eigene Einbildung mit eitler Furchtsamkeit, Betrübniß und Traurigkeit quälen. Nun mein werthestes Brautpaar! dieser ersten Gattung der Betrübniß klüglich vorzubeugen, müssen sie ihren Verstand mit jenen unfehlbaren Grundwahrheiten des Glaubens ausrüsten, daß alles unumgänglich so, und nicht anders gehen muß, als wie es wirklich Gott ange-

angeordnet hat, oder zuläßt, und daß der Lauf der Dinge auch keinen andern Gang nehmen wird, als nach den Fügungen eben desjenigen, der ihr Urheber, ihr weisester Beherrscher und Lenker ist. Nun aber folgern sie hieraus, wär es wohl weislich und klug gehandelt, sich derowegen betrüben zu wollen: weil der Gang der Dinge sich anders, als nach meiner Einbildung, fortleitet? würde man desjenigen nicht, als einen Thoren, spotten, der sich zu Schiffe begäbe, und sich über die unruhigen Bewegungen des Schiffes, über das Rauschen der Wellen, das Brausen der Winde, über den Lärm der Ruderknechte, und andere dergleichen unangenehme Eräugnisse auf dem Meere ärgern, und grämen wollte? Und würden wir klüger denken, falls wir uns fruchtlos über den Lauf der unangenehmen Dinge betrüben und beunruhigen möchten? Entweder kann ich ein drohend Unglück abwenden, oder ich kann es nicht? kann ich es, wohl, so kehre man kluge Gegenmittel vor; kann ich es aber nicht, o so wär ich ja Thor, falls ich mich unnöthig grämen, und aus einem Unheil ein zweyfaches Unheil machen sollte. Lassen sie es daher dabey bewenden, wenn der schwarze Tag einbricht, und ihnen das Kreuz mit sich führet. Warum sollten sie sich vorläufig durch Kummer abzehren. Ist es nicht genug zu leiden, wenn die Stunde zu leiden da ist? Warum wollte ich das Uebel, zur Vermehrung meiner eigenen Quaalen und im voraus so ängstlich fürchten?

Indessen mein Brautpaar! wie oft verirret sich leider! unsere Einbildung? wie oft betrübet man sich ohne Grund, da wir uns nicht selten düstere Gemählde von allerhand künftigen Schickungen vorzeichnen, die sich doch, wenn sie wirklich eintreten, in einer ganz andern Gestalt, als wir vermutheten, darzeigen, und uns oft das angenehmste Gegentheil empfinden lassen. Nicht selten bildet man sich ein, an einem Menschen einen Feind zu haben, der doch, wenn uns ihn unsere Bedürfnisse anzuflehen dringen, oft als der beste Freund, die thätigsten Beweise seiner Liebe darbietet. Wie mancher grämet sich allzuvoreilig über vermeintlich einzubrechende Ungewitter, über Feuersbrünste, Wetterschäden, und andere noch weit entfernte Uebel, oder über Anfälle der Feinde, die oft ein leeres Gerücht immer näher rücken, oder grausamer werden läßt, alles erreget Furcht, Betrübniß, Schauer; und doch, wenn der vermeintliche Zeitpunkt da ist, so zeigt sich oft der nämliche Himmel in seiner reinsten Heiterkeit; und die Einbildung findet sich getäuscht.

Fort sonach meine wertheste Ehleute! mit den unnöthigen, und bangsamen Vorstellungen, denen eine wahre christliche Klugheit allemal vorbeugen, und sie weislich aus der Einbildung wegscheuchen muß. Ihre Loose sind in den Händen des Herrn, der am sichersten weis, was ihnen zuträglich ist, und indem er sie als treue und fromme Christen stets mit einer zärtlichsten Liebe umfasset, auch

alles

alles zur Aufnahme ihres Heils ordnen und lenken wird.

Ferner betrüben sich nicht selten manche Ehleute, gewisser Kleinigkeiten wegen. Eine etwas finstere oder sauere Mine, die zuweilen der Mann, wenn ihn ernsthafte Geschäfte üben, seiner Frau zusendet; oder eine kleine Ungeduld, die etwa die Frau ihren Mann empfinden läßt; oder ein unbedeutender Katharr, eine Kränklichkeit eines Kindes, oder ein Fehltritt eines Dienstbothen, setzt oft die Ehleute in die größte Verwirrung und Betrübniß. Wie? läßt dieß klug für einen Christen, um einer Kleinigkeit willen, sein Herz zu einem so bittern Opfer zu machen?

Am allerthörichsten aber handeln diejenigen, die sich fremder Leute, und ihrer Angelegenheiten wegen betrüben, und das so ganz von einem versteckten Neide Zeugniß giebt. Man sieht z. B. eine fremde Frau in einem etwas prächtigeren Schmucke daher gehen, man sieht die Scheune des Nachbars mit reichlicher Frucht beladen, man hört unvermuthet, daß dieser oder jener zu einem Glücke gelanget, einen hohen Gewinst aus seinem Gewerbe gezogen, oder daß dieser oder jener sich zu einem glänzenderem Amte hinauf geschwungen; so gleich fängt man an, oder bildet sich wenigstens ein, die Streiche des Unglückes empfindsamer zu fühlen; weil man, da man nicht ein gleiches Glück genießet, sich von der milden Vorsehung verabsäumet zu seyn glaubet. Man

ist mit sich selbst unwillig, man trauert, murret, beklaget sich. Kurz, man ist unzufrieden. O Schwachheit! o Thorheit! Wer wird da in der Welt noch zufrieden leben können, wenn man immer so sinnreich den Saamen für seine Betrübnisse in einem fremden Glücke aufsuchen wollte.

Nein mein christliches Brautpaar! anders heißt uns die christliche Klugheit urtheilen. Diese läßt uns wissen! daß alle Gaben uns von oben herab kommen, daß alle Schickungen, von welcher Farbe sie auch immer seyn mögen, nur von Gott, als dem Herrn aller Schickungen bestimmet, oder zugelassen werden, und daß jene Worte: Glück oder Unglück, Schicksal, Ohngefähr, und Zufall nichts anders, als nur geheimnißvolle Einrichtungen seines allerweisesten, und unerforschlichen Willens sind. Aber eben darum macht die christliche Klugheit auch den billigen Schluß, daß, falls wir in unsrem Ehstande fröhlich zu leben wünschen, wir uns in allen Umständen auch mit einer zärtlichen, großmüthigen und vollkommenen Ergebenheit ganz in den höchsten Willen versenken, der, wie er an sich selbst der weiseste, mächtigste, und heiligste, also auch für uns stets der allerbeste Wille ist. Ja, dieß ist das Hauptmittel, um allen unnöthigen Betrübnissen weislich vorzubeugen, und sich in einer unwandelbaren Herzensruhe zu behaupten.

Lassen sie denn mein christliches Brautpaar! ich bitte, lassen sie sich dieses Mittel fürohin angelegen

gelegen seyn, denken sie stets mit dem heiligen Sänger: der Herr ist mein Beherrscher, mein Licht, mein Heil, mein Schützer, mein Retter. Sein Auge wachet für mich, sein Arm führet mich, seiner Leitung will ich mich denn gänzlich überlassen: und sein Geist wird alle düstere Wolken ihrer Betrübnisse, falls deren einige sie anwandeln sollten, nicht nur bald verwehen; sondern auch machen, daß eine immerwährende Freude ihre Herzen, was ich wünsche, beleben wird. Amen.

Zehnte Traungsrede.

Von der wechselseitigen Pflicht, sich in dem Ehstande mit guten Beyspielen zu erbauen.

Ein ungläubiger Mann ist geheiliget durch ein gläubiges Weib, und ein ungläubiges Weib geheiliget durch einen gläubigen Mann. 1. Kor. 7.

Als der Apostel die Korinther in Hinsicht ihres ehlichen Berufstandes unterrichtete, ließ er sie unter andern auch folgenden merkwürdigen Denkspruch vernehmen. Ein ungläubiger Mann ist geheiliget durch ein gläubiges Weib, und ein ungläubiges Weib geheiliget durch einen gläubigen Mann. Welche Worte meines Dünkens, mir eben nichts anders, als eine wechselseitige Pflicht der Ehleute zu bezeichnen scheinen, um sich unter einander mit gottseligen Beyspielen zu erbauen. Und in der That scheint eine erwünschte Wirkung allemal jene heilsame Frucht zu seyn, welche gegenseitige gute Beyspiele in dem Ehstand erzeugen. Wie jener, der sich stets mit wohlriechenden Salben, und Specereyen beschäfftiget, den guten Geruch auch andern mittheilet, so eben wird in dem Ehstande, Eines durch das Andere

durch

durch den guten Geruch der frommen Beyspiele erbauet. Der Mann sey noch so ungläubig, ausgeartet und sittenlos; hat er aber gleichwohl ein tugendhaftes und frommes Weib zur Seite, so zweifeln sie nicht, er wird auf solche Weise gebessert, wie hinwiederum ein Weib, wie eitel und ausschweifend es auch wäre, vermittelst der gottseligen Beyspiele ihres Mannes erbauet werden.

Könnte ich wohl ihnen hier mein christliches Brautpaar! indem sie sich heute mit dem heiligen Bande der Ehe vereinigen, eine heilsamere Lehre mittheilen, als eben diese ist, welche der große Völkerlehrer seinen Korinthern gab? Zwar finde ich mich freylich schon im voraus von ihrer Klugheit und Frömmigkeit überzeugt, daß sie, indem sie im Christenthume gebohren, und zugleich eine gottselige Erziehung von ihren beyderley gottseligen Aeltern, oder Freunden genossen, diese Billigkeit der guten Beyspiele schon von selbst einsehen werden: weil jedennoch aber von dem wichtigen Wechsel ihres Berufes ihre ganze geistliche, und großen Theiles auch leibliche Glückseligkeit abhänget, so glaube ich auch um so mehr Pflicht zu haben, ihnen heute ihre Verbindlichkeit, um sich in ihrem künftigen Ehstande durch unausgeruht gute Beyspiele zu erbauen, mit nachdrücklicherem Eifer zu empfehlen. Vergönnen sie daher einem so reichhaltigen Gegenstande eine kurze Aufmerksamkeit.

* *
*

Gute und gottselige Beyspiele in dem Ehstande ja wohl, was vermögen sie nicht? sie verbreiten, wahr ist es, in jeder Gemeinde ihre heilsamen Früchte, über jeden Acker des Herzens strömen sie das segnende Gedeihen, gleich einem sanften und fruchtbringenden Regen, herab; aber, so muß man gleichwohl sagen, daß ihre Wunderkraft sich zuvörderst unter den Ehleuten bemerken läßt. Denn je näher sie sich unter ihnen offenbaren, desto stärker wird ihr Eindruck; und je anhaltender sie sind, um so gewisser wird das Herz entweder des einen, oder des andern Theiles besiegt. Meine Aussage gründet sich hierinnfalls auf die unläugbare Erfahrung selbst, so wie sie es bald vernehmen sollen.

Daß Ehleute unter sich die engste Gesellschaft ausmachen, ist außer allem Zweifel: sie sind ein Paar der Liebe, und sollen es auch seyn. Eine Gesellschaft, die zwar nur aus zwo Personen bestehet, deren zwo aber doch nur Eines in einem Fleische, sind, und Eines im Geiste seyn sollen. Denn die Liebe, ob sie gleich freylich einen fremden Gegenstand bezielet, so bestrebet sie sich doch, dem geliebten Gegenstande die besten und redlichsten Gesinnungen beyzubringen, selben sich nach und nach gänzlich ähnlich zu machen: ähnliche gute Gemüther was können sie nicht bewirken?

Nun

Nun in Betracht dessen, sagen sie mir einmal, muß in so einer Lage, ein gutes und gottseliges Beyspiel nicht allemal die stärksten Eindrücke auf die gegenseitigen Herzen machen? kann ein Mann, der die Schönheit der Tugend mit allen ihren so holden und lieblichen Reizen in seiner frommen Gemahlinn glänzen sieht, und der, so zu sagen, bey jedem Schritte der nächste Zeuge ihrer Unschuld, Rechtschaffenheit, und erbarmenden Menschenliebe ist, bey so einem schönen Anblicke wohl noch gleichgültig verbleiben? Und wird es auch die Frau in dem Anblicke der gottseligen Werke ihres Mannes bleiben können, ohne mit gleich frommen Empfindungen belebet zu werden? Nein mein christliches Brautpaar! nein, je näher man dem Feuer hinzunahet, um so mehr empfindet man seine warme Wirkungen, und je weiter sich die Sonne über unsern Gesichtskreis hinaufwälzet, je mehr wird das Reich der Natur zu seinem Gedeihen belebt. Mit dem Heiligen wirst Du heilig werden, sagte einst der königliche Sänger; um wie viel mehr muß es der Ehmann durch die guten Beyspiele seiner frommen Gattinn, und diese hinwiederum durch jenen werden? Vorzüglich, wenn ihre gegenseitige gute Beyspiele sich bey einer anhaltenden Dauer behaupten. Ja, dann kann es an den verhoften Früchten nicht fehl schlagen, das Herz entweder des Einen, oder des Andern, wie steinern es auch wäre, muß gleichwohl besieget werden. Die härtesten Steine werden durch öfters herabträufelnde Wassertropfen

ausgehölet, die strengsten Eisdecken durch die anhaltende Hitze wieder fließend; die grimmigsten Tyger und Löwen durch die Kunst zahm und sanft gemacht; wer könnte so nach den erwünschten Erfolg bezweifeln, daß nicht auch gegenseitige gute Beyspiele die Herzen der Ehleute, wenn anders unter ihnen unverbrüchliche Treu und Liebe herrschen, gewinnen sollten? Die Erfahrung verbürgt sich dafür. Wie böse Beyspiele böse Einflüsse in die geselligen Herzen gossen, so brachten wiederum heilsame Beyspiele die heilsamsten Einflüsse zu wege. Die Kinder Gottes Seth, Enos, und Enoch gesellten sich die Töchter der Menschen, das ist, ungläubige, lasterhaften Gemahlinnen bey, und aus ihrer bösartigen Vermählung traten nicht nur Ungeheuer von Riesen, sondern noch vielmehr Ungeheuer von seltsamen Lastern und Untugenden hervor. Die alten Israeliten hielten es wider die Sitte ihrer Religion mit den moabitischen Weibern; aber durch eben diese wurden sie mit der Abgötterey befleckt. Der Weiseste unter den Königen war, wie bewußt, durch seine moabitisch = ammonitisch, idumeisch = und sidonische Weiber von dem wahren Gott abtrünnig gemacht; Samson von seiner treulosen Dalila zu seinem Untergang verleitet, Achab von seiner ungerechten Gemahlinn Jezabel zur Grausamkeit angereizet. Schreckliche Kraft der bösen Beyspiele!

Aber so weisen uns nicht minder auch die Geschichten die schönsten und reichhaltigsten Früchte

auf,

auf, wie unter den Ehleuten bald der eine, bald der andere Theil aus Anlaß der gegenseitigen frommen Beyspiele bekehret und geheiliget worden. Wer gewann so gleich die erste Nacht den ehedem heydnischen Mann Valerianus für Christo und seine Lehre? Cäcilia, die es durch den Glanz ihrer jungfräulichen Reinigkeit, und ihr gottseliges Zureden dahin brachte, daß er sich in kurzem mit den seligen Taufwässern zum Christen einweihen ließ. Wer verscheuchte zuerst die abgöttischen Finsternisse aus Frankreich, und machte den König Clodoveus glaubig? die fromme Clotildis, seine Königinn und Gemahlinn. Welche führte in Ungerland die Sonne des christlichen Glaubens ein? Gisella, die Schwester Kaiser Heinrichs des Zweyten, die vermittelst ihrer Vermählung den König Stephanus nicht nur Jesu Christo gewann, sondern auch heilig machte. Durch wessen Antrieb nahm Rollo der Nordmänner Herzog das Christenthum an? durch die guten Beyspiele seiner gottseligen Gemahlinn Gissa. Und wem anders hatte der unglaubige Vater des großen Kirchenlehrers Augustin seine Bekehrung, nebst Gott als seiner heiligen Gattinn Monika zu verdanken?

So mein werthestes Brautpaar! so wurden viele Tausende der Ehmänner durch die guten Beyspiele ihrer frommen Gemahlinnen, und wiederum Wechselsweise diese von jenen bekehret. Ein ungläubiger Mann ist geheiliget durch ein gläubiges Weib, und ein ungläubiges Weib durch einen gläubigen Mann. Allemal wird die gute

Frucht durch wechselseitige gute Beyspiele erzielet. Eines wird durch das Andere von Sünden abgeschreckt, Eines durch das Andere frömmer, Eines durch das Andere eifriger in dem Dienste Gottes; aber auch Eines erhält durch die Betriebsamkeit des Andern stets fruchtbare Gnaden von Gott. Hiezu füge man, daß die unter den Ehleuten herrschenden guten Beyspiele, ihnen zugleich Ruhm und Ehre vor den Menschen, und süße Zufriedenheit ihren eigenen Seelen zuwege bringen. Auch wird ihre zeitliche Wohlfahrt unter dem stets begleitenden Segen Gottes, je länger, je höher hinaufsteigen.

Aus allem diesem, was bereits gesagt, schließen sie denn mein christliches Brautpaar! auf jene große Wichtigkeit, die ihnen oblieget, sich untereinander mit guten Beyspielen zu erbauen. Und wenn schon einem jeden fremden Christen die Verbindlichkeit eigen ist, vermittelst guter Beyspiele heilsame Einflüsse in das Heil des Nächsten zu strömen; um wie vielmehr soll sie nicht den Ehleuten eigen seyn, die durch die engsten Liebesbande untereinander vereiniget sind?

Eben darum meine wertheste Freunde in Christo! wiederhole ich meine Bitte mit dem heiligen Paulus an sie: ein jedes erbaue sich untereinander mit stets rühmlichen und guten Beyspielen. Keines bleibe dem Andern was schuldig, Eines werde dem Andern zum Himmel eine Leiter Jakobs. Der Herr in den himmlischen Höhen,

der

der mit Wohlgefallen auf alle ihre fromme und rechtschaffene Handlungen seine heilige Augen verwenden wird, wird auch eine Gnade an die andere reihen, um sie ununterbrochen auf den Wegen seiner Gerechtigkeit zu erhalten, und zu vervollkomnnen. Aber so wird er auch von Zeit zu Zeit die Früchte seines zeitlichen Segens vermehren, und dieß um so reichhaltiger, je mehr sie sich bemühen werden, denselben zu verdienen. Amen.

Eilfte Trauungsrede.

Von dem Troste der Ehleute, um sich während wirklicher Betrübnißfälle in unerschütterter Gemüthsruhe zu erhalten.

Versammle Dein Herz in der Heiligkeit des Herrn, und Du wirst die Traurigkeit weit von Dir ausschließen. Eck. 30.

Alles ist mein christliches Brautpaar! in diesem vergänglichen Leben dem Wechsel zinsbar. Nichts unter allen Schöpfungen erhält sich immerhin in einer und nämlicher Gestalt, und bey einerley Dauer. Der Himmel, der itzo voll der Anmuth in der reinsten Heiterkeit lacht, wird unvermuthet mit trüben Wolken geschwärzt, die sein prachtvolles Sonnenlicht verscheuchen. Die ehedem sanften Luftgegenden, die sich kurz vorher in einem ruhigen Gleichgewichte befanden, werden itzo von brausenden Winden erschüttert, die ihre Annehmlichkeiten vernichten. Der holde Lenz fängt an, alle seine Reize und Lieblichkeiten in dem ganzen Reiche der Natur auszubreiten, der männlichere Sommer erhebt und bringt sie zur erwünschten Fruchtbarkeit hin; doch all dieses hält keine

Dauer,

Dauer, bald gehen wieder alle Annehmlichkeiten vorüber, und der Frühling wird durch den Sommer, der Sommer durch den Herbst, und dieser durch den Winter verdrängt. Nichts bleibt in einem und ebendemselben Stande, sagt der Weise. Alles liebt den Wechsel.

So eine Beschaffenheit hat es mein christliches Brautpaar! auch mit allen Ständen in dieser Welt, wo überall Veränderungen herrschen. Der Ehstand, mit dessen heiligen Banden sie sich eben heute zu umgürten im Begriffe stehen, ist freylich ein Stand des Vergnügens, und der geselligen Liebe; aber so müssen sie sich eben nicht vorstellen meine Freunde, daß dieses Vergnügen von ihrem Berufsstande untrennbar, und nicht zuweilen durch allerhand eintretende Wechsel der Betrübnißfälle unterbrochen werden dürfte; nein, auch da verwechselt sich oft die Freunde mit der Traurigkeit, und diese hinwiederum mit jener. Aber ein christliches Ehpaar muß sich vorläufig gegen alle Stürme des widrigen Glückes gefaßt machen. Bey glücklichen Dingen sich mit keinem stolzen Muthe erheben, aber auch bey unglücklichen Erscheinungen nicht zagen, und von einer edlen Gleichgültigkeit abgehen. Man muß sich vorzüglich bey den letztern in der Zeit mit einem kraftvollen Trostmittel versehen, um sich bey wirklichen Betrübnißfällen in einer unerschütterten Gemüthsruhe zu behaupten. Wo ist aber dieses Mittel aufzufinden? Dieß bietet ihnen mein Vorspruch dar. **Versammle Dein Herz in der Heiligkeit des**

 Herrn,

Herrn, und Du wirst die Traurigkeit weit von Dir ausschließen. Lassen sie uns daher meine Freunde! diese überaus heilsame Lehre in Kürze behandeln; weil sie ihnen, wie ich hoffe, bey jedem trüben Wechsel der Dinge allemal das süßeste Labsal gewähren wird.

* *
*

Der Trost unter den Ehleuten — wahrlich ein süßer Ausfluß der Liebe! eine sehr stärkende Kraft ihrer beyderseitigen Seelen, und mehr, als ihr halbes Leben, ach! wie nothwendig ist er ihrem Stande! was kann ihnen das Glück wohl geben, wenn sie denselben nicht zugleich beyleget? und was kann ihnen das Unglück rauben, wenn sie noch denselben zurücke läßt? Ehre, Wollust, Reichthum — eitle Wasserblasen, wenn nicht zugleich ein einhelliger Trost die ehlichen Herzen in ihrer ruhigen und unerschütterten Gemüthslage erhält. Dagegen sind alle Stürme der Widerwärtigkeiten, wie auffallend auch ihre Bitterkeit wäre, lauter Wasserschläge, wenn jener sich in ihrem Gemüthe aufrecht erhält. Ja mein edles Brautpaar! er wird sich aufrecht erhalten, jede Traurigkeit werden sie von ihren Herzen, selbst bey dem wirklichen Einbruche der größten Betrübnißfälle ausschließen, falls sie meinem, und des weisen Predigers seinem Rathe Folge leisten. Dieser aber ist kein andrer, als daß sie, während der schmerzvollen Prüfungen ihre Herzen in der Heiligkeit des Herrn versammeln; oder damit ich mich ihnen noch

faß-

faßlicher ausdrücke, daß sie alle widrige Schickungen nach dem Geiste der Religion betrachten, aber auch alle widrige Dinge nach den Beweggründen des Geistes der Religion aufnehmen. Was für Ungeheuer der Betrübnißfälle treten oft bey den Ehleuten ein. Ich bemerke derselben vorzüglich eine dreyfache Gattung; einige Ehleute, wie unbescholten auch sonst ihr Lebenswandel ist, sehen zuweilen an ihren Kindern entweder ruchlose, widerspenstige, und wilde Kinder, unruhige Ismaels, schändliche Amons, aufrührische Absalone; oder ja dem Leibe nach äußerst häßliche, blinde, lahme, verwahrlosete Kinder. Tiefe Betrübniß! einige finden sich wiederum zuweilen durch unvermuthet ausgebrochene Feuersbrünste, oder durch die angebrachte List bösartiger Menschen auf einmal in die Armuth gestürzt. Schmerzlicher Fall! Wiederum, wird zuweilen eines von dem Andern, durch eine tödtliche Gefahr, oder selbst durch den überraschenden Tod, eher, als man es denket, getrennet. Traurige Trennung! die oft um so schmerzlicher fällt, je zärtlicher und reiner die Liebe war, die ihre Herzen belebte.

Nun woher unter diesen Betrübnißfällen ein wahrer Trost? **Versammle Dein Herz in der Heiligkeit des Herrn.** Denke nach dem Geiste der Religion und sieh erstens auf denjenigen hin, der Dich prüfet, und auf die Ursachen, warum er Dich prüfet. Die Religion aber sagt, der Gott, der Dich prüfet, ist ein Herr des Himmels und der Erde, durch dessen allerhöchsten Willen alles

 in

in Bewegung kömmt, und das entweder so, oder dahin, oder so lang und so heftig wirket, wie oder wie lang, und wie heftig zu wirken sein höchster Wille gebeut. Nichts geschieht aus einem blinden Zufalle, nichts ohne Vorwissen des höchsten Gottes. Die Religion sagt, daß der Gott, der Dich mit Trübsalen heimsuchet, ein höchst weiser, gerechter Gott, aber auch zugleich der zärtlichste Menschen-Vater sey, der unter seinem süßen Vatersnamen allemal die besten und heilsamsten Absichten zum Grunde hat. Die Religion sagt: daß eben dieser große Menschen-Vater keine andere Ursachen und Beweggründe Dich zu prüfen habe, als um Dein Bestes zu bewirken, und Dich für die Eroberung Deines Heils geschickt zu machen. Ja eben aus diesen Quellen sollen sich die Ehleute die wahren Trostgründe bey dem wirklichen Einbruche ihrer Betrübnißfälle herholen, um sich in ihrer Gemüthsruhe zu erhalten.

Kehren wir zu den kurz erwähnten widerwärtigen Schickungen zurück, wie läßt sich diese trostreiche Lehre nach jedem der bestimmten Fälle thätig anwenden? Welchen Trost sollen die Ehleute in dem Anblicke ungerathener Kinder schöpfen? Ihr einziger Trost soll erstens das Zeugniß eines guten Gewissens seyn. Wir, sollen sie zu einander sagen, haben das unsrige gethan, unsere Amtspflichten erfüllet, übrigens muß man die Sorge dem Herrn des Himmels überlassen, ihn darum eifrigst anflehen. Oder ja, falls sich ja abseiten der Aeltern einige Mängel in der Erziehung eingeschlichen

geschlichen hatten, so muß man den Trost in der Buße aufsuchen, die Mängel verbessern, fürohin eine größere Betriebsamkeit anwenden, um sie mit heilsamen Lehren und Beyspielen wieder zu recht zu weisen, und vorzüglich müssen sie für ihre Bekehrung ihre Gebete zu Gott verdoppeln. Sehen die Aeltern in ihren Kindern lauter schwache, elende, mangelhafte, und kränkelnde Geschöpfe? so sollen sie sich erinnern, daß es Gott der Natur zugelassen, so zu wirken; er ist nicht berechtiget seinen Geschöpfen jede Vollkommenheit mitzutheilen. Sie sollen gedenken, daß oft die Eltern selbst zu Leibesfehlern die Ursache gegeben haben, Gott wolle sie also prüfen und auch strafen: denn es ist kein Uebel in der Stadt, so nicht der Herr gemachet hätte. Sie sollen hoffen, daß er die körperlichen Unvollkommenheiten, durch Geistes Vorzüge ersetzen; und die äußere Gebrechen zum ewigen Heil werde gedeihen lassen. Ja sie sollen sich dabey erinnern, daß Gott der Herr alles entweder um ihrer, oder der Kinder ihrer Seligkeit willen, also geordnet habe. Denken sie öfter an den Spruch des Heilandes: es ist Dir besser, mit einem Auge, mit einem Fuße, lahm, krank und gebrechlich in das ewige Leben einzugehen, als mit zwey Augen, zwo Händen, zween Füßen, und mit einem gesunden Körper in das ewige Feuer geworfen zu werden. In welche Laster würden vielleicht meine Kinder stürzen, wie einen weit tödtlicheren Dolch würden sie in mein Herz bohren, wenn sie mein Gott nicht mit dergleichen Ge-

brech-

brechlichkeiten gezeichnet, und von dem Sündenwege zurückgehalten hätte. Wahrlich, werden dergleichen gottselige Betrachtungen in allen Betrübnißfällen ihre Wunden meine Ehleute! nicht nur zuheilen, sondern durch einen werkthätigen Trost sie auch in ihrer Gemüthsruhe befestigen.

Wiederum, was für einen Trost sollen diejenigen schöpfen, die ihr Haus, ihre Güter durch eine jähling ausgebrochene Feuersbrunst, oder durch andere widrige Schickungen vermisset haben? keinen klügern Trost sollen sie sich zusprechen, als: der liebe Gott hat es so haben wollen. Der Herr hat es gegeben, und der Herr hat es wieder genommen, aber so kann er es auch wieder geben. Sein Name sey gebenedeyet. So tröstete sich der fromme Dulder Job, und mit diesem Troste beruhigte er sich. Ach! was hilft es meine Freunde! das überflüßige Trauern und Grämen? was die melancholischen Gedanken und Wehmuthsklagen, die nichts besser machen werden, was das Unglück schlecht gemacht? genug der Geist der Religion belehret sie, daß ihnen der allgütige Gott alles hundertfältig, entweder noch in dieser Welt oder in seinem heiligen Reiche erwiedern wird, falls sie ihm ihren Verlust zu einem großmüthigen Opfer machen. Nur müsse sie in dergleichen Betrübnißfällen die Hofnung auf ihn nicht verlassen. Er ist allzeit Vater, auch wenn er prüfet. O was schöne und erhabene Gedanken der Kinder Gottes, die eben darum eine Gnade nach der andern aus der Schatzkammer der ewigen Erbarmungen sich ver-

verdienen werden, wodurch ihre Gemüthsruhe sich je länger, je mehr bevestigen wird.

Gleicherweise sollen auch diejenigen Ehleute denken: unter denen vielleicht ein überraschender Todesfall die Hälfte von der andern hinweggerissen. Ach freylich ist so ein Streich überaus schmerzhaft, aber wenn sie nach den Gesinnungen der Religion denken, daß ihn der Arm Gottes geschlagen, so muß man sich auch zufrieden geben. Der Mann ist für das Weib, und das Weib für den Mann nur eine gelehnte Stütze, der Himmel hat sich auf Beyde sein erstes Anrecht vorbehalten, jedes ist sein Eigenthum; und wer kann es ihm übel nehmen, wenn er sein Recht, da es ihm beliebt, wieder zurücke nimmt. Ja, vielleicht war es eben die Stunde, eben jener selige Augenblick, worinn der Mann, oder die Frau in der Gnade Gottes war, und wo sie der Herr seiner würdig fand; und wenn er eines, oder das Andere in eben diesem Stande der Gnade aus dieser Sterblichkeit abzurufen sich gewürdiget hat, ist es nicht vielmehr ein ausnehmendes Glück, das dem Aufgelösten zu wünschen, als ein Uebel, das zu bedauern ist? Wahrlich, muß ich ihnen in diesem Falle eben das sagen, was einst Christus zu dem Petrus sprach: was ich thue, weißt Du itzo noch nicht, Du wirst es aber nachher erfahren. Joh. 13. Warte ruhig und gelassen, bis sich die großen Geheimnisse offenbaren. Gott sieht, was wir nicht sehen, er weis, was wir nicht wissen; aber am Ende entwickelt sich die ganze große Geschichte,

die

die uns empfinden läßt, daß er uns vermittelst seiner Prüfungen ewig, und oft auch zeitlich glücklich machen wollte. O! wenn wir uns mein Brautpaar! stets mit diesen Trostgründen während der einbrechenden Betrübnißfälle bekannt machen würden, wie sicher würden wir bey dem Gleichgewichte unsrer Gemüthsruhe verbleiben, oder wie bald würde sie, im Falle sie verrückt worden wäre, in ihre alte Lage wieder zurücke treten.

Sey es, wir wollen den Geist der Religion niemals aus unsrem Gemüthe entschwinden lassen, stets wollen wir unsere Herzen in der Heiligkeit des Herrn versammeln. Der Gott der Schickungen, möge sie in der Folge ihrer Tage mit was immer für widrigen Dingen üben, was immer für finstere Wolken über ihre Häupter hinführen, so müssen sie doch stets auf ihn, der sie prüfet hinsehen, und stets denken: daß er ihr liebvollester Vater sey, der, wenn er ihnen auch den Kelch der Bitterkeiten reichet, denselben nur zu ihrer ewigen Aufnahme darbietet; und bey diesen Betrachtungen werden ihre Herzen fern von aller Traurigkeit, sich stets in einer erwünschten, unerschütterten Gemüthsruhe behaupten, die ich ihnen, und allen Ehleuten, aus ganzem Herzen wünsche. Amen.

Zwölfte Trauungsrede.

Von der vorzüglichsten Nothwendigkeit des Gebetes für die Ehleute, um den Segen Gottes in allen ihren Bedürfnissen zu erflehen.

Bittet, so werdet ihr empfangen, daß eure Freude vollkommen sey. Joh. 16.

Ja mein werthestes Brautpaar! dieß soll heute für sie die Lehre seyn, die ich ihnen so vorläufig vor ihrer Einsegnung mitzutheilen vorhabens bin. Bittet, so werdet ihr empfangen, daß eure Freude vollkommen sey. Die erste Verbindlichkeit, und gleichsam die Mutterpflicht für einen jeden Christen, ist, den erkannten Gott, den Herrn des Himmels und der Erde anzubeten, zu ehren und zu verherrlichen. Das erste und wesentliche Mittel zur Urquelle aller Gnaden zu gelangen, ist das Gebet; der sicherste Schirm, sich gegen die Ausfälle der so sichtbar, als unsichtbaren Feinde unverletzt zu erhalten, das Gebet; der kürzte und bequemste Weg Gott zu besitzen, und sich mit ihm, der allein der seligste Endzweck ist, zu vereinigen, das Gebet. Dieses eben meine Freunde! ja dieses ist jene goldene Kette, die Himmel

mel und Erde verbindet, und die selige Gemeinschaft offen hält. Ohne Gebet findet kein Sterblicher den Weg zu Gott, aber durch das Gebet durchdringt er alle Hindernisse, er findet, erobert alles. Eben dieses war die Ursache, warum unser liebvoller Heiland bey jeder Gelegenheit den Seinigen so nachdrücklich das Gebet empfahl. **Bittet, so werdet ihr empfangen, daß eure Freude vollkommen sey.** Nach eben diesen göttlichen Gesinnungen, will ich ihnen heute mein christliches Brautpaar! bey dem wonnevollen Eintritt in ihren Ehstand, das Gebet, als eine der ersten Hauptpflichten empfehlen, wenn anders ihre beiderseitige Wünsche zur Reife gedeihen sollen. Und in der That, wenn das Gebet schon für jeden Christen eine unerläßliche Pflicht ist, so ist es noch für die Ehleute von einer ganz besondern und vorzüglichen Nothwendigkeit, um den Segen Gottes in ihren Bedürfnissen zu erflehen. Dieses mit Beweisen darzuthun, bin ich gegenwärtig entschlossen. Vernehmen sie mich.

* *
*

Ja mein christliches Brautpaar! ich wiederhole den Vortrag: von vorzüglichster Nothwendigkeit ist für die Ehleute das Gebet. Denn es ist eine ausgemachte Sache, die so zu sagen die tägliche Erfahrung uns vor Augen stellet, daß die Ehleute sich mehren Gefahren zu sündigen ausgesetzt sehen, daß sie mehr der Bedürfnisse empfinden, mehr Besorgnisse für den Unterhalt der

Ihrigen

Ihrigen nähren, mehr mit allerhand Ungemächlichkeiten und Widerwärtigkeiten kämpfen müssen, und folglich eines mehr, als menschlichen Beystandes benöthiget sind, wenn sie die Tage ihres Lebens mit Ruhe hinbringen, und den Zweck ihrer Seligkeit nicht verfehlen wollen. Die Gefahren betreffend: welche nahe Gelegenheiten zu sündigen bieten sich ihnen nicht jeden Augenblick dar? wie oft werden sie bald durch das treulose Vergehen des Hausgesindes, oder den Starrsinn ihrer eigenen Kinder, oder durch gegenseitige Misverständnisse zum Unwillen, zur Ungeduld, zu Feindseligkeiten und zum Zorne aufgebracht? wie nicht selten wird die ehliche Treue entweder des einen, oder des andern Theils in Versuchung geführt? Von wie viel fremden Ausschweifungen und ruchlosen Beyspielen müssen oft ihre Augen und Ohren Zeugen seyn? ihre Sorgen betreffend: wie viel der Quaalen und Bitterkeiten strömen sie nicht in ihre Herzen? wie mit angestrengtem Arbeitseifer müssen sie sich für die Nahrung ihrer Kinder, und Hausgenossen bemühen? wie oft beugt sie, wenn alles mangelt, die Armuth tief darnieder? wie viel des sauern Schweißes vergießt der Mann? wie vielen Schmerzen und Krankheiten ist die Zärtlichkeit des Weibes ausgesetzet? wie viele Bitterkeiten muß oft das eine gegen das andere in Uebertragung gegenseitiger Fehler und Schwachheiten mit einer äußerst abtödtenden Verläugnung schweigend verdauen? wie vielen Gefahren bald von außen, bald von innen entgegen arbeiten? und wie viel der Versuchungen darnieder

kämpfen? wie oft erregen in ihnen entweder mislungene Entwürfe, oder urplötzlich einbrechende Unglücksfälle widrige Leidenschaften? Wahrlich lauter Schwierigkeiten! die den Ehleuten die Wege, wie zu der zeitlichen, so ewigen Glückseligkeit mit Dörnern belegen. Doch zagen sie nicht mein werthestes Ehpaar! nein, weit entfernt die Freude ihrer heutigen Vermählungsfeier zu stören, will ich sie vielmehr beleben, und für die Zukunft bevestigen, wenn ich ihnen einrathe, daß sie, um allen diesen Gefahren, Schwierigkeiten und Bedürfnissen glücklich entgegen zu arbeiten, sich in der Folge unausgeruht mit dem Geiste des Gebetes vertraut machen. Denn was erhält man nicht durch das Gebet? wenn der Versucher immerhin beflissen ist, ihre gemeinschaftliche Freude zu vergällen, ihr gegenseitiges Vergnügen zu tödten, und allerhand Uebel in ihre Gemeinde einzuführen; o! so nehmen sie nach den nämlichen Beyspielen ihre Richtung, die ihnen einsweilen das fromme Ehpaar, der jüngere Tobias, und seine Gemahlinn Sara gaben. Wir, sagte der Mann zu seinem Ehweibe: wir sind Kinder der Heiligen, heb Dich Sara empor, und laß uns unsern Gott anflehen. Sie beteten, und dieß zu wiederholten Malen; aber so wurde auch durch die Kraft des Gebets, die höllische Macht zu schaden, auf immer entkräftet, vereitelt, getilgt. Wenn Ehleute jene erwünschte Nahrungsmittel, die für den Unterhalt der Ihrigen erfordert werden, zu erhalten wünschen; wenden sie sich zu dem Gebete, und der Herr des Himmels wird ihnen seinen Segen

von den Wolken herabträufeln, und das Fette der Erde genießen lassen. So empfanden ihn Tobias der Aeltere und seine Anna, die, ob sie gleich anfangs ein armes Leben führten, gleichwohl durch das Gebet mit reichen Mitteln von Gott begünstiget worden sind. Wenn sie oft mit heißen Wünschen einer Nachkommenschaft entgegen sehen? o! so ist das Gebet der erste und beste Grundstoff hiezu. So wurde Rebekka durch das Gebet des Isaak, mit der Fruchtbarkeit ihres Leibes gesegnet. Durch eben dessen Kraft empfieng Anna den großen Samuel, und Samso war die Frucht seiner betenden Mutter. Bedrohen ihre Familie und Gemeinde allgemeine Uebel? hurtig nehmen sie mit der gottesfürchtigen Esther ihre Zuflucht zum Gebete. Rufen sie aus der Tiefe ihrer Seele zu ihm: ach Du mein Herr und Gott! der Du allein unser wahrer König bist, hilf uns Verlassenen: denn außer Dir ist kein andrer Helfer! sieh meine Gefahr ist bereits in meinen Händen; und der Herr, ich sichere, wird von ihnen jede der Gefahren abwenden. Finden sie sich zuweilen durch ihre gegenseitige Schwachheiten, Vorwürfe und Verschmähungen gekränket? Ach! hüten sie sich, ihren Unmuth in offenbaren Klagen zu äußern, und von Fremden einen fremden Trost zu betteln; nein, eilen sie zu ihrem Gott, in seinen Schooß schütten sie ihre Klagen aus, so wie es der gute Vater Tobias that, als er sich durch die Verschmähungen seiner Gemahlinn gekränket fand; oder wie die heilige Mutter Monika, wenn sie von ihrem noch heydnischen Manne mit rauhen und harten Wor-

ten behandelt wurde; und er allein, welcher der Herr der Herzen ist, wird auch wieder ihre Herzen heilen, den Frieden in ihre Gemeinde zurücke leiten, und die Bande der Liebe und Einigkeit aufs neue knüpfen. Sehen sie ihre liebe Kinder mit Krankheiten, und verschiedenen schmerzlichen Zufällen heimgesucht; wohin sollen sie sich zuvörderst, als zu demjenigen verwenden; bey dem allein unbegränzte Macht, und überschwängliche Erbarmung wohnet? so that es das chananäische Weiblein für ihre von dem Teufel übel geplagte Tochter, die mit einem zärtlichen, Demuthsvollen und anhaltenden Vertrauen so lang den milden Heiland anflehete, bis er ihre Bitte gewährte. Sind zuweilen ihre Herzen mit Betrübnissen und tiefbeugenden Traurigkeiten erfüllet? ey! so lassen sie sich den heilsamen Rath gefallen, den einst der heilige Jakob allen Traurigen gab. Beten sie, und das Gebet wird die schwarzen Wolken ihrer Traurigkeit bald wieder verscheuchen, und in ihrer Seele das erwünschte Licht der Vergnügenheit anleuchten. Kurzum, für all ihre Haus- und Familien-Angelegenheiten werden sie in dem Gebete das allerbeste, und wirksamste Kraftmittel antreffen, durch seine Kanäle werden die milden Ausflüsse der segnenden Erbarmungen Gottes in alle ihre Bedürfnisse herabströmen, und nur durch das Gebeth sind sie fähig, sich ununterbrochen in der Gerechtigkeit, und Gnade Gottes zu behaupten. Welch eine Nothwendigkeit sonach für sie und für alle Ehleute! um sich stets mit dem Geiste des Gebetes vertraut zu machen.

Aber

Aber ach! wie kann ich dieses? möchte vielleicht eines einrücken, da ich mich von der ersten Morgensonne bis in die Nacht hinein mit so viel zerstreuenden Hausgeschäfften beladen fühle? Können sie nicht Vieles beten, so können sie doch wenig, aber öfters beten. Die sogenannten kurzen Schußgebete, diese stillen, aber glühenden Seufzer ihres Herzens, ach! können diese wohl ihren dringenden Hausgeschäfften einen Abtrag thun, oder ihren gewöhnlichen Gang unterbrechen? und sind diese kurze Herzerhebungen nicht eben so viele feurige Pfeile, nicht eben so viele Funken, die um so eher in das Herz Gottes eindringen, je inbrünstiger sie zu ihm hinauffliegen? O derley Gebete, an die alle große Helden Gottes, in Mitte ihrer wichtigsten Geschäffte gewohnet waren, haben ihnen nur allzuviel der reichsten Vortheile zuwege gebracht, als man nur wünschen konnte. David bey der Last der Regierung seines Reiches, und unter den stürmischen Kriegesfluthen, hat sich allemal dieser Art zu beten bedienet. Der heilige Paulus, ohnerachtet er sich mit der Einrichtung der Kirchen beschäfftiget fand, hat gleichwohl nie in dem Geiste von dem Gebete nachgelassen; aber auch zu allen Zeiten in demselben seinen himmlischen Trost aufgefunden. Doch bleiben wir hie bloß bey den frommen Ehleuten stehen. War das Gebet in ihrem Ehstande nicht ihr immerwährendes Tagewerk? ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein Joseph, ein Tobias, ein Job, ein Heinrich, ein Eleazarus, wie oft wandten sie den Tag hindurch ihr Andenken auf ihren lie-

ben Gott zurück? wie vertraulich unterredeten sie sich mit ihm? und die frommen Ehfrauen, Anna, Sara, Esther, Elisabeth, Hedwig, Margarita, Francisca, und tausend andere Heilige von beyderley Geschlechte, wie? nahmen sie es nicht in der Erfahrung auf, daß dergleichen Uebungen des Gebetes zu ihrer so wohl zeitlichen, als ewigen Aufnahme sich ganz füglich mit ihren ehlichen Geschäfften vereinigen ließen?

An ihnen mein christliches Brautpaar! an ihnen liegt es denn itzo ganz allein, um ihr Glück in der Folge ihres Ehstandes zu machen, und dasselbe zu befördern. Wer öfters und viel betet, wird auch viel von oben her begünstiget werden; aber so bleibt derjenige leer, arm und in immerwährenden Bedürfnissen, der zu beten verabsäumet. Beten sie denn meine Freunde! in allen ihren Angelegenheiten und Bedürfnissen, damit, wenn sie ihrer Wünsche getröstet werden, ihre Freude vollkommen sey. Beten sie, aber zugleich mit einem stets würdigen, demüthigen Herzen, wie es Abraham gethan. Beten sie, aber mit einem eifrigen, zärtlich vertrauenden Herzen; und ihr Kranz, der sie heute mit froher Wonne decket, wird, trotz aller abwechselnden Schickungen, gleichwohl allezeit zu ihrem Vergnügen blühen, bis sie dereinst nach Vollendung dieser Sterblichkeit, in die Reiche eines unvergänglichen Vergnügens verpflanzet werden, das ich ihnen wünsche, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Kurze
Leichenreden.

In mortuo vita discitur. *Ambros.*

Erste Leichenrede.

Der Tod ist eine nothwendige Folge des Lebens, aber auch zugleich eine nothwendige Bewegursache zu einem guten Leben.

Es ist Niemand, der allzeit leben wird. Pred. 9. 4.

Von Empfindungen der christlichen Liebe belebt, und von Regungen eines zärtlichen Mitleidens durchdrungen, sehe ich sie heute Andächtige! bey gegenwärtiger Trauerfeierlichkeit versammelt. Die Ursache ihres Betrübnisses liegt am Tag: denn eben dieser, den, als er lebte, Freunde liebten, Mitbürger achteten, und alle priesen, ist es meine Freunde! der noch bey seiner Grabstätte die ungeheuchelten Beweise ihres zärtlichen Mitleidens, und ihrer Thränen, als den lezten Zoll ihrer Achtung zu verdienen scheint. Aber, wozu alle Trübnißempfindungen? wozu unfruchtbare Thränen, die, wenn ich sie auch nicht misbillige, dem Abgelebten doch nichts mehr zu ersetzen fähig sind?

 Ach!

Ach! der Tod wird seine Beute nimmer zurückegeben; ja vielmehr läßt er in dem Aufgelösten uns empfinden, daß wir ihm bald auf dem nämlichen Wege, den er vorausgegangen, nachfolgen werden. Denn es ist Niemand, sagt der weise Prediger, der allzeit leben wird. Wie Niemand sterben kann, der nicht zuvor gelebet; also kann auch Niemand leben, der nicht dereinst auch sterben wird. Lassen sie uns denn meine Freunde! aus Anlaß der heutigen Leichenfeierlichkeiten, die wir noch zum Vortheile der Seele, des in Gott selig Ruhenden begehen, auch eine heilsame Sittenlehre für uns herausnehmen. Denn jeder Todte muß zugleich eine Vorschrift des Lebens den noch Lebendigen seyn. Zufolge dessen will ich ihnen in Kürze anzeigen: daß wie der Tod eine nothwendige Folge des Lebens ist, eben also auch eine gleich nothwendige Bewegursache uns zu einem guten und christlichen Leben seyn soll. Ein heilsamer Stoff für ihre Aufmerksamkeit, den ich mit beliebter Kürze zu behandeln Sinnes bin.

* *
*

Ja, meine in Gott versammelte, und bey dem betrübten Verluste unsers Verstorbenen Theil nehmende Freunde! das Leben, und der Tod, sind der Natur ihre Gerechtsame, die sie zu keinen Zeiten vergiebt, noch auch vergeben kann. Denn was der Urheber der Natur einmal fügte, muß unvermeidlich seine Erfüllung erreichen; und was einen Eingang in dieses Leben hat, muß auch wieder-

wiederum einen Ausgang von diesem Leben haben. Was in dieser Welt seinen Anfang nimmt, muß in dieser Welt auch sein Ende nehmen. Die erste Stunde, die uns das Leben giebt, fångt auch schon an, dem Leben ein Theilchen des Lebens abzubrechen, und uns dem Tode vorzubereiten. Jeder Augenblick des Tages ist gleichsam ein neuer Schritt zum Grabe, Denk o Mensch! sagte Gott nach dem Falle des ersten Menschen, daß Du Staub bist, und wieder in Staub wirst verwandelt werden. Gen. 3. Denn allen Menschen ist es ohne Ausnahme zu sterben bestimmt. Hebr. 9. Welche Wahrheit sich durch die tågliche Erfahrung rechtfertiget. Menschen, die Du einst sahest, die Du kanntest und vielleicht auch liebtest; siehst Du nicht mehr, und Du fångst wieder andere an zu sehen, die Du ehe diesem nicht gesehen. Aber auch Du, der Du itzo gesehen wirst, wirst nicht lange mehr gesehen werden. Auch Du wirst den Weg des Fleisches, den andere vorhergiengen, wandeln, und nach dir alle Sterbliche. Itzo bist Du es noch, aber bald wirst Du aufhören zu seyn was Du bist. Keine Gewalt wird Dich und Niemand andern wider die Gewalt des Todes decken. Fruchtlos, kein Held, wie viele Tausende der Feinde er auch sterben gemacht, wird sich selbst vom Sterben befreyen können. Furchtbare Helden sind nur den Menschen, nicht dem Tode furchtbar. Könige und Fürsten schrecken nur die Schwachen, nicht den Tod, der durch seine noch größere Schrecken alle andere Schrecken

ver-

verscheuchet. Wie alle hohe und niedrige Bäume der Macht der Winde ausgesetzt sind, und, wenn sie gefällt, in dem Feuer zu einerley Asche werden; eben also sind die Menschen alle, und alle Geschlechter, hohe und niedrige, große und kleine, starke und schwache, reiche und arme dem Tode zinsbar, und alle werden nach dem Tode in einerley Staub und Asche verwandelt. Es ist Niemand der allzeit leben wird; weil alles, das da lebet, sterben muß. Der Tod ist sonach eine nothwendige Folge des Lebens, und es giebt kein Leben ohne Tod.

Aber auch eben darum soll meine Freunde! der Tod einem Christen zugleich eine nothwendige Bewegursache zu einem guten und rechtschaffenen christlichen Leben seyn. Der Tod entscheidet für die Zukunft unser ganzes Schicksal. Er öffnet dem Sterbenden bey dem Eintritt in die Ewigkeit der Pforten zwo, die eine entweder in ein immerwährend vergnügtes Leben; oder die eine in ein Ort, wo ewiges Heulen und Zähnklappern seyn wird, je nachdem sich der Mensch entweder für das eine, oder das andere verdient gemacht haben wird. Der Richter wird ihn so richten, wie er ihn in dem Tode treffen wird. Trift er ihn in dem Schmucke der Unschuld, oder doch in dem Kleide der Buße an; so wird sein Loos auch das Loos entweder der Unschuldigen, oder der seligen Büßer seyn; trift er ihn dagegen in der schmutzigen Blöße eines Sünders, so wird sein Schicksal in jenem Leben auch das Schicksal der Verdammten

seyn.

seyn. Da diese Wahrheit eine von den unfehlbaren Wahrheiten des Glaubens ist; o welch ein nothwendiger Beweggrund soll folglich das Andenken des künftigen Todes auch jedem Christen zu einem guten christlichen Leben seyn? wie eifrig sollten wir uns doch meine Freunde! bemühen, das noch vor dem Tode zu werden, was wir in dem Tode selbst zu seyn wünschen werden? wenn sie nun der Tod wird empfinden lassen: daß alle Größen, Güter, Reichthümer, Schönheiten, und Ergötzlichkeiten dieser Welt nur eitle vergängliche Dinge sind, die sie einst unumgänglich werden verlassen müssen; ach wie kann es ihnen noch möglich seyn, denselben mit unmäßiger Liebe nachzuhängen? soll ein Christ dasjenige nicht vielmehr freywillig verlassen, was er einst mit Zwang wird verlassen müssen? Wenn der Tod die Sünder und Sünderinnen mit unaussprechlicher Reue, und mit Seeledurchbebenden Schrecken erfüllen wird? soll es sich ein rechtschaffener Christ nicht noch itzo zur Pflicht machen, dem künftigen argen Schicksal vorzubeugen, jede Sünde entweder zu fliehen, oder solche vermittelst einer schleunigen und aufrichtigen Buße zu bereuen, damit er im Tode weniger zu bereuen übrig habe? Wenn der Tod den gerechten und treuen Dienern Gottes, als ein unaussprechlich süßer Freund willkommen seyn wird; soll dieß nicht eben darum auch ein dringender Beweggrund für die Lebenden seyn, um sich in dem Dienste ihres Jesus mit einem ebenfalls großmüthigen Eifer zu beleben, falls sie in dem

Tode einen gleichen Freund zu finden wünschen? Oder wenn denken denn wir noch gute Christen werden zu wollen, wenn wir es nicht vor dem Tode werden wollen? werden wir wohl erst in dem Tode anfangen, ein christliches Leben zu führen, wenn uns der Tod unsere Haushaltung aufkündet? wird es uns wohl gelingen in dem letzten Augenblicke alles wieder gut zu machen, was wir während unsers ganzen Lebens schlecht gemacht haben? O! wer kann uns dafür Bürge seyn?

Ich weis es sicher, daß ich sterben werde; und warum wollte ich denn in so einer gefährlichen Unsicherheit dahin leben? wird jener wohl sicher aus dieser Sterblichkeit abreisen, der in einer üblen Sicherheit lebte? aber indem ich es sicher weis, daß ich sterben muß, so weis ich es doch nicht sicher, wann? zu welcher Zeit und in welcher Lage mich der Tod treffen wird? Der Mensch weis sein Ende nicht, sagt der weise Prediger 9. sondern wie die Fische mit der Angel, die Vögel mit der Schlinge gefangen werden, so werden oft die Menschen in einer üblen Zeit von dem überraschenden Tode hinweggerissen: denn der Tag des Herrn kömmt wie ein Dieb in der Nacht. 1. Thess. 5. 2. Wie könnte ich folglich, als ein kluger Christ, auch nur einen einzigen Augenblick verabsäumen, ohne denselben für meine Seligkeit rühmlich anzuwenden? wahrlich, wo alles jeden Augenblick um mich unsicher ist, da muß ich auch jeden

jeden Augenblick für meine Sicherheit behutsam wachen. Kein Tag aber ist gegen die Anfälle des Todes gesichert, folglich sollen auch alle Tage zur Verbesserung des Lebens wahrgenommen und angewendet werden. Indem ich nun nicht weis, ob morgen der Tag auch für mich ein Tag seyn wird, so soll ich den klügsten Theil erwählen, und noch heute mich mit meinem Gott, wenn mich mein Gewissen einer Sünde beschuldiget, vermittelst einer aufrichtigen Buße wieder aussöhnen, noch heute meine heilige Entschliessungen zur Wirklichkeit hinbringen, noch heute dieß oder jenes Almosen, das mir die Liebe oder Gerechtigkeit unter das Volk Gottes auszuspenden auferleget, mittheilen, heute noch ein fremdes Gut an seinen rechtmäßigen Herrn zurücke kehren lassen, heute noch mit meinen Feinden Frieden stiften, noch heute anfangen ein guter Christ zu werden, wenn ich als ein guter Christ aus dieser Sterblichkeit abzuwandern wünsche. Aeußerst wichtige Geschäffte leiden keinen Aufschub, und späte Entwürfe sind selten glückliche Entwürfe. Es ist unser Wille in dem Tode gemeiniglich ein unfruchtbarer Wille, oder im Falle er auch ein fruchtbarer Wille seyn könnte, ein matter, schwacher, ohnmächtiger Wille. Bald gethan, was unser Heil erfordert, heißet das Heil schon halb gewonnen haben.

Ja meine in Christo Jesu versammelte Freunde! dieß sollen jene heilsamen Eindrücke seyn, die

ich durch die Betrachtung des Todes auf ihre sämmtliche Herzen gemacht zu seyn wünsche, wenn ihnen der Tod die Quelle zu einem guten, christlichen Leben, und endlich die Pforte zu einem unsterblichen Leben werden soll. Ist es nicht in unsrer Macht ihn zu vermeiden, so ist es doch in unsrer Macht ihn für uns heilsam zu machen. Sein Bild soll daher unausgeruht in unsrem Gemüthe schweben. Denn je mehr wir uns mit dem Tode vertraut machen, zu desto bessern und vollkommeneren Christen werden wir durch sein Andenken ausgebildet werden. Aus dem Umgange mit den lebendigen Menschen kehrt der Mensch fast immer schlimmer zurück, aber aus dem Umgange mit den Todten allzeit besser.

Doch ich schließe, und bey dem Beschlusse bleibt uns nichts weiter übrig, als daß wir dem in Gott selig Entschlafenen, den der Finger Gottes von unsrer Gemeinde ausgehoben, und für dessen Seele unsere fromme Opfer heute gen Himmel flammten, nun auch jenes frohe Leben der Unsterblichkeit wünschen, das ihm der Herr, und uns allen durch die unendliche Verdienste seines göttlichen Sohnes verheißen hat, und dessen er sich ohne Zweifel durch seinen christlichen Lebenswandel würdig gemacht haben wird. Seine Arbeiten sind vorüber, seine Schmerzen vollendet, seine Kämpfe haben ein Ende, er hat gesieget; vergönnen wir ihm denn die Ruhe, bis ihn der Engel des Herrn dereinst zu einer seligen Auferstehung wie-

wieder aufwecken wird. Wir indessen wollen unsern Thränen Einhalt thun, und vielmehr durch die Gnade Gottes also zu leben uns entschließen, daß es uns dereinst in dem Tode nicht gereue gelebt zu haben. Das Andenken unsers Todes soll uns ein immerwährender Antrieb zu einem rechtschaffen christlichen Leben seyn, damit der Augenblick der Auflösung von diesem sterblichen Leben, ein Augenblick des Sieges und Triumphes seyn möchte. Wozu mir, und jedem der unendlich gütige Gott seine Gnade verleihe. Amen.

Zweyte Leichenrede.

Der Tod ist der beste Lehrer; weil er in Hinsicht auf das allerbeste Leben die besten Wirkungen erreget.

O Tod! gut ist dein Urtheil einem Menschen. Ecclesiasticus 41. 3.

Es war einst herrschende Sitte unter den frommen Altvätern, ihre Söhne, wenn sie sich ihrer Auflösung nahe fühlten, noch vor ihrem Ende mit heiligen und nachdrucksvollen Ermahnungslehren, die ihnen meist am Herzen lagen, zu erbauen. So that es Jakob gegen seine Söhne, Josue gegen die Israeliten, David gegen den Salomo, Tobias gegen seinen Sohn gleiches Namens; und dieß thun noch heut zu Tage auch viele fromme und christliche Aeltern, die für die Ehre ihres Gottes und das Heil ihrer Kinder eifern. Der Zeitpunkt für diese Art der Lehren scheint auch ein überausschicklicher Zeitpunkt zu seyn; weil dergleichen gottselige Ermahnungen, wenn sie von dem Munde eines sterbenden Vaters, oder einer sterbenden Mütter fließen, gemeiniglich auch um so empfindsamere Eindrücke auf die Herzen der Ihrigen machen.

Dem-

Demohngeachtet, o des flüchtigen Wankelmuthes! o der leichtsinnigen Vergessenheit! wie kernvoll, und nachdrücklich auch oft die Lehren waren, die sterbende Väter ihren Söhnen gaben, so lassen uns dennoch leider! betrübte Beyspiele wissen, daß sie gleichwohl in ihrem Herzen keine tiefe Wurzel schlugen. So wie oft die schrecklichsten Wahrheiten der Prediger, die wenn sich auch zuweilen einige Wirkungskraft in dem Hause Gottes auf die Herzen ihrer Anhörer äußern, doch bald darauf wiederum, wenn man aus der Kirche geht, durch eine leichtsinnige Vergessenheit in ihrer Fruchtbarkeit vereitelt werden: solchergestalt stürzten die alten Israeliten, wie ernsthaft sie auch von dem sterbenden Josue zu Aufrechthaltung des Bundes Gottes ermahnet worden, nach seinem Tode gleichwohl in die Laster der Treulosigkeit zurück.

Was soll ich daher thun meine Freunde! um ihre Herzen mit einem erwünschteren Erfolge zu erobern, und in der Treue gegen Gott auch zu erhalten? ich will heute statt meiner den Tod selbst, als einen Prediger und Lehrer auftreten lassen. Denn von ihm rühmet der weise Prediger: daß er die besten Urtheile über die Verhältnisse aller Dinge der Welt abfasse. **O Tod! gut ist Dein Urtheil einem Menschen.** Niemand wird ihnen meine Freunde! wichtigere und reichhaltigere Wahrheiten, als der Tod, vortragen. Denn der Tod ist unstreitig der beste Lehrmeister: weil er in Hinsicht auf das allerbeste Leben die besten Wirkungen erreget.

reget. Vergönnen sie denn diesem ungewöhnlichen Redner eine kurze Aufmerksamkeit.

* *
*

Hier stehet er, ja hier eben, bey diesem abgelebten Mitchristen steht der Tod, dieser unnachahmliche Redner und beste Lehrmeister. Er allein redet freymüthig, er allein deutlich, er allein heilsam. Nie ist ein Mensch eben so freymüthig, wie er, zu reden gewohnt. Der Glanz der Hoheit, oder Furcht und Hoffnung, oder andere derley Nebendinge, o! wie oft machen sie auch die besten und beredtsamsten Zungen, die Wahrheit vorzutragen, schüchtern? oder, wenn sie solche gleichwohl vorzutragen sich getrauen, wie oft verhüllen sie ihre ehrwürdige Blöße unter den Decken so mancher schmeichelhaften Zierathe, daß man sie kaum mehr an dem, was sie seyn soll, erkennen kann, was sie wirklich ist. Der Tod allein spricht freymüthig die Wahrheit so wohl in dem Angesicht der Großen, als der Niedrigen, er allein fürchtet Niemand, weil er allen gewachsen ist, und hoffet von Keinem etwas, weil er jedem alles raubet. Eben darum sagt er auch einem jeden deutlich ohne sachleeres Wortgepränge, was zu sagen ist. Irdische Lehrer sind oft finstere Lehrer in ihrem Vortrag, die man nicht verstehet; weil sie sich unverständlich machen. Oft zweifelhafte Lehrer, die die Wahrheiten, die sie andern feil bieten, an ihrer Aechtheit selbst bezweifeln. Oft irrende Lehrer, die ja für nein, und nein für ja

sagen. Aber der Tod allein redet im Lichte; weil er deutlich und überzeugend spricht, er allein redet ohne Gefahr zu irren: weil er außer aller Gefahr zu irren gesetzet ist, und läßt nie irgend einen Zweifel in dem Gemüthe seiner Anhörer zurück. Irdische Lehrer, was lehren sie? sie kramen ihre ganze Gelehrsamkeit in dem aus, daß sie mit lauter kernlosen Kenntnissen der Welt, der irdischen Wissenschaften, des Wohlstandes, der Eigennützigkeit, der Ehre und der Ergötzlichkeiten den Verstand ausfüllen. Aber der Tod? ja freylich redet er nicht für die Gemächlichkeiten des gegenwärtigen Lebens, aber so redet er für das künftige Leben; das, weil es von dem besten und höchsten Werthe ist, auch eben derowegen dem Lehrer die größte Achtung und Aufmerksamkeit zu wege bringen soll. Er redet, nicht daß wir für diese Zeit, wohl aber für eine ganze Ewigkeit glücklich werden möchten. Und da sich ein Christ nicht als einen Menschen für die Zeit, sondern als einen Menschen für die Ewigkeit betrachten soll, so lehret ihn der Tod auch alles das, was er wissen, und wie er in Hinsicht des allerbesten Lebens beschaffen seyn soll. O wie ein guter Lehrer sonach, der mich lehret, ewig glücklich leben.

Aber lassen sie uns meine Freunde! die Lehrsätze des Todes etwas näher und bestimmter in Anmerkung nehmen. Was lehret er eigentlich in Hinsicht auf das ewige und beste Leben? Mich dünket, als vernähm ich selbst die Stimme aus unsrem Verstorbenen. Ach meine Kinder! Mit-

bürger! Freunde! seufzet er: liebet doch nicht die Welt, noch die Dinge, die in der Welt sich vorfinden. 1. Joh. 2. Was nützte es euch, falls ihr auch alle Schätze der Welt gewännet, dabey aber an eurer Seele Schaden littet? ach alle eure Güter werdet ihr dereinst, wie ich, verlassen müssen; und warum wollet ihr sie nicht noch itzo verlassen, bevor sie euch verlassen? warum machet ihr euch denselben zu so niedrigen Sklaven? Nichts, glaubet mir, nützet mir in der Ewigkeit alles, was ich einst in der Welt besaß; als was ich in der Welt für die Ewigkeit gesammelt. Ihr kanntet mich alle, aber alle hab ich verlassen, und alle haben mich verlassen. Auch ich besaß einst, ihr wisset es, da ich noch in eurer Gemeinde lebte, Haus, Hof, Vieh und Güter, nun aber ist alles, gleich einem flüchtigen Schatten, vorübergegangen. Auch ich stand einsweilen im Ruhm und Ansehen; alles verschwunden. Auch ich war einst frohen Muthes, und von lebhafter Stärke, alles verschwunden. In dem Tode ist alles Eitelkeit über Eitelkeit. Aber auch Euer, meine gewesene Mitbürger! harret das Loos, das mich bereits getroffen. Eben darum denket euch sterblich zu seyn, und liebet nicht die Welt, noch die flüchtigen sterblichen Dinge, die in der Welt sich vorfinden, sondern vielmehr jene Dinge, die von oben her sind, und die sich in einem unwandelbaren Stande behaupten werden. Wie meine Freunde! ist diese Lehre des Todes nicht eine überaus heilsame Lehre? wahrlich! wie gut ist o Tod! dein

dein Urtheil einem Menschen. Aber um unsere Hoffnung in Hinsicht auf das unsterbliche Leben noch desto sichrer zu machen, so will er uns mit einer immerwährenden Furcht Gottes belebet wissen. Den ganzen Tag, drückt sich der Weise in seinen Spr. 23. aus, den ganzen Tag sey in der Furcht des Herrn, dann wirst Du zuletzt (das ist, in Deiner Sterbstunde) gute Hoffnung haben, und Deine Erwartung wird nicht von Dir genommen werden. Was heißet aber dieses, den ganzen Tag in der Furcht des Herrn leben, als sich jeden Tag vor der Sünde bewahren, die nothwendig von einer wahren Gottesfurcht verscheuchet werden muß. Wahrlich kann keine Seele jenseits dieses Lebens glücklich seyn, die noch mit einer Sünde befleckt, den Uebergang in die Ewigkeit waget, vielmehr wird sie, wie der Herr drohet, des ewigen Todes sterben. Fürchten sie denn meine Freunde! ewig zu sterben, o so müssen sie noch bey Zeiten den Sünden absterben, bey Zeiten eine wahre ernsthafte, und vollkommene Buße bewirken. Denn wenn ihr keine Buße, und dieß würdige Früchte der Buße bewirket, so werdet ihr alle sämmtlich zu Grunde gehen. Luc. 13. Nichts nothwendiger ist daher zum Sterben, als die Buße, wenn man glücklich zu sterben wünschet. So urtheilet der Tod, und sein Urtheil ist gut und heilsam.

Doch hören sie ferner die großen Wahrheiten, die er ihnen verkündiget. Wünschet ihr, spricht er, zur Zeit eurer Auflösung, Freunde zu finden,

die mächtig sind, euch in ihren Schutz zu nehmen, so haltet euch an den Rath, den euch euer Heiland in der Parabel bey seinem Evangelisten Lukas 16. mittheilet. Machet euch Freunde von den Reichthümern der Ungerechtigkeit, das ist, von den irdischen Gütern, die gemeiniglich Ursache zur Ungerechtigkeit geben. Machet von ihnen noch itzo einen heiligen Gebrauch, daß, wenn ihr sie nicht mehr gebrauchen könnet, sie euch brauchbar, und zu eurem ewigen Heile dienlich seyn mögen. Diese Freunde aber sind erstens keine andere, als das Volk der Armen, und die dürftigen Brüder, in welchen sich vorzüglich euer Jesus offenbaret. Ja diese eben müssen sie meine Freunde! die Merkmahle ihrer Erbarmungsliebe empfinden lassen. Noch vor dem Tode erweise Gutes Deinem Freunde, ermahnet Jesu Syrachs weiser Sohn 14. und nach dem Maaße Deines Vermögens theile den Armen mit. Denn itzo ist es noch Dein, was Du besitzest; aber nach dem Tode, wessen wird es seyn? Itzo mache Dir noch Freunde bey Gott. Denn was ihr einem aus den Geringsten meiner Brüder erweiset, sagt Christus, dieß habt ihr mir erwiesen. Und wer Barmherzigkeit wirket, wird auch in der Stunde der Angst Barmherzigkeit erfahren. Welch eine merkwürdige Lehre! wie billig soll sie all unsere Empfindungen aufbieten. Fürwahr, wie gut ist o Tod! dein Urtheil einem Menschen.

Doch nicht genug, auch den Eifer will der Tod in uns verdoppelt wissen. Alles, sagt der

heilige

heilige Geist durch seinen Prediger 9. was deine Hand vermag, mußt Du noch vor dem Tode hurtig, mit Nachdruck und einem angestrengten Eifer verrichten. Denn nach dem Tode wird keine Zeit mehr zu Verdiensten übrig seyn. Je mehr sie meine Freunde! der Tage zurücke legen, um so größere Fortschritte müssen sie auch auf den Wegen der Gerechtigkeit machen, so wie die Flüsse um so schneller ihren Lauf verfolgen, je näher sie an ihrem Ausfluße sind. So redet der Tod, und sein Urtheil ist gut einem Menschen.

Immerhin rede o Tod! da Du so nützlich redest. Er redet: Flehe, fährt er fort, flehe bey Deiner anrückenden Krankheit Deinen Gott mit brünstigen Seufzern an, setze Dein ganzes Vertrauen auf den unendlich kostbaren Werth Deines Jesus; und damit Dein Gebet um so mehr Kraft vor dem Throne der Erbarmungen finde; nimm Deine Zuflucht zu den seligen Freunden Gottes. Wende Dich zu Einem der Heiligen. Job. 5. Und vorzüglich zu der Mutter des Herrn, die, je näher sie ihrem göttlichen Sohne ist, Dir auch mehr der Gnaden zu erflehen fähig ist. Führe bey Zeiten, dem Rathe des Apostels Jakobus zu folge, die Priester in Deine Behausung ein, und laß es nicht bis an das Aeußerste kommen. Tödtliche Krankheiten drohen jeden Augenblick tödtliche Gefahren. Genieße mit großer Andacht die heiligen Sakramente der Sterbenden, umgürte Dich auf das innigste mit Deinem Gott durch die drey Bande des Glaubens, der Hoffnung,

 der

der Liebe. Sein Wille sey Deine Wahl, und Deine ganze Ergebenheit. Vergieb allen Deinen Feinden von Herzen aufrichtig, und reiße Dich von allen vergänglichen Dingen los. Sehen sie meine Freunde! hier haben sie in einem Begriffe alle schöne Lehren beysammen, die ihnen der Tod, der beste Lehrer verkündiget; Wahrlich wie gut ist o Tod! dein Urtheil, wie wichtig Deine Lehren einem Menschen.

Und welche Wirkungen erregen sie denn? ohnstreitig allemal die besten in Hinsicht auf das allerbeste Leben? Denn wie viele der Seelen gab nicht schon dieser beste Lehrer dem Himmel zurück, die der Geist der Welt durch seine trügliche Lehren dem Himmel geraubet hatte? ich höre einen heiligen König ohne Unterlaß zu Gott seufzen: ach Herr! mache mir doch mein Ende bekannt, daß ich wissen möge, was mir noch mangelt? Das Andenken des Todes schärfte also seinen ganzen Bußeifer. Ich höre den Weisesten der Könige, auch in Mitte seiner aufbrausenden Wollustthorheiten gleichwohl zu seiner Vernunft wieder zurücke seufzen, wenn er in Erinnerung des Todes ausrufet: Eitelkeit über Eitelkeit! Ich sehe, mit welcher Starkmuth das Andenken des Todes den frommen Dulder bewaffnete, der ob er gleich schon alle seine Glücksgüter vermisset, doch keine seiner Gemüthsgaben verlohren hatte. Ich sehe, aber staune zugleich jene urplötzliche Umwandlung, in jenem großen Herzoge Borgias, der in dem Anblicke seiner todten Kaiserinn Isa-

bella

bella, ehemals der größten, nun auf einmal verwüsteten Schönheiten, auf einmal allen irdischen Gütern und Hoffnungen Abschied gab, um sich ganz dem Himmel zu heiligen. Und wie Viele der Menschen werden nicht wohl heut zu Tage, durch die wiewohlen rauhe, aber heilsame Hand des Todes zu ihrer Seligkeit zurück geleitet. Fragen sie meine Freunde! fragen sie selbst diejenigen, die einst sich in einer tödtlichen Gefahr befunden haben, was sie itzo denken? was sie nun empfinden? O wie sehr ist Sion in sich selbst umwandelt. Nun denkt der ehmahlige Freygeist, da er eine zeitlang in der Schule einer tödtlichen Krankheit geübet worden, keine freygeisterische Grundsätze mehr, er ist wieder zum Gläubigen geworden. Der Lüstling durch die Vorboten des Todes an sein Schicksal erinnert, fühlet gemäßigtere Leidenschaften, der Trinkbold bestimmt seiner Trinklust Gränzen, der Unmäßige wird mäßiger, der Laue eifriger, der Weltmann frömmer, mit einem Worte: alle Menschen werden durch das Andenken des Todes geheiliget, und zum künftigen himmlischen Leben, welches eben darum das beste Leben ist geschickt gemacht. O wie gut ist Tod! dein Urtheil einem Menschen! wahrlich der beste Lehrer, der in Hinsicht auf das allerbeste Leben die besten Wirkungen erreget.

Was braucht es mehr? nichts meine Freunde! nichts anders, als, daß, indem wir heute unserm in Gott selig entschlafenen Mitchristen eben dieses Leben, das ihm der theuerste Tod unsers

Jesus

Jesus erworben hat, aus frommen Herzen wünschen, wir alle die heilsamen Lehren, die uns der Tod durch dessen Tod empfohlen hat, in einem lebhaften und immerwährenden Andenken aufbewahren. Ach! verläugnen wir uns ja nicht meine Andächtige! wenn uns der Tod in unsrem Gedächtnisse zuweilen einen Besuch abzustatten vorhabens ist, ja sogar in Mitte der rauschenden Geschäffte theilen wir uns seinen heilsamen Lehren mit, in der bewährtesten Hoffnung, daß, wenn wir seine treue Schüler beharren, wir durch ihn ganz sicher in das allerbeste Land, in das Land nämlich, wo uns das ewige Licht leuchten wird, gelangen werden. Amen.

Dritte Leichenrede.

Durch die Sünde trat der Tod in die Welt; und durch den Tod soll wieder die Sünde aus der Welt treten.

Durch die Sünde der Tod. Röm. 5. 12

Ja leider! dieß war das betrübte Schicksal des Menschen. Indem er sich der Sünde ergab, warf er sich zugleich in die Arme des Todes. Der Mensch brachte die Sünde in die Welt, und die Sünde brachte wieder den Tod in die Welt. Schreckliche Erscheinungen! Unerkannt würde dem Menschen der Tod gewesen seyn, falls ihm die Sünde unerkannt verblieben wäre. Allein, da es der versuchenden List der höllischen Schlange gelang; da der erste Mensch in die Sünde willigte; und da in dessen Entschlusse das Schicksal aller Nachkömmlinge lag; so unterzog er sich auch der Herrschaft des Todes. Das Strafgesetz, womit der Herr vorläufig den Menschen bedrohete: daß er sterben würde, im Fall er von der verbothenen Frucht essen sollte, gieng nun, da er wirklich treulos gehandelt hatte, auch wirklich zur Ausübung hinaus.

Ein

Ein sichtbares Beyspiel liegt uns heute abermals meine betrübte Freunde! in unsrem von der Macht des Todes aufgelösten Mitbürger (Bürgerinn — —) vor Augen. Hier liegt er, als eine Beute des Todes. Er starb, weil er gesündiget hat; aber so werden auch wir einst den nämlichen Weg des Fleisches wandern; weil, indem wir alle Menschen sind, zugleich alle in dem ersten Stammvater gesündiget haben; und weil wir alle gesündiget, so sind wir auch alle nach den göttlichen Rechten diesen Tribut dem Tode schuldig. Eben darum weinen wir, und stimmen bey dem Todesfalle unsrer Freunde und Anverwandten lauter Trauerlieder an, eine Schwachheit, die freylich dem Gefühle der Natur so ganz eigen ist. Aber wie meine Andächtige! wär es dem Geiste des Christenthumes nicht noch füglicher angemessen, wenn wir bey den gewöhnlichen Todesfällen unsrer Geliebten vielmehr die Ursache, als die Wirkungen der Ursache beweineten? wär es, sag ich, nicht klüger gehandelt, vielmehr die erste, die wir können, als die letzte, die wir nicht mehr können, wieder von uns abzuweisen. O wahrlich! würde dieses das schönste, aber auch heilsamste Meisterstück einer christlichen Klugheit seyn, falls wir der Feinde Waffen gegen die Feinde selbst wenden wollten. Und wie soll dieses zugehen meine wertheste Trauer-Versammlung? Vernehmen sie in Kürze meinen Vortrag. Durch die Sünde trat der Tod in die Welt ein; aber eben derowegen soll unsere ganze Beflissenheit dahin

hingehen, daß durch den Tod wieder die Sünde aus der Welt trete. Kleine Geduld! und ich werde ihnen mit wenigen Vieles erklären.

* * *

Ja freylich würde es meine Freunde! ein überaus günstiges Loos für uns, und unsere Aeltern gewesen seyn, falls sie mit rühmlichem Siege über die Versuchung des Satans die Oberhand gewonnen hätten. Eine sanfte, angenehme, und wonnevolle Beschäfftigung, zu der sie der Herr anwies, um das Paradies zu bauen, würde ihr Tagewerk gewesen seyn, das ihr Leben nur vergnügter gemacht hätte. Entfernt von aller Furcht, von allen Besorgnissen, Drangsalen, Schrecken, Betrübnissen, würden die Tage ihres Lebens, wie ein leiser und sanfter Bach, zwischen blumigen Ufern sich hingeschlichen haben. Süße Ruhe, Zufriedenheit, und eine heilige Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit Gott und seinen heiligen Engeln, würden die seligen Früchte und Ausflüsse ihrer treuen Unschuld gewesen seyn. Alles, dessen sie zu ihrer Lebensnahrung benöthiget gewesen wären, hätte ihnen der reiche Garten, dessen Einwohner sie waren, im Ueberflusse dargeboten; bis es der milden Vorsehung gefallen hätte, sie aus dem irdischen Paradiese, ohne irgend einen dazwischen tretenden Tod in das himmlische Paradies zu überpflanzen. Doch leider! alle diese kostbare Vortheile giengen sowohl für sie, als für uns verlohren. Die unglücklichen Aeltern haben

haben gesündiget, und die beleidigte Gerechtigkeit zückte das Schwert unter Verkündigung des allgemeinen Todes. **Du wirst des Todes sterben.** Jammervolles, unendlich beweinenswürdiges Schicksal, aber das unveränderlich ist.

Indessen, da man dieses nicht vermag, so müssen wir unsern gerechten Zorn, gegen die Sünde, als die Ursache des Todes verwenden, und solche wieder durch den Tod, als die Wirkung der Sünde, aus dieser Welt zu vertreiben suchen.

Wie dieses? hiezu schlägt uns der weise Prediger das erste und kräftigste Mittel vor. Gedenke an die vier letzten Dinge, sagt er, und Du wirst in Ewigkeit nicht mehr sündigen. 7. 40. Der Tod ist unter allen das erste, welches die übrigen herbeyrufet. Um sich daher künftig hin, gegen jede Sünde zu bewahren, so sollte billig jeder Christ diesen ernsthaften Gedanken öfter in seine Seele steigen lassen: **ich werde sterben!** Ach meine anwesende Trauer-Freunde ergründen sie doch einmal die ganze Bedeutung dieses Wortes: ich werde sterben! was will dieses sagen? es heißt, diese Welt wird mit allen ihren Gütern, mit allen ihren Ehrenstellen, mit allen ihren Ergötzlichkeiten, mit allen ihren Gesellschaften, diese ganze Welt, die uns umgiebt, wird gleich einem Traume vor unsern Augen verschwinden; unfehlbare Gewißheit; aber eben darum, was soll die Erinnerung des Todes für einen Entschluß zu wege bringen? keinen andern, als welcher der Sünde mit ganzer Macht den Krieg ankündiget. Verschwindet denn

alles mit der Welt in der Welt? ach welch eine Thorheit wär' es doch, noch mein Glück auf die Welt zu gründen, und der Welt wegen meinen Gott zu beleidigen? fort so nach Sünde, nein, nimmerhin sollst Du in mir Platz behaupten. Ich werde sterben! das heißt, das Grab wird meine Wohnung seyn, in dieses wird mein Leib geworfen werden, um die Beute der Würme und der Fäulniß zu werden. Was für eine Thorheit so nach, aus diesem Leibe, der in kurzer Zeit ein elender Haufen Staub seyn wird, einen Abgott zu machen? Nein, fort mit dir o Sünde! der Gedanke des Todes läßt sich mit dir nicht vertragen. Ich werde sterben! das heißt, ich werde vor dem Richterstuhle eines unerbittlichen Richters, eines unumschränkten Herrn meines ewigen Schicksals erscheinen, der mich auf das strengste richten, beurtheilen, und mich auch der geringsten Sünde wegen bestrafen wird; und dieser ist eben jener Gott, den ich täglich beleidiget, und zum Zorne gereizet habe? Da er nun mein ewiges Glück, oder mein immerwährendes Unheil entscheiden soll, was für eine Thorheit wär es, mich mit ihm nicht auszusöhnen? Was für eine Thorheit mich nicht zu bekehren, da meiner der Tod jeden Augenblick wartet? und was für eine Thorheit, noch fortfahren zu sündigen, da ich nothwendig, und bald sterben muß? Fort o Sünde! fort! nein, keinen Freund sollst du in mir ferner finden. O heilsamer Todesgedanken! der in uns den Hang zur Sünde tödtet, und wie beflissen

sollten wir seyn, uns eben diesen Gedanken zu unsrem Lieblingsgedanken zu machen. Wahrlich! wenn wir das Bild des Todes stets in unsrem Andenken mit uns herumtrügen, so müßte bald jede Sünde weit von uns verbannet seyn. Denke der letzten Dinge, und in Ewigkeit wirst Du nicht mehr sündigen.

Aber so erreichen wir abseiten des Todes auch noch einen andern Antrieb die Sünde zu hassen und zu verabscheuen, denn, indem er sich uns durch die Verbindung mit den übrigen letzten Dingen, vorzüglich des darauf folgenden Gerichtes, und der Hölle furchtbar machet, so beseelet er uns zugleich mit einer heilsamen Gottesfurcht. Kann aber da noch eine wirkliche Sünde herrschen, wo die Furcht Gottes wohnet? wer würd es wohl wagen, noch ein weltliches Gebot zu überschreiten, der stets den strengsten Richter, mit einem gezückten Schwert in der Hand, jede Uebertretung zu rächen fertig, vor seinen Augen sehen möchte? nein, meine Christen nein, bey einer wahren Gottesfurcht kann kein Uebel Platz ergreifen: die Furcht Gottes, sagt der weise Pred. 1. 27. schließet jede Sünde aus. Denn ein gottesfürchtiger Mensch ist behutsam auf allen seinen Wegen; eben derowegen fliehet er bey Zeiten nicht nur jede nächste, sondern auch sogar jede entfernte Gelegenheit, die ihn zur Sünde vorbereiten könnte. Ein gottesfürchtiger Mensch, ist zu allen Zeiten über sein Herz, über seine Sinne, und vorzüglich über seine herrschende Leidenschaften äußerst wachsam. Er sucht in jedem Falle immer neue Abtödtungsmit-

tel, um sich gegen die Sünde zu bewahren. Ein gottesfürchtiger Mensch, indem er weis, daß er keine Gnade ohne das Gebet erlangen kann, ist auch eben derowegen allemal mit dem Geiste des Gebetes beschäfftiget. Ein gottesfürchtiger Mensch verliert Gott niemals aus seinem Angesichte; und wer könnte wohl in so einer Lage noch mit bösen Handlungen seinen allzeit gegenwärtigen Gott beleidigen? Nein meine Freunde! unmöglich wird es so einem Menschen seyn. **Die Furcht Gottes schließet jede Sünde aus.** Wer reichet uns aber alle diese heilsame Vortheile? ist es nicht der Tod, oder die Betrachtung des Todes, der durch seine Furcht die so erwünschte Furcht Gottes erreget? nicht der Tod, der eben derowegen auch die Sünde von uns verscheuchet? ach möchten doch alle Menschen beflissen seyn, sich in den Betrachtungen ihres künftigen Todes zu üben, so würden sicher alle Menschen entweder nicht große, oder wenigstens nicht anhaltende Sünder seyn. **Gedenke der letzten Dinge; und Du wirst in Ewigkeit nicht mehr sündigen.** Möchte ein jeder bey jeder Versuchung zur Sünde gedenken: Du wirst sterben? Vielleicht bald sterben? Vielleicht durch einen unvermutheten Streich, wie einst jener reiche Prasser in das Reich der Todten hingerissen werden? wie bald würde jede Sünde von dem Menschen wegwandern? wie bald die Welt voll Büsser seyn? kaum vernahmen die sündhaften und wollüstigen Niniviten die drohende Schreckstimme des Propheten, daß nur vierzig Tage noch

bis zu ihrem Untergang übrig wären, wie? was vermeinet ihr wohl, daß sie gethan haben? hat es sie wohl noch gelüstet zu sündigen? verfolgten sie noch ihre gräuelvolle Spielwerke? ach welch eine Veränderung der rechten Hand Gottes! alles entfernte sich, in Erinnerung des sich zugedachten Unterganges, von den Wegen der Ungerechtigkeit, von dem Höchsten bis auf den Niedrigsten schmolz alles in Bußthränen, ein jedes fastete, bestreute sein Haupt mit Aschen, und umgürtete sich mit härinen Kleidern. So wahr ist es, daß außer dem Tode kein wirksameres Arzneimittel gegen die Sünde übrig sey, die in seiner Gegenwart ihr ganzes Daseyn verliehret.

Möchte ich doch meine wertheste Freunde! eben die Kraft, die einst Jonas, gegen die Niniviten äußerte, heute bey Gelegenheit dieser traurigen Leichenbegängniß auch über sie verbreiten! möchte ich sie bey dem Vortrag jener betrübten Wahrheiten, die sie heute von mir vernahmen, auch zu ihrem Heil betrübet haben! ach weinen sie nur! immerhin beweinen sie ihren Todten, aber so beweinen sie vielmehr ihre eigene Sünden, die die Ursache des allgemein mordenden Todes sind. Und damit sie allzeit Ursache zu weinen, aber auch allzeit einen Antrieb die Sünde zu vermeiden, oder zu büssen haben, so denken sie stets an den Tod. Wie dessen Vergessenheit eine Quelle aller Uebel ist, so ist hinwiederum das Andenken auf ihn das bewährteste Mittel gegen alle Sünden. **Denke an die letzten Dinge, und Du wirst in Ewigkeit nicht mehr sündigen.** Amen.

Vierte

Vierte Leichenrede.

Ist es nicht in des Menschen Macht dem Tode zu entgehen, so ist es doch in seiner Macht, sich zu einem guten Tode vorzubereiten.

Es ist in des Menschen Gewalt nicht, den Geist zu hindern. Pred. 8. 8.

Untrügliche Wahrheit! allzufühlbar überzeugende Wahrheit! ja, so ist es meine Freunde! in keines Menschen Gewalt beruhet es die Seele, wenn die Stunde ihrer Auflösung einmal da ist, von der Trennung ihres Leibes zurückzuhalten. Es ist in des Menschen Gewalt nicht, den Geist zu hindern. Wie sehr auch große Glückssöhne ihren Aufenthalt auf dieser Erde zu verlängern wünschen, so sind doch allemal ihre Wünsche eitel. Sie müssen sterben. Wie eine ausgebreitete Macht auch die Gewaltigen dieser Erde besitzen, wie nachdrucksvoll auch ihre Machtsprüche sind; so vermögen sie doch nichts wider den Machtspruch desjenigen, der ihnen durch seinen Propheten verkündigen läßt: Du wirst sterben. Wie viel der Reichthümer auch die Bürger dieser Welt

zusammen häufen, die auf ganze Jahrhunderte hinausreichen dürften; so ist doch nichts gegen die Gewalt des Todes gesichert. Vergebens, noch heute werden sie deine Seele von dir hinwegnehmen. Es ist in des Menschen Gewalt nicht, den Geist zu hindern. Alles, was lebt, muß sterben. Und doch — ach warum grämen wir uns doch so sehr? warum verschwenden wir so unmäßige Thränen über eine nothwendige und unvermeidliche Wirkung, die sich doch nicht mehr hintertreiben läßt?

Aber getrost meine Freunde! wie trübvoll auch bey dieser Leichenbegängniß ihres Geliebten ihre Lage ist, so werde ich mich gleichwohl bemühen, sie mit einem süßen und heilsamen Labsal aufzumuntern. Stehet es nicht in ihrer Macht, dem Tode zu entgehen, o! so ist es doch in ihrer Macht, sich zu einem guten Tode vorzubereiten. Ja, dieß ist es, was sie noch in Erwartung des Todes mit einem tröstenden Muthe salben kann und soll, wie sie es bald vernehmen werden.

* * *

Berichtige dein Haus, sagte einst der traurige Prophet Isaias zu dem todtkranken Könige Ezechias 38. berichtige dein Haus, denn Du wirst sterben und nicht mehr leben. Eben diese Stimme wiederhohle ich heute an sie meine betrübte Versammlung! sie beweinen hie gegenwärtig den Todten, und sie selbst können dem Tode nicht mehr entweichen. Sie, und alle Menschen sind bereits

in

in der Klemme, von allen Seiten her mit seinen tödtlichen Fallen umgeben, und dem Tode entfliehen zu wollen, würde eben nicht anders, als der auffallendeste Beweis der thörigsten Thorheit heißen und seyn. Indessen, da es in ihrer Macht nicht beruhet, sich seiner zu bemeistern, so vergönnet ihnen doch noch der milde Gott die Macht, um sich zu einem guten und beglückten Tode vorzubereiten. Welch ein Reichthum der Erbarmungen Gottes!

Berichtige daher dein Haus, das ist, bereiten sie sich zu ihrem Tode, daß, wenn er ihnen hier das Ende des zeitlichen Lebens machet, er ihnen zugleich den Anfang zu einem ewig vergnügten Leben mache. Bereiten sie sich, und bringen sie zuvörderst die Angelegenheiten ihrer Seele in Ordnung; denn itzo ist es noch eine angenehme Zeit, itzo sind noch Tage des Heils vorhanden. Bereiten sie sich; denn die Vorbereitung ist in ihrer Macht, und von der Beschaffenheit ihrer Vorbereitung hängt zugleich die Beschaffenheit ihres ganzen ewigen Schicksals ab. Denn bey dem Tode ist es an einem Sprung zu thun, an dessen gutem Ausschlage aber nur gar zu viel gelegen ist; an einem Sprung, der aber, wenn man nicht alles gethan, auch gar zu leicht mislingen kann; an einem Sprung, der aber, wenn er einmal übel gelang, nicht mehr verbessert werden kann. **Berichtige sonach dein Haus!** bereiten sie sich noch bey Zeiten zu einem guten Tode vor: weil dieß einzige noch in ihrer Macht beruhet.

Wie aber, deucht mich, fragen sie mit jenem evangelischen Haushalter: was soll ich thun, um mich schicklich zu einem guten Tode vorzubereiten? ich sage es ihnen ohne Umschweife: bringen sie ihr Gewissen bald zur Ruhe, verdoppeln sie ihre Gebete, und haben sie ein lebhaftes Vertrauen auf die unendlich kostbaren Verdienste ihres Jesus. Dieß sind die ersten Hauptmittel zur Vorbereitung eines guten Todes. Ein gutes Gewissen, sag ich, muß demnach den ersten Zweig einer guten Vorbereitung, ausmachen. Oder, wie könnte jener noch einer glücklichen Auflösung entgegen sehen, der noch immer Sünder wäre, und es zu verbleiben keinen Anstand nähme? Wahrlich, so lang noch die Sünde das Gewissen schwärzet, bleibt die große Scheidewand der Trennung zwischen Gott und dem Sünder noch immer stehen. Die Sünder können keinen Anspruch an das Reich der Seligkeit haben. Das Heil sagt David ist weit von den Sündern entfernet. Aber wenn ich ihnen ein gutes Gewissen empfehle, so leuchtet die Nothwendigkeit schon von selbst ein, daß dieses vermittelst einer aufrichtigen, einer hurtigen, und einer beständigen Buße erzielet werden muß. Einer aufrichtigen: das ist, die mit dem Herzen, aber auch zugleich mit Thatsachen vereiniget sey. Denn die Buße muß eine vollkommene Buße seyn; wenn sie Gott gefallen soll, sie muß all Unrecht, und jede Unbilde werkthätig ersetzen, die man Gott, dem Nächsten, und seiner eigenen Seele zugefüget. Sie würde aber nicht vollkommen

seyn,

seyn, wenn wir etwas entweder an dem einen, oder dem andern ermangeln ließen. Sie muß eine hurtige Buße seyn: alle Zögerungen müssen bey so einem wichtigen Heilsgeschäffte weit entfernet seyn. Man muß sich fühlbar überreden, daß der Tod schon in der Nähe sey, folglich muß man seiner Ankunft auch täglich gewärtig seyn. Sie muß eine beständige Buße seyn: denn, weil man gegen den Einbruch des Todes nicht gesichert ist, so muß die Buße auch zu keiner Zeit eine Pause leiden. Ja meine Freunde! durch so eine Buße werden wir jenes Gewissen uns erwerben, das uns bey dem herannahenden Tode, den künftigen Tod zum Freunde machen wird. **Berichtige dein Haus.**

Aber so verdoppeln sie auch ihre Gebete. Es ist wahr, meine Freunde! was alle heilige Väter einhellig behaupten, daß der Mensch sich durch seine eigene Verdienste, jene letzte Gnade, in der Gerechtigkeit zu sterben, die das Siegel aller Gnaden ist, nicht verdienen kann: weil sie Gott den Menschen nicht verheißen hat; weil aber gleichwohl, wie der englische Lehrer Thomas mit Grunde urtheilet, dem Gebete jede Gnade, ohne Ausnahme, angehäftet ist, so wird der liebvolle Gott in Ansehung eines eifrigen Gebetes, aus Güte dasjenige verleihen, wozu unsere Verdienste kein Anrecht haben. Ja, ohne Zweifel meine Freunde! er wird uns in seiner Gnade sterben lassen, wenn wir fleißig um diese Gnade zu bitten wissen. **Bittet daher, und ihr werdet empfangen.** Bitten sie aber täglich, und jeden Tag öfter, weil

 eine

eine überaus große Gnade vieles Gebet verdienet. Bitten sie mit einer heiligen Ungestümme; das ist, mit einem angestrengten Eifer, wie der königliche Prophet gethan. Aus den Tiefen schrie ich zu dir o Herr! bitten sie, aber mit der tiefsten Demuth und Erniedrigung ihrer selbst. Bekennen sie sich vor Gott unwürdig dieser Gnade zu seyn, sehen sie auf keinen eigenen Verdienst zurück, sondern erkennen sie die Gnade, als ein pur freywilliges Geschenk desjenigen an, der sich erbarmet, über den er sich erbarmen will. Bitten sie aber auch in dem Namen Jesus, wie es uns der Heiland selbst vorschreibet.

In seinem Namen aber bitten, was heißet dieses anders, als mit dem lebhaftesten und zärtlichsten Vertrauen auf seine unendliche Verdienste bitten. In der That sind es nur diejenigen Stimmen, die der himmlische Vater höret, welche mit der göttlichen Stimme seines Sohnes vergesellschaftet sind. Nur sein Blut belebet unsere Verdienste, und macht sie in den Augen Gottes eines Werthes würdig. Nur seine Wunden sind es, aus denen Heil und Gedeihen hervorströmen. Nur sein Tod ist es, von dem die Urquelle des ewigen Lebens sich herleitet. Alles hat uns der himmlische Vater nur durch seinen göttlichen Sohn gegeben, und alles will er uns gleicher weise nur durch ihn für die Zukunft geben. Vertrauen sie denn auf ihren Heiland meine beste Freunde! der, indem er sie geliebet, da sie noch seine Feinde waren, wird er sie nicht noch weit heftiger lieben,

wenn

wenn sie, als seine Freunde, auf ihn vertrauen werden? Vertrauen sie, sag ich, auf ihren Jesus, der, indem er ihnen alles geben kann, was er will, und ihnen alles geben will, was zu ihrem Heil erspriesslich ist, auch sicher alles geben wird, was er ihnen verheißen hat. Alles, um das ihr in meinem Namen den Vater bitten werdet, dieß wird er euch geben. Nichts mehr fordert der liebreiche Heiland von uns, als ein vertrauendes Herz, und durch das Vertrauen wird er die Quelle seiner Tröstungen in der Todesstunde über uns herabfließen lassen. Mit diesem Vertrauen fanden sich der fromme Dulder, Job, David, Paulus und alle heilige Christen belebt, aber auch ungemein durch dasselbe getröstet, und gesalbet.

Indessen, da ich sie meine Christen zu diesem ermuntert wissen will; so muß ich ihnen zugleich sagen: daß es kein sachleeres, unfruchtbares, sondern ein wirksames und thätiges Vertrauen seyn müsse. Man muß es mit guten Werken begleiten, man muß es vermittelst einer eifrigen Bewahrung der Gebote fruchtbar machen. Denn nur durch diese macht man sich der Liebe und Zuneigung unsers Jesus würdig. So fern ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in der Liebe, sowie auch ich, da ich die Gebote meines Vaters gehalten in seiner Liebe verbleibe. Joh. 15. 10. Ein Vertrauen ohne gute Werke wäre, gleich den oelleeren Lampen der thörichten Jungfrauen, das nichts vermögen würde. Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird eingehen in das

Himmel-

Himmelreich, sondern, der den Willen meines Vaters erfüllet. Den Willen aber des Vaters erfüllen, heißet sich ohne Zweifel mit wahren, und rechtschaffenen Früchten der guten Werke auszeichnen.

Zweytens muß das Vertrauen kein vermessentliches, sondern ein demüthiges Vertrauen seyn. Wo Vermessenheit ist, liegt gemeiniglich auch Stolz und Selbstliebe verborgen. Wie kann aber derjenige, der ein Liebhaber der Demüthigen ist, der zu allen Zeiten die Demuth mit Worten, Beyspielen, und Thatsachen lehrte, in einem vermessenen Vertrauen sein Wohlgefallen finden? Ach fern ist jede Gnade von einem Menschen, als lang in demselben noch der Geist des Stolzes wohnet. Nur die Demüthigen sieht der Herr mit gnadenvollen Blicken an, nur die Demüthigen nimmt er unter seine Freunde auf, und nur diese macht er selig.

Ja meine Freunde! mit so einem Vertrauen belebt, eilen sie in der Reinigkeit ihres Herzens, und im Geiste des Gebetes getrost dem heranrückenden Tode entgegen, auf der Schwelle des Todes werden alle Denkmäler der Erbarmungen Gottes ihrer warten. Lassen sie daher ihre Herzen nicht mehr von bangsamen Traurigkeiten darnieder beugen, fassen sie sich, erheben sie ihre Seele; genug, wenn ich sage, daß es bey ihnen beruhet, sich zu einem guten Tode vorzubereiten. Bewirken sie, was in ihren Kräften ist; und Gott, der ein Herr unendlicher Erbarmungen ist, wird ihrem künftigen Schicksal durch einen glücklichen Tod auch einen glücklichen Ausschlag geben, das ich mir und ihnen allen wünsche. Amen.

Fünfte

Fünfte Leichenrede.

Ist es nur einmal bestimmt zu sterben, so muß man alle Lebenstage anwenden, um gut zu sterben.

Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben. Hebr. 9.

Ja, nur einmal, einmal nur hört der Mensch auf zu leben. Wie der Mensch nur einmal gebohren wird, so stirbt er auch nur einmal. Es ist dem Menschen bestimmt einmal zu sterben. Es hat zwar der Heiland durch seinen Wunderarm der Todten dreye auf eine sichtbare Weise wieder zum Leben erwecket: den naimitischen Jüngling, die Tochter des Fürsten der Synagoge, und den Lazarus; dergleichen Wunder einige, auch die Apostel in dem Namen Jesus bewirket haben. Demohngeachtet hält der obenangezogene Spruch seine unbezweifelte Richtigkeit, daß der Mensch nach dem gewöhnlichen Gange der Natur, nicht mehrmal, als nur einmal stirbt. Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben. Wenn nun aber das Sterben meine Freunde! nur einmal vor sich gehet, und dieses doch von so einer außerordentlichen Wichtigkeit ist, daß von der

Beschaf-

Beschaffenheit desselben entweder eine höchst glückliche, oder höchst unglückliche Ewigkeit abhängt; ach! will es denn nicht die christliche Klugheit fordern, daß wir auch alle Mittel anwenden, um wohl zu sterben? wahrlich sollte dieses unsere ganze Absicht, unsere ganze Beflissenheit seyn, um die Kunst zu erlernen, gut christlich zu sterben. Eben darum erlauben sie mir heute meine betrübte Freunde! aus Gelegenheit der heutigen Leichenbegängniß, die wir so eben unsrem abgelebten und frommen Mitbürger (oder Mitbürgerinn — —) anstellten, sie mit einer heilsamen Sittenlehre zu unterhalten, die in der That zu ihrer künftigen Glückseligkeit beytragen wird, wenn sie solche in eine fleißige Ausübung setzen. Ich gebe ihnen sonach den Vortrag: ist es nur einmal bestimmt zu sterben; o! so ergiebt sich schon von selbst der Schluß, daß man auch alle Lebenstage anwenden müsse, um gut zu sterben. Hören sie in Kürze die Beweise davon, und urtheilen sie dann selbst von der Nothwendigkeit ihrer zu erfüllenden Pflichten.

* * *

Nur einmal sterben, und von einem einzigen Augenblicke die Entscheidung seines ganzen Schicksals in der Ewigkeit erwarten müssen; welch eine bedenkliche Sache! nur einmal sterben, und nach dem Sterben entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich werden, welch eine wichtige Sache! nur einmal sterben, und nach dem Sterben, keine Hoffnung mehr übrig haben, sein Schicksal, im

Fall

Fall es etwa ungünstig ausgefallen wäre, wieder zu verbessern, welch eine schreckende Sache! Indessen ist es doch so. Wer einmal gut, oder übel stirbt, muß auf immer entweder glücklich oder unglücklich werden. Wo der Baum hinfällt, zur Rechten, oder zur Linken, da bleibt er liegen. Ein Glück, das man hier in dieser Welt vermisset, kann man in dieser Welt auch wieder erobern, oder sich durch ein anderswеitig günstiges Schicksal schadlos halten. Eine Schlacht, die übel abgelaufen, kann durch folgende Siege wieder gut gemacht werden; aber nicht eben auch das Schicksal in der Ewigkeit, das der Tod dem Menschen zu wege gebracht. Wo der Baum hinfällt, da bleibt er liegen. In dem Tode giebt es keine Versuche, keine Proben mit einem andern Tode mehr, die Trauergeschichte wird da nur einmal gespielt, sie läßt sich nicht erneuern, nicht mehr wiederholen, oder umwandeln und verbessern. Hätte der Mensch der Seelen zwo, so könnte er vielleicht, falls er die eine durch einen übeln Tod verlohren, die andere durch einen guten Tod noch retten; indem er aber nur eine hat, so ist mit dem Tode, wenn er einmal übel abgelaufen, auch alles auf einmal ohne Hoffnung einer Wiederrettung verlohren. Wo der Baum hinfällt, zur Rechten, oder zur Linken, da bleibt er liegen. O welch eine Nothwendigkeit daher für den Menschen! um alle Lebenstage, da er nur einmal stirbt, solcherstalt anzuwenden, daß er jeden Tag gut sterben möge. Ich weis nicht, meine Freunde! ob uns etwas in dem ganzen

Evangelium öfters gebothen, öfters eingepräget und eingeschärfet worden ist, als die beständige und tägliche Erwartung des Todes, damit er uns täglich bereit und fertig treffen möchte. Dreymal lesen wir den Befehl hievon bey dem heiligen Matthäus, dreymal bey dem heiligen Markus, und viermal bey dem heiligen Lukas, und zwar so, daß er jederzeit aus dem Munde des Heilandes selbst ergangen sey. Bald legt er uns die Pflicht der Wachsamkeit auf, indem er uns andeutet, daß er kommen wird, wann wir es am wenigsten vermuthen; bald sagt er uns, wir sollen jenen Knechten nachfolgen, welche in Erwartung ihres Herrn jeden Augenblick auf ihrer Hut sind; bald nennet er die Wachsamen selig; bald drohet er den Sorglosen mit schwerer Strafe, und mit wiederholten sehr wichtigen Ausdrücken; jetzt in dem Sinnbilde eines Herrn, welcher an der Hausthüre unversehens klopfen wird; jetzt in der Gleichnißrede von dem Bräutigam, welcher seine Ankunft auf eine ungewisse Zeit verschiebet; jetzt in dem Gemählde eines Diebes, der sich der Stunden, die am wenigsten verdächtig zu seyn scheinen bedienet. Durch alles dieses giebt er uns zu verstehen, daß wir uns eben nichts so sehr, als das immerwährende Wachen und Warten angelegen seyn lassen sollen. Es ist also gewiß meine Freunde, daß derjenige, welcher sich zum Tode gut vorzubereiten willens ist, auch alle Lebenstage, um gut zu sterben, anwenden müsse.

Er

Er muß eben das, was einst Job von sich sprach, sagen können: ich warte alle Tage, in welchen ich jetzt streite, biß daß meine Veränderung komme. Job. 14. Die Ankunft des Todes, wenn wir seiner täglich warten, ist nicht schreckbar; nein, meine wertheste Trauerversammlung! sie ist nicht schreckbar. Hören sie hievon die Versicherung, die uns der heilige Sänger in seinem 68 Ps. mittheilet. **Laß jene, spricht er, nicht schamroth werden, die deiner harren o Herr! Herr der Heerscharen! laß sie nicht zu Schanden werden.** Und in der That wird jener, der alle Tage seines Lebens für einen guten Tod anwendet, gewiß nicht Ursache haben, sich vor ihm zu schämen. Er wird jeden Tag sein Gewissen fleißig untersuchen, jede Falte seines Herzens ausspähen, ob sich etwa noch irgend eine Sünde versteckt halte? und trift er sie an? so wird er sie bald bereuen, bald ernsthafte Maasregeln anwenden, um sie vermittelst einer wahren eifrigen Buße zu tilgen, und sich mit seinem Gott wieder auszusöhnen. **Er wird nicht zu Schanden werden.** All ungerechtes Gut, falls er eines zu besitzen glaubet, wird er eilends an seinen rechtmäßigen Herrn wieder zurücke geben, er wird sich mit seinen Feinden ausgleichen, und ihnen werkthätige Beweise seiner wohlmeinenden Liebe geben. **Er wird nicht zu Schanden werden.** Unausgeruht wird er sich in den drey Haupttugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, und in den Werken der Barmherzigkeit üben. **Er wird nicht zu Schan-**

den werden. Er wird seinen Eifer in dem Dienste Gottes verdoppeln, die heiligen Sakramente öfters und würdiglich genießen, verdoppeln seine Gebete, und sich die Heiligen Gottes, vorzüglich die Mutter des Herrn, diese so mächtige Fürsprecherinn für uns, günstig machen. Er wird nicht zu Schanden werden.

O welch ein schönes Warten meine Freunde! welche frohe und glückliche Aussichten zu einem vergnügten Tode! wie kann jener sich noch fürchten, der zu welcher Stunde, und in welchem Orte er auch immer von dem Tode abgerufen würde, mit Wahrheit sagen kann: ich habe dich schon erwartet.

Aber ach! wie wenig derer giebt es, die sich jeden Tag zum Sterben also vorbereiten! wie wenig! von den Meisten wird weit etwas anders, als der Tod erwartet. Jener Kaufmann, was thut, was unternimmt er in allen Tagen seines Lebens? mit Handlungsentwürfen steht er auf, mit diesen geht er zur Ruhe. Er sinnt, spricht, handelt bloß den Tag hindurch, was zur Beförderung und Vermehrung sein'es Gewerbes gereichet; und der Tod, ach! der zu allen Zeiten sein Einheimischer ist, bleibt ihm allein ein Fremdling. Jener Gelehrte, der sich Tag und Nacht mit Anstrengung seiner Geistesfähigkeiten beschäfftiget, wohin zielet er? auf eine Beförderung eines ansehnlichen und einträglichen Amtes. Jenes Mägdlein sehnet sich um eine gute Heirath. Jener

Junker

Junker wartet auf eine fette Erbschaft. Aber unter so Vielen, wer ist derjenige, welcher auf den Tod täglich wartet, sich zu dessen Ankunft täglich bereit hält, um täglich gut zu sterben, da man doch einmal ganz gewiß sterben muß.

Ach! meine liebste Freunde! wenn wir uns erinnern, daß Viele von unsern ehmaligen Freunden und Anverwandten, von unsern Vätern und Müttern, von unsern Brüdern und Schwestern, die vielleicht noch vor kurzer Zeit unter uns wohnten, itzo schon in ihrem Grabe schlafen; ja, wenn wir unsern gegenwärtigen Todten, für den wir bereits heute das unblutige Opfer unsrem Gott darbringen, in Betrachtung nehmen, so würden wir leicht begreifen, daß auch uns der Tod schon in der Nähe sey, dem wir, um demselben bereit und fertig zu begegnen, alle Reste unsrer noch übrigen Tage billig anwenden sollten.

Ach! wende mir ja Keiner ein: daß dieses den Kopf nur mit traurigen Gedanken erschweren hies? wäre es, so ist es doch rathsamer, itzo Trauergedanken zu führen, um dereinst in der Zukunft immer vergnügte Gedanken zu haben, als dermals lustige Gedanken zu denken, um dereinst ewig finstere und verzweifelte Gedanken zu haben. Indessen, was machen sie sich denn meine Christen von dem gegenwärtigen Leben für Begriffe? hat es ihnen vielleicht der Herr darum verliehen, um etwa ihrer Lust und ihres Vergnügens pflegen zu können? ach weit entfernt. Das gegenwärtige

Leben eines Christen soll ein immerwährendes Leben der Buße, ein Leben der Arbeit und heilsamen Beschäfftigung, ein Leben der Abtödtung und der Kreuzigung seyn, damit er sich in dem gegenwärtigen das ewige Leben verdienen könnte. Eben darum sagt der Heiland zu allen ohne Ausnahme jenen merkwürdigen Spruch bey Lukas am 9. 23. **Wer nach mir kommen will, dieser verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge mir nach.** Das gegenwärtige Leben soll in der That ein Leben der Traurigkeit und der Betrübniß seyn. Selig sind, die trauern und Leid tragen, denn sie werden getröstet werden. Matth. 5. Um ewige Freuden zu verdienen, kann man nicht zu viel thun, wenn man auch das ganze zeitliche Leben hindurch weinen sollte; und um einen ganzen Himmel voll der Seligkeiten zu gewinnen, ist all unsere Arbeit, Buße, Abtödtung noch ein weniges.

Demohngeachtet, damit ich ihnen dieses finstere Vorurtheil benehme, gleich als wenn eine tägliche Vorbereitung für die Ewigkeit und ihre Auflösung ihnen nur allzumelancholische Gedanken in Kopf setzte; so muß ich vielmehr das Gegentheil behaupten und sagen, daß ihnen diese Beschäfftigung das sanfteste Vergnügen gewähren wird. Denn sie wird sie von Tag zu Tage zu einer größern Reinigkeit des Gewissens hinführen. Sanfte Ruhe, und Sicherheit werden sich immer mehr und mehr in ihrem Herzen verbreiten, und sie werden in dieser Gattung der Uebungen die

größ=

größten Ergötzlichkeiten des Gemüthes auffinden. Fragen sie selbst jene fromme und der Welt abgestorbene Büsser, und sie werden für all das, was ich ihnen sagte, ihr Wort sprechen.

Eben darum bitte ich sie meine Freunde! nehmen sie keinen Anstand ihnen nachzufolgen, machen sie sich täglich mit dem Tode bekannt, um täglich gut sterben zu können. Setzen sie sich mit den Heiligen Gottes in gleiche Verfassung, daß wenn der Herr zu was immer für einer Zeit ankäme, sie aus der Zahl der Sterblichen auszuheben, sie täglich mit Grunde sagen könnten: ich bin bereit. Diesen heiligen Entschliessungen wolle der unendlich gütige Gott seine Gnade beylegen; und ihre Wünsche werden sich zweifels ohne am Ende ihres Lebens gekrönet fühlen. Amen.

Sechste Leichenrede.

Thränen, welche die Menschheit weinet, muß der Tod heiligen.

Weine nicht. Luk. 7.

Die Sitte über die Abgestorbenen zu trauern, und solche zu beweinen, ist sogar keines verachtenden Tadels werth, meine Freunde! daß sie von Gott sogar empfohlen, und von der allgemeinen Menschheit gefordert wird. Mein Sohn, drückt sich der heilige Geist durch den weisen Prediger 38. aus, mein Sohn! laß über den Todten Thränen fließen. Und bey eben demselben am 22. trauere über den Verstorbenen; denn das Licht seines Lebens ist erloschen. So fordert auch die Vernunft eines jeden Menschen diesen Zins: denn wenn es menschlich ist Freunde zu lieben, wenn sie mit uns durch enge Bande der Natur und Anverwandtschaft vereiniget sind; so ist es nicht minder menschlich, auch Freunde zu beweinen, wenn sie die Gewalt des Todes von uns getrennet hat. Nicht wenig Beyspiele lassen sich in der heiligen Schrift auffinden, die diese löbliche Sitte rechtfertigen. So beweinte Joseph seinen abgestorbenen Vater Jakob, Israel den entschlafenen Moyses, David den Tod des Sauls und Jonathas,

thas, das Volk den getödteten Helden Judas; so trauerten gottesfürchtige Männer über den Tod des heiligen Stephanus; und selbst unser Heiland — wie? vergoß er nicht über den todten Lazarus die zärtlichsten Liebesthränen? alles giebt daher den Thränen, die man den Abgestorbenen nachweinet, Beyfall, die wie sie Ausflüsse eines von innen gerührten Herzens, also auch Zeugen einer dankvollen Liebe sind.

Indessen muß ich meine betrübte Freunde! der Unmäßigkeit, und bey nahe der verzweifelten Thränenwuth so mancher Christen gleichwohl Einhalt thun, und ihnen eben das zureden, was einst der Heiland zu der betrübten Mutter von Naim wegen ihres verstorbenen Sohnes sprach: weine nicht. Nein meine Freunde (oder Brüder — Schwester — —) weinen sie nicht, das ist, weinen sie nicht über das Maas, das ihnen die christliche Klugheit vorgeschrieben. Denn ob gleich ihre Thränen die Quelle in der Natur haben, so müssen sie doch ihren Lauf nach der Richtschnur der Tugend nehmen. Wie die Freude, so muß auch die Traurigkeit in dem Gleise der Mäßigkeit fortwandeln. Oder, damit ich ihnen mit einmal alles sage: Thränen, welche die Menschheit weinet, muß der Tod heiligen. Wie dieß geschehen soll? werd ich in Kürze zeigen. Geduld.

* *
*

Der Tod, sag ich, muß ihre Thränen heiligen, und durch was anders, als daß er ihr Andenken

denken auf den Willen Gottes, und die Grundsätze ihres heiligen Glaubens rege mache. Denn wie sollen sie meine Freunde bey dem Tod ihrer Anverwandten denken? Der Tod selbst sagt es ihnen: ich, spricht er, bin nur der Gerichtsdiener desjenigen, der alles fügt und lenket; ich richte meinen tödtenden Pfeil nur gegen denjenigen, den mir sein Finger zum Ziele ausgehoben, ich werfe Niemand zu Boden, als den er will, und welcher die Herrschaft über Leben und Tod besitzet. Nun dann meine Freunde! wenn es sonach dem Herrn gefällt, dem einen das Leben abzukürzen, und dem andern es zu verlängern, wenn er einem den Tod früher zusenden, einem andern denselben verschieben will, ist wohl jemand unter den Sterblichen befugt, ihn derowegen um die Ursache zu fragen? Ordnet vielleicht Gott nicht mit den Seinigen an, wenn er mit uns, und den Unsrigen etwas anordnet? wird wohl ohne seinen Willen ein Haar an dem Haupte des Menschen gekrümmt? fällt ohne seinen Willen auch nur der geringste Sperling aus den Lüften zur Erde herab? und stirbt, oder kann wohl irgend ein Mensch ohne Gottes ausdrücklichen Willen sterben. Eitler Gedanken! nein, alles, was da auf dieser Welt geschieht, oder sich umwandelt, geschieht oder umwandelt sich nur nach seinem allerhöchsten Willen, jedes fängt entweder zu leben an, oder hört zu leben auf, fängt an zu seyn, oder nicht zu seyn, so, wie, und wann es sein heiligster Wille gebeut. Er ist Herr über Leben und

Tod,

Tod, all unsere Loose sind in seinen Händen, wir gehören ihm an. Ja, sein war jener Vater, o betrübter Sohn! der dir im besten Laufe seines Glückes vom Tode ist geraubet worden. Sein war jene Tochter, die Du weinende Mutter! in der schönsten Blüte ihrer Jugend verlohren. Sein war jener Gemahl, jammernde Wittwe! der das Leben bey der angenehmsten Morgenröthe seiner Wohlfahrt eingebüßet. Und wenn sie sein waren, wer sieht nicht, daß er eben darum nach seiner Willkühr schalten und walten konnte? billig ist es daher, daß wir seine allerhöchste Herrschaft mit der tiefesten Demuth anerkennen, aber auch zugleich mit der bereitwilligsten Ergebenheit seine heiligste Willensfügungen verehren. Das Beyspiel eines frommen Dulders sollte bey den Trauerfällen unsrer in Gott seligen ruhenden Geliebten, auch unsrem Verhalten eine weise Richtschnur seyn. Bemerken sie meine Freunde! ich bitte, mit einem aufmerksamen Blicke, wie sich eben dieser geduldige Mann benahm zur Zeit, als er auf einmal seine ganze zahlreiche Nachkommenschaft verlohr. Ein in der That harter Streich war es für ein zärtlich liebendes Vaterherz, als er jähling hören mußte, daß seine Kinder, Freunde, und alle seine Hoffnungen unter dem Schutte eines eingestürzten Hauses begraben lagen. Ohne Zweifel werden tiefe Betrübnisse seines Herzens sich bemächtiget haben? seine Augen werden nicht leer an Thränen gewesen seyn? aber durch was heiligte er sie? durch eben jene großmüthige Ergebenheit

 in

in den Willen Gottes, die ich ihnen gegenwärtig empfehle. Er sah, daß alles, was er besaß, das Eigenthum seines höchsten Gottes war, er erkannte in allen diesen schmerzvollen Schickungen seine allerhöchste Fügungen, und eben darum fiel er zur Erde darnieder; betete den Herrn an und sprach — — — der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, sein waren meine Kinder in ihrem Leben, und sein sind sie itzo in ihrem Tode. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Job. 1. O fürwahr eine Gott angenehme, und für uns alle eine nachahmungswürdige Tugend der Ergebenheit, möchten wir nach seinem Verhalten auch das unsrige ordnen, möchten wir gleicher Weise nach seinem Beyspiele unsere Thränen heiligen! hiezu bieten uns noch die Grundsätze unsers heiligen Glaubens viele und wichtige Beweggründe dar:

Es ist für euch nützlich, sagte einst der Heiland zu seinen Jüngern, als sie seines baldigen Abscheidens wegen mit Betrübnissen erfüllet waren, es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Ein gleiches sag ich zu ihnen meine Freunde! es ist ihnen nützlich, daß dieser — oder jener — aus der Welt zu seinem Gott hingegangen ist. Jenes Licht, das uns die Vernunft im Gemüthe anleuchtet, ist allzudunkel, um das, was uns gedeihet, oder nicht gedeihet, zu erkennen; und jene Begebenheiten, die uns nach unsrem blinden Vernünfteln Unheil zu seyn scheinen, sind den unfehlbaren

ren Urtheilen Gottes zu folge unsere wahre Vortheile. Wie z. B. wenn dieser jugendliche Mensch, der im Frieden des Herrn nun seinen Abschied von den Lebendigen nahm, mittler Zeit in eine üble Gesellschaft gerathen, in groß: und allgemein beleidigende Laster gekommen wäre? wie, wenn er durch seine eigne Hände gewaltthätig und mörderisch gestorben? oder falls er ein schandvolles Opfer der offenbar strafenden Gerechtigkeit geworden wäre? würde da sein Unglück nicht unendlich größer, und euer Schmerz unaussprechlich heftiger gewesen seyn? wie, wenn euer Töchterlein, das ihr mit so angestrengtem Fleiße für die Tugend erzogen habt, und das ihr itzo so sehr beweinet, endlich in der Folgezeit durch ihre ruchlose Aufführung ein allgemeiner Gräuel, und eine Beförderung zu ihrem ewigen, und euch zum zeitlichen Tode geworden wäre? Dieß alles sah der allweise Gott voraus; aber auch eben darum: weil er sie beyde liebte, so wollte er auch diesen, oder jene früher aus der Zahl der Lebendigen abrufen, theils, damit er ihn (oder sie) um so gewisser seiner künftigen Verdammniß entrisse, und selig machte; theils auch, damit er seinen Anverwandten und Blutsfreunden eine größere Schmerz- und Kummerlast ersparen möchte.

Endlich meine Freunde! welch ein Unterschied herrschet wohl zwischen dem Sterben eines Christen, und dem Sterben eines Heyden? immerhin klage, heule, trauere, und rase ein heydnischer Freund bey dem Absterben der Seinigen, er raset mit

Grunde:

Grunde: denn der Elende hat von der Unsterblichkeit der Seele, von den ewigen Verheißungen, von den himmlischen Belohnungen, und von der unaufhörlichen Glückseligkeit keine Kenntnisse. Aber warum soll ein Christ bey dem Tode der Seinigen seine Schwermuth und Trostlosigkeit bis zum höchsten Uebermaaße treiben? was sagen, oder was sollen ihm wenigstens die Grundsätze seines heiligen Glaubens sagen? es ist wahr, sagt zu ihm die Zunge des Glaubens: der, welchen du itzo beweinest, ist nicht mehr; aber er wird es bald wieder werden, der er war. Er schlummert eine Zeitlang in den Händen seines Jesus, aber bald wird er auch mit seinem auferstandnen Jesus sich aus dem Schlummer des Todes erheben. Itzo wehen Cypressen und Palmen des Friedens auf seiner Grabstätte; aber bald werden unsterbliche Siegslorber sein Haupt bekrönen. Sein Leib liegt für itzo ruhig in dem Grabe; aber seine Seele ist vielleicht schon freudig vor dem Throne Gottes. Die Natur hat ihm bereits ihre zeitliche Güter versaget; aber der Glaube gewähret ihm unsterbliche Güter dafür. Er hatte aufgehöret die süßen Früchte dieser Erde zu schmecken, aber er fängt an, die überschwänglichen Früchte des Himmels zu genießen. Er ist kein Sohn mehr der Welt, aber ein Kind der frohen Ewigkeit, ein Bürger seines wirklichen Vaterlandes, ein verklärter Geist, voll des himmlischen Lichtes. Und so eine Glückseligkeit wäre noch zu beweinen? nein meine Freunde! nein, vielmehr müssen wir so einen

Ueber-

Uebergang jedem Gläubigen wünschen, und uns selbst in ihrem Tode beruhigen.

Ey! so wecken sie denn meine tiefgebeugte Freunde! in dem schmerzvollen Todesfalle ihres Freundes (oder Vaters — Mutter — — —) abermals ihren erstorbenen Muth aus dem Grabe hervor. Weinen sie immerhin nach dem Gefühle der Natur, aber nach dem Gefühle des Glaubens müssen sie auch ihre Thränen heiligen und mäßigen. Denn wieder das härteste und allerschmerzhafteste Verhängniß des Todes richtet uns die trostreiche Hoffnung auf, daß wir jene, derer Abwesenheit uns kränket, gar bald sehen werden. Der Herr ist es, der uns ewig wohl will, und eben derowegen müssen wir nach seinem allerheiligsten Willen, und nach den Grundsätzen des Glaubens leben und sterben. Amen.

Siebente Leichenrede.

Um einen frommen Tod zu wünschen, müssen fromme Wünsche auch fromme Werke begleiten.

Meine Seele müsse den Tod der Gerechten sterben. Num. 23.

Dieß war der Wunsch, den einst der Wahrsager Balaam äußerte. Möchte doch einst meine Seele den Tod der Gerechten sterben! Billiger Wunsch! denn wer ist von so einer verzweifelten Natur, daß wenn er noch so boshaft die Tage seines Lebens hingelebet hätte, sich gleichwohl nicht ein gutes, seliges Ende wünschen möchte? Das Verlangen glücklich zu werden, beschäfftiget den ganzen Menschen; und wie verschieden auch die Zwecke jeder einzelnen Leidenschaft sind; so ist doch das Ziel, um glücklich zu werden allen Leidenschaften und Neigungen ein gemeinschaftliches Ziel. Oder sieht man sich ja in diesem Leben getäuscht, so will man doch wenigstens jenseits glücklich werden. Und wie wenig auch der Menschen sich nach einem guten und frommen Leben sehnen, so sehnen sie sich doch alle um einen guten

Tod;

Tod; weil alle glücklich zu sterben wünschen. Ja wohl heilsame Wünsche! aber wozu diese, wenn sie unfruchtbare Wünsche verbleiben sollten? nein, meine Freunde in Christo! bloß eines guten Todes zu sterben wünschen, wären eitle Wünsche, wenn sie nicht zugleich auch werkthätige Wünsche würden. Was daher zu thun, um das Ziel seines Verlangens glücklich zu erreichen? ich bestimme es ihnen bey heutiger Leichenbegängniß, und sage: um einen frommen, folglich auch einen glücklichen Tod zu wünschen, müssen fromme Wünsche auch fromme Werke begleiten, und dieß ohne Anstand, und ohne Zögerungen. Dieß macht den Inhalt meiner Leichenrede aus. Geduld.

* * *

Es ist wahr meine wertheste Freunde! jeder Wunsch, oder jedes Verlangen zu einer Glückseligkeit muß den ersten Schritt zum Ziele seiner sich vorgezeichneten Glückseligkeit ausmachen; und ohne Verlangen zu irgend einer Sache wird Niemand wirksame Mittel, um sein Ziel zu erobern, anlegen. Aber so bald der Wunsch vorausgegangen, müssen ihn auch heilsame Werke beleben, die gleichsam die Seele der Wünsche sind. Wenn ich nun sage: daß einen guten Tod zu wünschen, es ein frommer Wunsch sey, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß man dergleichen Wünsche, damit sie fruchtbar werden möchten, auch mit frommen Werken, und dieß ohne Zögerung, begleiten müsse. Dessen scheinet uns schon die Klugheit

heit sowohl, als die Erfahrung zu überzeugen. Ein Soldat wünschet zu siegen; aber mit diesen Wünschen muß er sogleich schickliche Werke und Mittel vereinigen, die ihn desto sichrer zu seinem ausgesteckten Ziele hinbefördern. Er muß sich täglich in den Waffen üben, sich bey Zeiten mit den Kriegskünsten bekannt machen, vorläufige Scharmützel unternehmen, damit er so geübet, desto gewisser den künftigen Siegen entgegen sehe. Ein Steuermann, der glücklich das treulose Weltmeer zu übersegeln wünschet, muß nicht nur zuvor das Schiff wider die Gefahren des unsichern und nassen Elementes wohl versehen, sondern er muß auch alle jene Seekenntnisse in einem ausgebreiteten Grade besitzen, die zu seinem Endzwecke etwas beytragen. Eben also muß auch der Christ, wenn er den Wunsch eines guten Todes zu sterben heget, auch allemal denselben mit frommen Werken beleben.

Und in der That, meine Freunde! wenn es auf die Wichtigkeit eines Geschäfftes ankömmt, daß dasselbe, wenn es einmal unglücklicher Weise mislinget, keine Hülfsmittel mehr annimmt, o Gott! was für Maasregeln ergreifet man alsdann, um es glücklich auszuführen. Werden mit unsern Wünschen nicht alle Wachsamkeit, nicht jede sinnreiche Beflissenheit, nicht alle nur mögliche Thätigkeit vergesellschaftet? Und sollen wir uns nicht mit gleicher Begeisterung abrichten, um mit ununterbrochenen Werken dem Tode, falls wir ihn günstig auszufallen wünschen, entgegen

entgegen zu sehen? Dem Tode, sag ich, der nicht nur allein möglich, sondern auch gewiß, und nicht allein gewiß, sondern auch nahe, und zwar so nahe ist, daß er uns stündlich, ja augenblicklich ergreifen kann? dem Tode, von welchem, wenn er gut abläuft, unsere ewige Seligkeit, im Fall er aber übel ausschlägt, unser ewiges Unheil abhängt? dem Tode, in welchem ein jeder Fehler, den man da begehet, ein unaufhörlicher, ein unverzeihlicher Fehler ist? wahrlich müßten wir eine sehr seichte Klugheit haben, falls wir nicht noch vor dem Tode die Umstände, Folgen und Wirkungen des Todes in eine reife Ueberlegung nähmen, allen seinen Gefahren zuvorkämen, und uns aller nur möglichen Hülfsmittel zu unsrer größern Sicherheit, und zu einem glücklichen Ausschlag der letzten Dinge bedieneten.

Aber ach! wie thöricht weichen doch selbst so viele Christen von dieser Verbindlichkeit ab. Alles wünscht sich ein gutes Ende, alles seufzet mit dem Balaam: möchte doch meine Seele den Tod der Gerechten sterben. Allein bey diesen guten und frommen Wünschen bleiben sie noch immerhin in den Armen des Fleisch- und Blutes liegen. Eitle Wünsche! wie viele seufzen: möchte ich doch in der Gnade Gottes und seiner Gerechtigkeit meine Seele aushauchen; dem ohngeachtet ist es ihnen doch niemals rechtschaffener Ernst, sich mit ihm werkthätig auszugleichen, sie verschieben die Buße von einem Tage zum andern, und da sie vielleicht ganze Jahre lang mit immer frommen

Wünschen schwanger giengen, so haben sie doch weder einen einzigen durch alle ihre Jahre zur Wirklichkeit hinausgebracht. Widerrechtliche Wünsche! Viele, dieses elenden Lebens müde, rufen wünschend in der Entzückung ihres Geistes aus: ach möchte mir doch ein frommer Tod, wie den Heiligen Gottes, gleicherweise eine Pforte zu dem ewigen Leben werden, wo ich dereinst unsterbliche Freuden genießen möchte. Die Wünsche sind heilig; aber wo sind die heiligen Werke, die sie begleiten sollten? wo jener geistvolle Diensteifer in dem Werke Gottes? wo jener Reichthum der Liebe und Barmherzigkeitswerke? wo jene Abtödtung und Verläugnung, die einem jeden Christen so nachdrücklich empfohlen wird? wo jener Geist des Gebetes, jene ununterbrochene Vertraulichkeit mit dem Herrn? ach leider! alles mangelt. Unfruchtbare Wünsche! wie Viele wünschen; daß sie nur bald der Ansehung Gottes theilhaft würden? und demohngeacht sind sie gegenwärtig mit Niemand weniger, als ihm, der ihr ganzes Herz besitzen sollte, vereiniget? zu welchem Grade der Lebhaftigkeit stiegen ihr Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe hinauf? wie oft haben sie sich vermittelst eines würdigen Genusses seines göttlichen Fleisch- und Blutes, mit ihm vereiniget? mit welchem Zutrauen fanden sie sich an die unendliche Verdienste ihres Jesus belebt? ach! wohin ich immer sehe, finde ich lauter Leeres. Sachlose, matte, widersprechende Wünsche! nein, keine erwünschte

Frucht

Frucht können sie erzielen, wenn solche sich noch von frommen Werken entfernt sehen.

Wie es aber meine andächtige Freunde! schon nothwendig ist, fromme Wünsche mit frommen Werken zu begleiten, wenn man anders eines guten Todes zu sterben wünschet; o so ist es nicht minder nothwendig, sie sogleich, ohne Anstand, ohne Zögerung zu bewirken. Itzo hast du noch Zeit, sagt ein heiliger Augustin, ob du sie aber auch in der Zukunft haben wirst, ist ungewiß. Denn der Gott, der seine Gnade einem jeden Menschen, falls er wahre Buße bewirket, verheißen hatte, hat doch die künftige Zeit nicht verheißen. Itzo bietet dir Gott noch seine Gnade dar, Buße zu wirken; ob er sie aber auch künftig darbieten wird, ist eine große Frage. Ja vielmehr sag ich ihnen, daß, wenn sie ihre Verbesserung von einem Tage zu dem andern hinaussetzen, und mit immer sachleeren Wünschen spielen, sie alsdann weder Zeit, noch Gnade haben werden. Itzo verachten sie Gottes Güte, und sie wird sie auf gleiche Weise verachten. Sie verwerfen sie itzo, da sie sich von selbst anträgt; und sie wird sie einsweilen auch verwerfen, wenn sie solche suchen werden. Ich habe euch gerufen, drohet der Herr in den Sprüchen 1. 24. und ihr habt euch geweigert meine Stimme anzuhören. Ich habe meine Hand ausgestreckt; und es ist Niemand gewesen, der darauf gemerket hätte Ihr habt allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen. So will ich denn auch in

eurem Untergang lachen, und euer spotten, wenn euch das zukommen wird, dessen ihr euch befürchtet habt. Ihr werdet in euren Sünden sterben, Joh. 8. und in einen Abgrund voll des Elendes stürzen; weil ihr euch die Zeit der Erbarmungen nicht zu Nutze gemacht habt.

Doch wär es meine Freunde! ich nehme den Fall an, daß sie auch wirklich noch in dem Tode einige Zeit übrig haben möchten, wird es ihnen aber bey so einer tödtlichen Krankheit auch gelingen, derley wichtige Dinge abzuschließen, und sich mit thätiger Ausübung frommer Bußwerke zu beschäfftigen? wird man wohl dieses unter den ungestümmen Schmerzen, z. B. während der Brunst eines hitzigen Fiebers, bey erschöpften Kräften, bey einem umwölkten Verstande, und bey einem ganz niedergeschlagenen Muthe leicht zu Stande bringen? ach! meine Freunde! die Zeit der letzten Krankheit, ist eine allzu ungelegene, eine ungereimte Zeit, und die, weil sie die letzte Krankheit ist, eine Zeit voll der Beängstigungen, voll der Unruhen, voll der Hindernisse, voll der Wehklagen und tödtlicher Besorgnisse. Man wird vielleicht noch wohl einige Zeichen der Buße geben, man wird mit matter Stimme dem Beichtvater etwas nachsprechen, man wird an seine Brust klopfen; aber an allen diesen wird vielleicht der Verstand am wenigsten aufmerksam seyn, und das Herz den geringsten Antheil davon nehmen. Und so eine Buße sollte Gott eine angenehme Buße seyn?

O wahr-

O wahrlich meine christliche Freunde! wäre nichts thörichter, aber auch nichts verdammlicher, als die Verbindlichkeit der gegenseitigen Verhältnisse, zwischen einem Wunsche fromm zu sterben, und der frommen Werke, so einen Wunsch zu begleiten, hinten anzusetzen. Eben darum fassen sie meine Andächtige! großmüthige Entschliessungen, die der Kinder Gottes würdig sind. Wenn die Gnade ihre Stimme hören läßt, so antworten sie mit dem heiligen Paulus eben so bereitwillig: **Herr! was willst Du, daß ich thun soll?** Du willst, daß ich aufhöre zu sündigen, und wider dich Krieg zu führen; daß ich jenem Gegenstand entsage, der mich bezaubert, und ins Verderben bringt; ich verlasse diesen Augenblick die Sünde, ich entsage den gefährlichen Gelegenheiten; ich verbanne aus meinem Herzen jenes Götzenbild, welches unwürdig ist, dasselbe zu besitzen. **Herr! was willst Du, daß ich thun soll?** Du willst daß ich jenes Guth heimstelle, welches ich gegen die Vorwürfe meines Gewissens behalten habe; ja, ich will es heimstellen, und allen Schaden, den ich meinem Nächsten zugefüget, wieder ersetzen. Du willst, daß ich mich mit jenem Feinde versöhne, mit welchem ich seit so langer Zeit entzweyet bin: ja heute noch will ich diesen Schritt machen, ich will ihn aufsuchen, und abermahligen Frieden stiften. **Herr! was willst Du, daß ich thun soll?** Du willst daß ich fleißig die heiligen Sakramente empfange, meinen Hausgenossen ein gutes Beyspiel gebe; daß ich demüthiger, eingezogener, sanft-

sanftmüthiger, gedultiger, wachsamer über mich selbst, sorgfältiger um das Geschäft meines Heils, und eifriger in der Erfüllung meiner Pflichten werde. Ja mein Gott! der Entschluß ist gefaßt, diesen Augenblick will ich anfangen so zu leben. Heilige Entschliessungen meine Freunde! dann, ja dann werden ohne Zweifel ihre Wünsche das Ziel erreichen, um den Tod der Gerechten zu sterben, den ich allen Christen wünsche, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Achte Leichenrede.

Was man den Verstorbenen nachsenden soll, da man ihnen in dieser Welt nicht mehr nützlich seyn kann.

Er sandt zwölf tausend Drachmen Silbers gen Jerusalem, daß man für die Sünden der Todten Opfer thue. 2 Mach. 12.

Er ist dahin gegangen meine Freunde! ja, er ist nicht mehr unter uns. Die Seele los von der Hülle der Sterblichkeit, wohnet itzo unser liebvoller Vater (oder Mutter, Bruder, Freund —) in dem Reiche der Unsterblichkeit. Und da er, als er hier unter ihnen lebte, nur für sie lebte, nur für sie als ein beflissener Hausvater Früchte seines immerhin angestrengten Fleißes einsammelte, so hatte er auch ihnen meine Erben und Freunde alle seine Güter nach sich gelassen, und sie in den Genuß seiner eigenen Rechte, weil sie ihm der Tod länger zu genießen nicht vergönnte, eingesetzet. Unstreitig fällt denn auch auf sie die Verbindlichkeit einer gegen ihn zu beweisenden Erkenntlichkeit zurück. Aber wie, und nach welcher Art soll sich diese auszeichnen? nein, der selig Ruhende, den wir eben heute beweinen, fordert

 nichts

nichts mehr von dem ehmals Seinigen zurück. Nicht sehnet er sich mehr um zeitliche Schätze, um Vorzüge einiger irdischen Ehrenämter, oder um vergängliche Güter dieses Lebens, von deren Eitelkeit er sich nun fühlbar überzeuget findet, sondern allein um ein geistliches Labsal, das noch seiner Seele einen Vortheil gewähren kann. Was einsweilen der tapfere Held Judas that, da er für die Sünden der Todten Opfer in Jerusalem verrichten ließ, damit sie von dem Reste ihrer läßlichen Vergehungen, und zeitlichen Strafe entbunden würden; eben dieses haben auch sie Verhältnißmäßig zur Rettung, oder wenigstens zur Erleichterung ihres Verstorbenen zu bewirken Pflicht. Geistliche Seelenmittel, heilige Opfer, ja, diese allein sind jene dankvolle und heilsame Geschenke, die sie ihren abgelebten Vätern, Müttern, Brüdern und Schwestern oder Freunden, da sie ihnen nicht mehr in dieser Welt nützlich seyn können, nachsenden sollen. In dieser Absicht also, wenn sie es mir erlauben, will ich sie etwas gründlicher unterrichten. Geduld.

* * *

Daß die Seelen, die von dieser Welt scheiden, noch immerhin in einem dritten Orte, oder wie es die gewöhnliche Mundart der Gläubigen nennet, in dem Fegfeuer, ihrer geringern Schulden wegen leiden müssen, und dieß so lange leiden müssen, bis sie der strafenden Gerechtigkeit auf den letzten Heller bezalet haben, ist ein unfehlbarer Glaubens-

satz

satz unsrer Kirche. Ihre Quaalen sind in diesem flammenden Aufenthalt unaussprechlich, und von der Hölle Martern, wie einige der heiligen Väter wähnen, in nichts, als bloß der Dauer nach unterschieden. Die Hölle begreifet den ganzen unbegreiflichen Umfang der Ewigkeit in sich, und ihre Peinen sind ohne Ende. Jene aber, das ist, die Seelen in dem Fegfeuer besitzen doch wenigstens die Hoffnung dereinst gerettet, und der Anschauung Gottes theilhaft zu werden. Indem aber eben diese Seelen bereits außer Stande gesetzet sind, sich selbst etwas zu verdienen; so hat der mildthätige Gott uns noch lebende Menschen, gleichsam als Mittler, zwischen ihnen und seiner strafenden Gerechtigkeit bestimmt. Wir sind es, die wir ihr Unvermögen ersetzen, und durch unsere liebvolle und erbarmende Dienstfertigkeit ihnen beyspringen sollen. Sie wissen dieses, und eben darum lassen sie ohne Unterlaß ihre wehmüthige Stimmen an uns gelangen, flehende: erbarmet, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde! ach! mitleidenswürdige Stimmen, die billig alle Eindrücke auf unsere Herzen machen sollten, um den Verstorbenen, da wir ihnen nicht mehr in dieser Welt nützlich seyn können, wenigstens jene Hülfe in die andere Welt nachzusenden, die ihnen dort entweder Rettung, oder Erleichterung zu verschaffen fähig ist. Und auf was gründet sich eigentlich diese Hülfe? Unter allen Erbarmungsbeweisen und werkthätigen Hülfsmitteln, sind meine christliche Freunde! kein wirksamer und vor-

vortheilhafter für die Seelen unsrer Abgestorbenen, als erstens jenes unblutige, und seinem unendlichen Werthe nach über alles erhabene und heilsame heilige Meßopfer. Zweytens ein öfters und eifriges Gebet, sammt der Beflissenheit, sich des heiligen Ablasses würdig zu machen, und denselben den bedrängten Seelen anzuwenden. Drittens wohlthätige Werke der Liebe und Barmherzigkeit, die wir für sie ausüben sollen. Ja meine Freunde! dieß ist es, an das die abgegangenen Seelen in jener Welt einen noch billigen Anspruch machen, und das wir ihnen mit einer um so bereitwilligeren Erkenntlichkeit nachzusenden Pflicht haben, je mehr wir ihnen vielleicht des Dankes schuldig sind.

Und zwar erstens, indem die heilige Messe ein unendliches Versöhnopfer ist, wie es sich deutlich aus seinen Einsetzungsworten abnehmen läßt, so ist kein Zweifel, daß sich dieses große Opfer auch für die leidenden Seelen anwenden läßt. Denn auch sie sind noch Glieder der Kirche Jesu Christi, auch sie sind ihrem Jesus treu ergebene Seelen, die in seiner Liebe und Gnade vollendet haben, auch sie sind noch unsere Brüder, die durch die Bande der Liebe an uns gegürtet sind. Wenn es nun heilsam ist für die Lebendigen Opfer zu thun, wird es nicht noch eine weit größere Pflicht der Liebe und Billigkeit vorzüglich für diejenigen seyn, die durch die Bande der Blutsfreundschaft mit ihnen vereiniget sind, zu ihrer baldigen Rettung oder Erleichterung ihr möglichstes beyzutragen? Wo

ist

ist aber irgend ein Opfer erhabener, und für sie heilsamer, als, wo sich Jesus der würdigste Sohn des ewigen Vaters für sie ohne Unterlaß aufopfert, und zwar kein unendlich kostbares Lösegeld für ihre Rettung darbietet. Wenn wir nun mit den Bitten eben dieses Jesus, auch unsere Bitten vergesellschaften; wenn wir mit ihm seine unendliche Verdienste, seinen Tod, seine Blutströme dem himmlischen Vater aufopfern; ach kann da noch die Gerechtigkeit unerweichet bleiben? wird der Vater seine heilige Blicke von einem höchst würdigen Sohne, den er unendlich liebet, abwenden? nein meine Christen! nein, alle erspriesliche Wirkungen muß dieses große Opfer zu wege bringen. Denn, wenn das Blut der Böcke, Widder, und Kälber die Unreinen, wenn sie damit besprengt wurden, zur Reinigung des Fleisches heiligte, um wie vielmehr wird das Blut Jesu Christi, der sich selbst unbefleckt Gott aufgeopfert, uns, und alle seufzende Seelen von den Sünden reinigen und heiligen. Wahrlich ist nichts erhabener, nichts heilsamer schon nach seinem innern Werthe, als das heilige Meßopfer.

Eben dieses war die Ursache, warum schon die erste Kirche in jeder heiligen Messe ein ausdrückliches Memento, oder Andenken für die armen Seelen zu machen angeordnet. Dieß die Ursache, warum eine heilige Mutter Monika so inbrünstig bat, daß man nach ihrem Tode fleißig bey dem heiligen Meßopfer ihrer eingedenk seyn möchte. O wie wichtig ist denn all dieses, um

das so unendlich heilsame Opfer für die Rettung der Seelen aus ihren peinlichen Flammen veranstalten zu lassen. Womit können wir sie mehr begünstigen, als durch eben dieses?

Indessen, wie vor allen andern das heilige Meßopfer das wichtigste Hülfsmittel für die leidenden Seelen ist, so wollte ich doch nebst diesem nicht auch andere geistliche Hülfsmittel ausgeschlossen wissen, die man ihnen in jene andere Welt nachzusenden hat. Unter diesen ist zweytens ein öfters und eifriges Gebet, für dessen Kraft sich die heilige Schrift selbst verbürget. Ein heiliger und heilsamer Gedanken ist es, sagt der heilige Geist in dem 2 B. der Machabäer 12. für die Abgestorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden aufgelöset würden. Ein heiliger Gedanken; weil er sich auf den Glauben gründet: ein heilsamer Gedanken; weil er sich auf die Liebe steifet. Vorzüglich aber sollen sie sich bemühen, für die Abgestorbene den heiligen Ablaß zu verdienen. O wie ohne wenige Kosten können sie dieses zu Werke bringen! Nein, es braucht eben nicht weit entfernte Reisen zurückzulegen, nicht weite und breite Meere zu übersegeln, nicht übertriebene Abtödtungswerke auf sich zu nehmen: man setze sich in den Stand der Gnade, und genieße auf eine würdige Art die heiligen Sakramente, man verrichte mit der gehörigen Meinung die von der Kirche Gottes vorgeschriebenen Gebete oder Bußwerke, man wende ihnen den vollkommenen Ablaß an, und die armen Seelen finden sich aus dem unend-

unendlichen Schatze der Verdienste ihres Jesus zu ihrer Aufnahme bereichert. In der That meine Freunde! wenn uns diese Pflicht der Erkenntlichkeit nicht am Herzen liegen sollte, so würde uns unser Gewissen ohnfehlbar einer großen Undankbarkeit beschuldigen.

Endlich wer sieht nicht ein, daß Liebe und Barmherzigkeitswerke zum Vortheile der bedrängten Seelen viel vermögen. Dein Brod, empfahl einst der sterbende Tobias seinem Sohne 4. Dein Brod, und deinen Wein setze auf das Grab der Gerechten, das eben so viel heißen soll, als unterlasse nicht für die Abgestorbenen, Werke der Liebe und Barmherzigkeit auszuüben. Theile für sie dein Brod den Hungrigen mit, labe die Durstigen, bekleide die Nacketen, besuche die Kranken, tröste die Betrübten, und bezeuge dich gegen alle Dürftige wohlthätig. Denn in Ansehung deiner Barmherzigkeit wird Gott auch den leidenden Seelen Barmherzigkeit wiederfahren lassen. Sie verdienen dieses von ihnen vor allen andern Elenden: weil ihre Lage die allerschmerzvolleste Lage ist, die sich selbst zu helfen außer Stande sind. Lebende Menschen, wie kläglich auch ihr Schicksal wäre, sind gleichwohl noch fähig ihre misliche Lage in eine günstigere durch sich selbst umzusetzen. Es giebt Rath, Bitten, Flehen, und andersweitige Hülfsmittel dafür. Ja, der Anblick eines Elenden selbst, ist oft der nachdrücklichste Fürbitter für sein Elend. Aber nichts findet da bey den bedrängten Seelen statt. Lebende Menschen machen

chen sich oft die ihnen ertheilten Gnadenbezeugungen unnütz: weil sie solche entweder in Misbrauch nehmen, oder sie wenigstens zu keinem ordentlichen Zwecke hinverwenden; aber den armen Seelen sind sie allemal nützlich, allemal heilsam; weil sie ihre sichere und zweckmäßige Wirkung erreichen. Ja, ich setze noch hinzu, daß dergleichen Barmherzigkeitswerke, die wir den Abgestorbenen angedeihen lassen, auch auf uns die wichtigsten Vortheile zurücke wirken. Denn diese sind uns eben so viele Zungen, um einen heiligen Tod zu erbitten, eben so viele Vorbereitungen, um einen heiligen Tod zu verdienen, eben so viele Beweggründe, daß uns der Herr einen heiligen Tod verleihe. Wer viel barmherzig ist, wird keines unheiligen Todes sterben; und die durch die Wohlthätigkeit ihres Freundes gerettete Seele, wird nie aussetzen, sich mit den brünstigsten Seufzern bey ihrem Gott zu verwenden, daß er auch bald zu seiner ewigen Glückseligkeit gelangen möchte.

Ey! so verabsäumen wir denn nichts meine christliche Freunde! um alles zu thun, was den in Gott selig Ruhenden noch ersprislich seyn könnte. Können wir ihnen anders nicht mehr in dieser Welt nützlich seyn, so senden wir ihnen doch jene geistliche Hülfsmittel nach, die ihrem Schicksal wenigstens in jener Welt eine günstigere Wendung zu geben fähig sind. Ermangeln sie ja nicht Hand anzulegen, das Blut ihres Jesus für sie heilsam und fruchtbar zu machen. Denken sie, daß

daß sie von ihnen alles geerbet haben, sollten sie es minder würdig seyn, von ihnen auch den geringsten Beytrag zu ihrem Vortheil zu verdienen? Lassen sie unausgeruht für ihre Rettung ihre eifrige Gebete zu den Wolken des Himmels hinaufsteigen, und sind sie barmherzig und wohlthuend für sie. Denn mit welchem Maaße sie ihnen mittheilen werden, nach eben demselben wird ihnen, wenn sie, sich einst in nämlicher Lage befinden sollten mitgetheilet werden. Amen.

Neunte Leichenrede.

Beweggründe zur Beruhigung der Aeltern über den Todesfall ihrer Kinder.

Gott hat ihn hingenommen, damit sein Verstand durch die Bosheit nicht verkehret würde. Weißh. 4.

O trügliche Hoffnung! gebrechliches Glück! o Eitelkeit aller Dinge der Welt! die öfters in Mitte der blühendesten Zeit verschwinden, und noch eher in dem besten Laufe zu Grunde gehen, bevor sie in den Hafen einlaufen. Dieß trübe Schicksal betraf sie heute meine Aeltern. Die entzückte Stille, ihr Trauergewand, die unabläßig ihre Wangen hernieder rollende Thränen, die zuweilen nur von einem halb lautbaren Aechzen und Seufzen unterbrochen werden: ach all dieses sind nur allzu deutliche Zeugen, die mir einen nicht gemeinen Schmerzen verkündigen, der in ihren verschlossenen Herzen zu wüten scheinet. Ja so ist es, Sie beweinen ihren in Gott selig entschlafenen Sohn (oder ihre Tochter) dieß ist die Grundlage ihrer Traurigkeit. Sein (ihr) Tod hat auch die Freude ihres Herzens getödtet. Gerechter Schmerz! an dem uns unser christliches Mitleidensgefühl gleichen Antheil nehmen heißt; und

und der billig, alle unsere Liebesempfindungen aufbietet.

Indessen was kann, und was soll ich ihnen für Beweggründe beybringen, die sie einiger Maßen über den schmerzvollen Verlust ihres geliebtesten und nun verklärten Söhnes (oder Tochter) befriedigen könnten? ich muß sie, meine tiefgebeugte Aeltern! zuvörderst zu jenem allein wahren, und kraftvollen Trostgrunde zurückführen, den mir der heilige Geist in dem B. der Weisheit darbietet. Gott hat ihn hingenommen, damit sein Verstand durch die Bosheit nicht verkehrt würde. Auf diesen sollen sich alle übrige Trostgründe, die ich ihnen darzubieten willens bin, fussen. Ich bitte meine weinende Aeltern, reißen sie sich ein wenig von ihrem Schmerzen los; und hören sie mich eine Zeitlang mit Aufmerksamkeit an, der ich den einzigen Wunsch hege, sie zu beruhigen und zu trösten.

* * *

Ja meine Aeltern! lassen sie doch endlich die Quelle ihrer Mismüthigkeit über das Ableiben ihres geliebtesten Sohnes (oder Tochter) versiegen, oder soll es ja getrauert seyn, so nehmen sie wenigstens die Vorschrift von der christlichen Mäßigkeit und Klugheit an. Erwägen sie ihre Beweggründe, die ihnen einen gewiß heilenden Balsam in ihre Trauerwunden strömen werden. Warum, frag ich, starb ihr Kind in dem Frühlinge seiner besten Jahre? war es etwa der Zorn Gottes, der

es so frühzeitig aus der Zahl der Lebendigen abgerufen? nein erwiederte in einem ähnlichen Falle einst ein christlicher Weise den betrübten Aeltern, sondern es war eine zärtliche Gottesliebe, eine weise Vorsehungsliebe. Diesen Gedanken bestätiget der unfehlbare Ausspruch des heiligen Geistes selbst in dem B. W. 4. weil seine Seele Gott angenehm war, so hat er ihn eilends mitten aus der Bosheit geführet. Die Früchte waren für den Himmel zur Reife gediehen, und der himmlische Hausvater hat sie für sich abgebrochen, zu welchen er das erste Anrecht hatte.

Und was liegt endlich daran, ob man früher oder später stirbt? wohl aber liegt das meiste daran: ob man gut oder übel stirbt? wenn wir aber Ursache zu glauben haben, daß der Herr ihren noch jugendlichen Sohn nicht aus Zorne, sondern aus Liebe sterben hies, haben wir nicht auch zu hoffen, daß ihm der Tod, ein erwünschter, ein gesegneter Gnadenstod war. Und wenn dieses? warum sollten sie so unmäßige Ströme der Trauerthränen über seine Urne vergießen? Warum die Palme des seligen Friedens, die bald aus seinem Grabhügel hervorkeimen wird, durch ihr übermäßiges Betrübniß wieder ersticken?

Nebst dem haben sie wohl meine Aeltern! oder ihr Sohn (ihre Tochter) durch sein frühzeitiges Ableiben einen Nachtheil erlitten? ich denke nicht, vielmehr wähne ich das Gegentheil. Denn was lebte wohl ihr Geliebtester während seiner beschränkten Lebenszeit für ein Leben? war es nicht

nicht ein meist kränkliches, schmerzvolles, quälendes Leben? nicht mit tausend an einander reihenden Schwachheiten bemengt? und waren nicht eben darum ihre Tage, auch Tage des Betrübnisses und unruhiger Sorgen? ihre schlaflose Nächte, ihre Bitterkeiten nicht die Folgen von seiner Krankheit? nun sehen sie, hat der Herr des Lebens, und des Todes ihrem beyderseitigen jammervollen Schicksal durch den Tod auf einmal ein Ende gemacht. Ihren Sohn (oder Tochter) rief er zu sich, und sie meine Aeltern! hat er von einer Last des Lebens befreyet. O verehrungswürdige Urtheile meines Gottes! ja wohl, aber so hofften wir doch dereinst in diesem Sohne die Stütze unsers Alters zu finden? eitle Menschenhoffnung! ob sie die Stufe eines hohen Alters erreichen möchten, ist ungewiß; ob sie aber, wenn sie solche auch wirklich erreichen möchten, eine gewisse Stütze würden gefunden haben, ist noch viel ungewisser. Ja freylich weis man, was für eine große Verbindlichkeit die Kinder den Aeltern schuldig sind, und man weis, daß man sie denselben zum Ueberflusse eingeschärfet; aber leider! so belehret es uns eine nur all zu öftere, aber betrübte Erfahrung; daß die Kinder nicht allemal gegen die Aeltern das geworden, was sie billig hätten werden sollen. Es gab Kinder, die, indem sie zu einem Glücke hinaufgestiegen, ihre Aeltern kaum mehr kennen wollten; Kinder, die zu einem Ueberflusse gelangten, und ihre Aeltern fast erhungern ließen; Kinder, die, ob sie gleich

von frommen Aeltern erzeuget, gleichwohl ein schandvoller Gräuel ihres Namens und ihrer Familie geworden, und die sie noch um so eher zu ihrem Tode beförderten, je mehr sie die Tage ihres Greisenalters erheitern und vergnügen sollten? Wem sind die mörderischen Kaine, die wilde Esaus, die gottesräubrischen Söhne Phinees und Ophni, die blutschändrischen Amnone, die rebellischen Absolone unbekannt? ach lauter schreckliche Scheusale der Welt! und wer kann sich verbürgen, daß so ein Ungeheuer in der Zeitfolge nicht vielleicht aus ihrem Sohne, dessen Tod sie nun so bitterlich beweinen, hätte entstehen können? Wie viele laufen, von dem Hauche der schändlichen Wollust vergiftet, von den ruchlosen Aergernissen gereizet, von den auffallenden bösen Beyspielen bezaubert mit kühner Stirne den schamlosen Bildern des Fleisches nach? Wie viele der ehemals auch wohl erzogenen Kinder wandern itzo gleicher Weise die ungerechten Wege gen Babel hin? können sie mit Grunde verhoffen, daß ihr nun in Gott selig ruhender Sohn, wenn er einst in Mitte eines verderbten Geschlechtes wäre verpflanzet worden, sich von dem allgemeinen Sauerteig würde bewahret haben? ach vielleicht nicht, vielleicht wär er ganz gewiß ein Sohn Belials geworden. Dieß sah Gott der Weiseste ein: eben darum, weil er ihn mehr liebte, wurd er hingenommen, damit sein Verstand durch die Bosheit nicht verkehret würde. Vielleicht würde eben dieser Sohn mit Jahren in einem

nem Zweykampfe, oder im Spiele umgekommen, oder von der strafenden Gerechtigkeit durch einen gewaltsamen Tod aus dieser Welt in jene Welt hingeschaft worden seyn; aber indem seine Seele Gott gefallen, so zögerte er nicht, sie mitten aus der Bosheit, bevor sie noch boshaft würde abzurufen. Gott hat ihn hingenommen, damit sein Verstand durch die Bosheit nicht verkehret würde. O heilsame Fügungen eines unendlich vorsichtigen, und sie liebenden Gottes, die sie vielmehr beruhigen, trösten, als niederschlagen, und mismüthig machen sollten.

Endlich, in welcher Person betrachten sie sich denn meine liebe Aeltern? sie sind Christen, und wünschen es auch zu verbleiben. Sie glauben also an jenes Ort der unsterblichen Freuden, an jenes himmlische Vaterland, das unser aller Endzweck ist, an jenes heilige Sion, das uns allen Jesus Christus, unser liebvollester Heiland durch seine unendliche Verdienste, und seinen theuersten Tod wieder erworben hat. Vermöge dieses Glaubens muß sie denn auch eine bewährte Hoffnung beleben, daß dieses selige Erb allen Erwachsenen, als eine Krone der Gerechtigkeit, zu Theil werden wird, wenn sie sich mit rühmlichen Verdiensten für dasselbe werden ausgezeichnet haben; den Kindern aber, die noch in der ersten Unschuld dahin schlummern, ist es als ein Erb, das ihnen die unendlichen Verdienste ihres Jesus gewannen, zugedacht. Ja, in diesem Reiche des Lichtes, in diesem ewigen und wonnevollen Leben müssen

sie itzo ihren Sohn aufsuchen, und da werden sie ihn wieder finden. Da wohnet er nun, als ein Engel Gottes, der kurz vorher noch in dieser Welt, als ein elender Sterblicher wohnte. Ach wär ich doch vermögend die dunklen, und undurchsichtbaren Decken, die ihn vor ihren sichtbaren Augen verhüllen, zu entfernen, in welchem Strome des Glanzes würden sie ihn ganz in der Entzückung ihres frohen Geistes bewundern? Sein Haupt mit unverwelkbaren Kränzen des Lebens umwunden, seine Stirne mit der sanftesten Fröhlichkeit bezeichnet, eine unaussprechliche Schönheit seines himmlischen Mundes, ein weißes Gewand, mit dem Gepräge des Lammes veredelt, unsterbliche Palmen in seiner Hand, Sicherheit gegen alle künftige Unruhen, und einen künftigen Tod; eine immerwährende Anschauung des höchsten Gottes, eine stets brennende, aber vollkommen beseligende Liebe, unaufhörlich ertönende Freudenlieder, ein ununterbrochener vergnügter Umgang mit seinen seligen Mitbürgern, ja dieß macht gegenwärtig seinen Zustand in dem Hause der Herrlichkeit aus, zu welchem ihn sein früher Tod befördert hatte. Sie also meine liebe Aeltern! sie haben die Ehre, daß sie den Himmel mit neuen Engeln, aber auch mit neuen Fürbittern für sich bevölkert haben. Und soll dieses nicht eben darum schon fähig seyn, sie zu beruhigen, und zu trösten? O sicher meine liebe Aeltern! wenn ihre verklärte Kinder bey dem Throne der höchsten Herrlichkeit noch eine Möglichkeit haben

könnten,

könnten, eine widrige Empfindung zu fassen, so würde es nur diese seyn, daß sie sich über ihr glorreiches Loos unmäßig betrüben. Ja mich deucht, ich höre sie selbst von ihren gestirnten Höhen zurufen und sie aufmuntern. Wozu meine liebe Aeltern! ach wozu euer immerwährendes Seufzen und Wehklagen? wozu die niederdrückende Wolken eurer schwermüthigen Traurigkeit? ihr beweinet uns, da wir vielmehr selbst euch zu beweinen Ursache hätten. Ach höret doch zu weinen auf; vergönnet abermals der sanften Fröhlichkeit Platz. Statt eines vergänglichen Lebens haben wir ein immer dauerhaftes, statt eines mühseligen Lebens, ein immer vergnügtes Leben, statt einer Welt, einen ewigen Himmel in Besitz genommen. Nun befinden wir uns am rechten Orte, wo unser und euer Jesus in dem Glanze seiner Herrlichkeit thronet. Itzo sind alle heilige Engel unsere Brüder, alle heilige Jungfrauen unsere Schwestern. Itzo stimmen wir mit allen Auserwählten Gottes vor seinem Throne das freudenvolle Alleluja an. Vergönnet uns denn das schöne Loos unsrer frohen Unsterblichkeit; die Pflicht des Dankes, die wir, indem wir es in der Welt nicht vermogten, oder vielleicht nicht eifrig genug erfüllten, soll sich nun itzo nach tausend Graden vermehren. Für euere liebvolle Sorgen, für alle väterlich und mütterliche an uns verschwendete Wohlthaten, sollen unausgeruht unsere Dankstimmen zu dem Geber alles Guten seuf-

zen. Dieß ist unser einzige Wunsch, euch bald in unsrem wonnevollen Vaterlande zu sehen, wo wir denn mit euch, und dieß auf ewig beysammen leben werden. Welch unaussprechlich süsse Stimme! die fähig ist alle Nebel eurer Betrübnisse zu verscheuchen. Amen.

Zehnte

Zehnte Leichenrede.

Von dem Verhalten der Kinder bey dem Todesfalle ihrer Aeltern.

Mein Sohn! weine über den Todten, und fange an zu heulen, als wenn dir ein großes Leid wiederfahren wäre. Bedecke seinen Leib, wie sichs gebühret, und verachte sein Begräbniß nicht. Eccles. 38. 16.

Ach freylich allzubrennende Wunde! die ihnen meine Kinder! der Pfeil des Todes bey der Auflösung ihres entseelten besten Vaters (oder ihrer Mutter) geschlagen. Ihre Stille, ihr eingezogenes Wesen, ihr Trauergewand, ihre Niedergeschlagenheit, ihre häufige Thränen, kurzum; alles redet von der Heftigkeit ihres innern Seelenschmerzens. Und nicht ohne Ursache: denn je zärtlicher die Liebe zwischen einem Vater, und seinen Kindern obzuwalten pfleget, nach gleichen Graden der Verhältnisse muß auch die Heftigkeit des Schmerzens bey einer gewaltsamen Trennung seyn; und je mehr man des Guten durch den Tod des einen, oder des andern Theiles vermisset, je bittrer ist auch die Wunde, in Erinnerung dessen was und wie viel man durch den Tod der Aeltern vermisset hatte. Was genossen sie aber nicht von

ihren Aeltern meine Kinder? und was verlohren sie durch ihren Tod? Es wäre alles gesagt, wenn ich ihnen sagte, daß sie von ihren Aeltern dieses zeitliche Leben, sammt allen nothwendigen Unterhaltungsmitteln empfangen haben, aber so sage ich zugleich, daß sie, wenn sie von ihnen eine gute Erziehung genossen, auch zugleich die Grundlage zu einem wahren und ewig glückseligen Leben empfangen. Mit dem Tode der Aeltern verlohren sie also die Urheber ihres Lebens, die Quelle ihrer zeitlichen Glückseligkeit, ihre ersten und allerbesten Freunde, alle Annehmlichkeiten ihres geselligen Umganges, und die weisesten und redlichsten Rathgeber. Welch ein theurer Verlust! gerecht sind also ihre Thränen, lobenswürdig ihre Thränen! aber so wären sie bey allem diesem noch unfruchtbare Thränen, wenn sie nicht zu gleich von einem gottseligen Verhalten der Kinder über den Todesfall ihrer Aeltern begleitet würden. Und in welchem bestehet denn eigentlich dieses Verhalten? Vernehmen sie die Regel, die ihnen der weise Mann vorträgt. Mein Sohn, spricht er, weine über den Todten, deinen erblaßten Vater, und deine entschlafene Mutter, und fange an zu heulen, als wenn dir ein großes Leid wiederfahren wäre. Bedecke seinen Leib, wie sichs gebühret, und verachte sein Begräbniß nicht. Hier eben in dieser heilsamen Ermahnung bemerke ich eine dreifache Anforderung, die der Weise auf das Verhalten der Kinder bey den Todesfällen ihrer Aeltern machet. Wir wollen deren jede etwas

was näher aus einander setzen. Würdig sind sie unsrer Aufmerksamkeit.

* *
*

Ja mein Sohn! weine über den Todten, und fange an zu heulen, als wenn dir ein großes Leid wiederfahren wäre. Das Wort heulen, wie es schon seinem buchstäblichen Sinne nach eine höhere Spannung der Traurigkeit in sich einbegreifet, so fordert auch der Weise durch diesen Ausdruck von den Kindern über den Tod ihrer Aeltern ein etwas mehr, als gewöhnliches Leidwesen. Zwar kein unmäßiges, wohl aber ein etwas zärtlichers und mehr anhaltendes Wehmuthsgefühl. Denn wie man der Trauerempfindungen mehr zu erkennen giebt, je größer der Verlust eines überaus geliebten und theuern Gegenstandes ist, so eben sollen sich Kinder auch mehr betrüben; weil sie in dem Todesfalle ihrer Aeltern das bängste Schicksal ergriffen. Denn sie sind die ersten und nächsten Zweige, die die Natur durch ihre Blutsbande mit ihren Aeltern umgürtet hat. Sie, das Blut von ihrem Blute, das Fleisch von ihrem Fleische; ganz natürlich soll daher auch bey der Auflösung so wesentlicher Theile ihr Wehmuthsgefühl zärtlicher und anhaltender seyn. Fange an zu heulen, als wenn dir ein großes Leid wiederfahren wäre. Ja freylich konnte den Kindern nirgend ein größers Leid, als in dem Tode ihrer Aeltern wiederfahren!

Indessen

Indessen, wie sehr versündigen sich doch so manche Kinder gegen die Dankliebe und die Gesetze des christlichen Wohlstandes, die bey dem Todesfalle ihrer Aeltern entweder gar keine Zeichen der Traurigkeit bemerken lassen, oder die sich mit einer allzu frostigen Gleichgültigkeit und rohen Unempfindlichkeit benehmen, oder die ihre, vielleicht nur allzuheuchlerische Thränen bald wieder vertrocknen lassen. Wie viel der boshaften Kinder, die in Hoffnung, bald in das ihnen hinterlassene Erb einzutreten, vielmehr lachen und sich erfreuen; als betrüben. Wie Viele, die sich nur allzufrühe bey ihren ehmahligen Spiel- und Trinkgesellschaften wieder einfinden, und alle Zoten und Possen mit machen. Wie viel der bösartigen Töchter; die der strengen Zucht und Aufsicht müde, sich über den Todesfall ihrer Aeltern noch Glück wünschen, um desto ungehinderter die Früchte einer unrühmlichen Freyheit genießen zu können? und so ein Benehmen sollte ein Beweis einer wahren kindlichen Liebe und Ehrfurcht seyn? ach weit entferut, meine christliche Kinder! nein, sind ihnen ihre Aeltern, als sie lebten, in der That lieb und schätzbar gewesen, so muß, da sie zu leben aufgehöret, ihre Liebe auch von der Traurigkeit gerechtfertiget werden. Und ist ihr Leidwesen in ihrem Herzen gegründet, so muß es auch unausgeruht mit dem gottseligen Andenken an ihre Aeltern beschäfftiget seyn. Wahrhaft trauernde Kinder sollten sich während ihrer Trauerzeit auch von allen erlaubten offenbaren Vergnügenheiten

loszählen;

loszählen; sich in der Einsamkeit mit dem Andenken ihrer Aeltern und mit gottseligen Betrachtungen der künftigen Dinge beschäfftigen, ihre Gebete verdoppeln, für sie den heiligen Meßopfern öfters beywohnen, oder solche zur Aufnahme ihrer Seele entrichten lassen. Sie müssen sich durch eine öftere Buße in jenen Stand der Würdigkeit setzen, um für sie die vollkommenen Ablässe aus dem unendlichen Schatze der Verdienste des Herrn Jesus verdienen zu können, daß sie um so eher aus den rächenden Flammen des Fegfeuers befreyet werden mögen. **Mein Sohn! weine über den Todten, und fange an zu heulen, als wenn dir ein großes Leid wiederfahren wäre.**

Bedecke, sagt der Weise ferner, seinen Leib, wie es sich gebühret. Diese zweyte Anforderung zielet einerseits auf die Verbindlichkeit hin, daß die Kinder ihren verstorbenen Aeltern alles jenes erweisen, was die natürlichen Bedürfnisse ihres Wohlstandes erheischen, und sie mit jenen Ehrenzeichen einkleiden, die ihr Rang, ihr Ansehen, ihre Würde, und die christliche Sitte erfordert; andrer seits aber bezielet sie die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die die Kinder vorzüglich am Tage der Beerdigung ihrer Aeltern, die Dürftigen und Armen empfinden lassen sollen. Eben diese Pflicht wollte auch der sterbende Tobias seinem jüngern Sohne mit allem Nachdruck empfohlen wissen. Iß dein Brod mit den Hungrigen und den Dürftigen, und bedecke die Nackenden von

deinen

deinen Kleidern. Ich bin nicht entgegen meine christliche Freunde! wenn sie ein mäßiges Trauermal für die anwesende Freunde und Trauergenossen veranstalten; aber sich mit allzu überflüssigen, wollüstigen Speisen mästen, und die Hungrigen darben lassen; mit langen und kostbaren Getränken sich anfüllen; und die Durstigen nicht erlaben, die Bloßen und Nacketen nicht bekleiden; welch eine schreckliche Abweichung wäre so ein Verhalten von der christlichen Erbarmungsliebe? und wie sehr würden sie ihre in Gott selig ruhende Aeltern selbst in ihrem Grabe betrüben? Sie ließen ihnen ihr ganzes Vermögen nach sich; welch ein undankbares und unverantwortliches Betragen würd es abseiten ihrer seyn, falls sie auch weder einen geringen Theil von ihrem Eigenthum unter die Armen zum Besten ihrer Seele verwenden wollten? bewirken sie also meine christliche Söhne und Töchter, was sie noch itzo bewirken können und sollen. Sind sie reichlich barmherzig gegen die armen Brüder und Schwestern Jesu Christi, damit der milde Gott durch ihre Barmherzigkeit erweichet, auch desto reichlicher seine Barmherzigkeit ihre Aeltern in jener Welt empfinden lasse.

Endlich vernehmen sie noch die letzte Erläuterung über den angezogenen Vorspruch des weisen Mannes. **Verachte sein Begräbniß nicht,** sagt er. Was will dieß sagen? nichts anders, als daß die Kinder und nachgelassenen Erben, ein dem Ehrenstande und Vermögen ihrer verblichenen Aeltern auch angemessenes und rühmliches Leichen-

begäng-

begängniß besorgen, und nicht etwa aus sparsamen und eigennützigen Absichten etwas verabsäumen, das ihre Ehre nach dem Tode unter den Menschen verdunkeln, und sie der Verachtung aussetzen könnte. Zweytens, daß die Kinder bey ihrer Leichenbegängniß, wenn es keine erhebliche Hinderniß versagt, ihre persönliche Gegenwart mittheilen, damit sie solchergestalt offenbare Beweise der kindlichen Liebe und Achtung gegen ihre verstorbene Aeltern an Tag legen. Und hätte sie auch das Glück zu einem höhern Stande hinaufgehoben, so sollen sie gleichwohl keinen Anstand nehmen, den erblaßten Aeltern diese letzte Ehre zu bezeugen, in Erinnerung: daß sie noch immer ihre Söhne und Töchter sind, wie auch, daß sie in diesem Falle die schönsten Beyspiele der Erbauung auch andern Kindern geben würden.

Aber nebst diesem will sie der weise Mann auch auf jene Pflichten aufmerksam machen, die die Legaten ihres letzten Willens, oder die milden Vermächtnisse, die sie für ihre Seelen gemacht haben möchten, betreffen, und die sie mit der treuesten Pünktlichkeit berichtigen sollen. Wahrlich, nur den geringsten Punkt in diesem Falle absichtlicher oder wissentlicher Weise vernachläßiget zu haben, würde der schwärzeste Undank, die größte Treulosigkeit, und eine himmelschreyende Ungerechtigkeit heißen. Um sich daher gegen alle diese bevorstehende Uebel zu sichern, o so bitte, so flehe ich sie meine allerliebste Kinder aus der Inbrunst meines ganzen Herzens an, nehmen sie fleißig

das

das Verhalten in acht, das ich ihnen, oder das vielmehr durch mich der weise Mann ihnen vorgezeichnet.

Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir den in Gott selig ruhenden Aeltern unsere frömmste Herzenswünsche für ihre ewige Glückseligkeit nachsenden, und täglich unser Andenken an sie erneuern. Gieße denn o milder Gott! die Menge deiner Erbarmungen über sie aus, laß o unendlich liebreicher Heiland! dein kostbarstes Blut über sie freygebig herabströmen, lösche noch die übrigen Reste ihrer Sünden durch die Mittheilung deiner unendlichen Verdienste aus, daß sie von den Flammen des Fegfeuers gerettet, sich bald in der Klarheit deines Lichtes ewig erfreuen mögen. Amen.

Eilfte Leichenrede.

Von der Kunst glücklich zu sterben nach dem Beyspiele der Heiligen Gottes.

Köstlich ist vor dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen. Ps. 115.

Was erwarten sie von mir heute meine betrübte Freunde? eine Leichenrede über den in Gott selig ruhenden Mitbürger, für den wir so eben die letzten Opfer, die unsere Religion den Abgestorbenen zu widmen pfleget, entrichtet haben? aber hab ich nicht eben darum zu befürchten Ursache, daß ich ihre ohnehin offene Wunden weiter aufritzen und ihre Schmerzen noch schmerzlicher machen dürfte? oder soll ich sie mit Erzählung seines ruhmvollen und christlichen Lebenswandels, der stets ein guter Geruch Jesu Christi war, unterhalten? aber wär es nicht überflüßig davon viele Worte zu machen, indem sie selbst seiner löblichen Handlungen tägliche Augenzeugen waren? wie dem immer sey, so will ich doch nicht ermangeln, mich einer Pflicht zu unterziehen, deren Behandlung sowohl für den Abgestorbenen rühmlich, als auch für sie äußerst vortheilhaft seyn soll. In Ansehung des ersten, läßt uns sein hingelebter

frommer Tugendwandel keinen Zweifel übrig, daß er den Tod der Gerechten gestorben sey, und seine Seele in die Hände seines Heilandes ausgehauchet. Glücklicher Tod, den man in den Armen unsers Jesus beginnet! dann kann man freylich mit Grunde von allen jenen behaupten: **köstlich ist vor dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen.**

Aber eben darum soll der ruhmvolle Tod der Gerechten auch uns ein Antrieb seyn, daß wir uns gleicher Weise bestreben möchten, die Kunst zu lernen, glücklich zu sterben. Denn unter allen Künsten, ist meine Freunde die Kunst glücklich zu sterben, die allerwichtigste Kunst; weil von derselben entweder eine ewige Glückseligkeit, oder ewige Unglückseligkeit abhängt. Wie aber, nach welchen Mitteln läßt sich diese große Kunst erwerben? lassen sie uns zu den Beyspielen der Gerechten in unsrem Geiste zurücke wandeln und aus dem Anblicke ihres Todes, werden wir leicht die Kunst erlernen, eines gleich glücklichen Todes zu sterben.

* * *

Das erste Mittel zu einem glücklichen Tode fanden die Heiligen Gottes in dem Tode selbst auf, dessen Bild sie unausgeruht in ihrem Andenken leben ließen. Und was für Früchte gewannen sie durch diese Vertrautschaft mit dem Tode? ist je ein Mittel ein sichers Brustwehr gegen den Einbruch der Sünde, so ist es gewiß das öftere Andenken

denken an den Tod. Denn bey dessen täglicher Betrachtung wird der Mensch entweder gar nicht sündigen, oder falls er ja durch seine menschliche Gebrechlichkeit gesündiget, so wird er doch bald wieder in den Stand der Buße zurücke treten. Der stets in unsrem Andenken schwebende Tod bewirket sicher, alle Vortheile in Absicht unsrer Seele. Er reiniget die Gedanken, bricht die Wuth der Leidenschaften, ordnet unsere Anmüthungen, überzeuget uns von der Nichtigkeit der irdischen Dinge, lehret uns als ein kluger Lehrer vernünftig denken, heilsam wählen, behutsam jeden Schritt in Wichtigkeit der Geschäffte lenken, schärfet ohne Unterlaß den Eifer in dem Dienste Gottes: kurz um; er machet uns zu guten Christen. Und sind es nicht schon eben diese, die sich eines glücklichen Todes in den Augen Gottes vor allen andern würdig machen?

Das zweyte Kunstmittel zu einem glücklichen Tode ist meine Christen, daß man auch gerne sterbe; dessen unfehlbare Nothwendigkeit freylich ohnehin schon jedem Menschen einleuchtend ist. Wir alle müssen sterben, aber wie Viele giebt es unter den Menschen, die, indem sie sterben müssen, auch gerne sterben? Niemand wird, und kann sich freylich einem unvermeidlichen Zwange entziehen; aber die wenigsten sind es, die sich einem unvermeidlichen Zwange auch gerne unterzögen. Unter diesen wenigsten aber sind es doch die Gerechten und frommen Diener Gottes, di das Leben, insolang es ihnen der liebvolle Got

 noch

noch vergönnet, zwar als eine Wohlthat lieben, aber den Tod auch nicht fürchten. Alsbald der Herr sie durch seinen Todespropheten empfinden läßt: du wirst sterben, so erwiedern sie, anstatt unfruchtbare Thränen zu weinen mit bereitwilliger Stimme: dein Wille o Herr! geschehe. Diese frohe und herzhafte Entschlossenheit zu sterben, womit sie sich täglich befaßen, was bringt sie in den Gerechten für Früchte zu wege, keine andere, als die für ihre glückliche Auflösung äußerst vortheilhaft sind. Sie zählen sich gänzlich von der Welt los, kleben keinen irdischen Gütern mit einer unmäßigen Liebe und Anhänglichkeit an, bedienen sich der Geschöpfe dieser Welt, gleich als ob sie sich solcher nicht bedienten, sie betrachten diese Welt, und dieß billig, als ein Thal des Elendes, als eine Bühne lauter unangenehmer Wechsel, als ein Haus aller Schmerzen, als eine Wüste aller Betrübnisse und Eitelkeiten, als eine Wohnung der Sünde und der Laster. In Betrachtung dessen, ach was kann man anders als einen heilsamen Ekel gegen die Welt und alle ihre sichtbare Güter empfinden, und wie sehr muß ihre Seele hiedurch erleichtert, geschickt und hurtig gemacht werden, mit frohem Muthe den Armen des heranrückenden Todes entgegen zu eilen. Möchten wir doch bey Zeiten unsere allzu heftige Begierden und Anhänglichkeiten von den irdischen Gütern losreißen, möchten wir die Welt für das ansehen, was sie wirklich ist, wie viele Hindernisse würden wir aus dem Wege geräumet haben, die der

Vorbereitung zu einem glücklichen Tode entgegen stehen.

Aber aus diesem fließet schon von selbst auch das dritte Kunstmittel, sich einen heilsamen Tod zu erwerben, nämlich, daß sich ein guter Christ nicht als einen Menschen betrachte, der für die Zeit, sondern für die Ewigkeit geschaffen sey. Er sieht sich daher, als lang er in dieser Welt lebet, bloß als einen Fremdling an, der aber erst in dem Reiche der Ewigkeit in die Rechte eines seligen Bürgers eintreten soll. Eben darum unterhält sich ein sterbender Christ mit den angenehmsten und schönsten Betrachtungen, er lenket seine Aussichten unabläßig in jenes himmlische Sion hin, beherziget ohne Unterlaß sein krönendes Ziel, und das wonnevolle Vaterland, wo Jesus mit allen seinen Auserwählten wohnet. Nur mit den überreichen Verheißungen beschäfftiget er sich, die ihm sein Heiland gethan. Aber was ziehen eben diese heilsame Betrachtungen für Folgen nach sich? gleich heilsame Folgen. Einer seits ist er unabläßig besorgt, alle Winkel seines Herzens zu durchspähen, ob nicht irgend noch ein Flecken einer läßlichen Sünde in demselben versteckt liege, die ihn von dem Eintritt in die seligen Reiche des Lichts zurücke halten könnte? trift er dieselbe an, so ist er sogleich bemühet, solche vermittelst einer schleunigen, aufrichtigen und vollkommenen Buße auszulöschen, und die Reinigkeit in seine Seele wieder zurückzuführen. Andrerseits findet sich sein durch den lebhaften Glauben geübter Geist

mit tausend frohen Anmüthungen entzückt. Bald rufet er mit dem zärtlichsten Verlangen wie David zu Gott: ach wann werde ich kommen, und vor meinem Gott erscheinen! bald seufzet er mit brennender Hoffnung, wie Job: ich hoffe, hoffe daß mein Seligmacher lebet, und daß ich in der Auferstehung meinen Gott und Heiland, in diesem Fleische und mit diesen Augen in dem Lande der Lebendigen wieder sehen werde. Bald rufet er in Entzückung seines Geistes mit dem heiligen Paulus aus: ich verlange aufgelöset zu seyn, und mit Jesu Christo zu seyn. Bald jammert es ihn mit dem königlichen Sänger, daß sein Verlangen Aufschub leide: wehe mir! daß mein Aufenthalt verlängert worden. Kurz: ein guter sterbender Christ ist mit seinen Begierden und Anmüthungen schon in voraus im Himmel, bevor er noch von seinem Leibe getrennet ist. O möchten wir meine lebende Christen uns mit eben dergleichen frommen Betrachtungen öfters vertraut machen, wie mit einem gleich angestrengten Eifer würden auch wir alle jene Nutzmittel anwenden, die schicklich sind uns einen glücklichen Tod zu wege zu bringen.

Indessen, da die Heiligen Gottes wohl erkannten, daß ein eifriges demüthiges und anhaltendes Gebet das allerwirksamste Mittel für eine glückliche Sterbestunde wäre, so machten sie sich solches auch zu ihrem immerwährenden Tagewerk. Wie viel der Mensch auch gutes bewirket hätte, meine Christen, so hat er doch keinen geltenden Anspruch, nach der Gerechtigkeit auf die allerletzte

Gnade

Gnade, weil diese Gnade ein bloß freywilliges Geschenk des erbarmenden Gottes ist, das das Siegel und die Krone aller Gnaden ist, die Gott aber Niemanden zu geben schuldig ist. Gleichwohl aber, indem dem Gebete eine jede Gnade angehäftet ist, so läßt es sich verhoffen, daß der Herr diese letzte Gnade aus bloßer Güte und Mildthätigkeit denjenigen mittheilen wird, die unabläßig und demüthig um dieselbe bitten, da er sie sonst aus keiner Gerechtigkeit zu geben verbunden ist. Da dieses der sterbende Gerechte weis, so wiederholet und verdoppelt er auch die allerbrünstigsten Seufzer zu seinem Jesus, und hört nicht auf zu bitten, bis er das zärtlichste Jesu Herz durchdrungen hat. Mit dem Gebete vergesellschaftet er auch das lebhafteste Zutrauen und die zärtlichste Liebe gegen ihn. Auf seine eigene Verdienste rechnet er nichts, aber auf den unendlichen Werth seines Blutes, seines theuersten Todes, und seiner unschätzbarsten Verdienste rechnet er alles. Seine ganze Hoffnung setzt er auf den Beystand seines Jesus, mit diesem gestützt sagt er mit frohem Muthe zu sich: wenn mich gleich alle Schauer des Todes bedecken, so werde ich mich doch nicht von der nächtlichen Furcht des Todes scheuen. Umgäben mich gleich alle schwarze Höllenfeinde, nein, so will ich mich doch nicht fürchten; denn der Herr ist mit mir, Jesus ist mein Helfer und Retter, er ist allmächtig, treu, und erbarmnisvoll, zu ihm will ich in Angst und Noth meinen Mund eröffnen, er wird mich nicht verlassen. Ich will ihn lieben,

aus meinem ganzen Herzen lieben, ich will ihn vest halten und nicht aus meinen Händen entlassen. Eben daher ist seine ganze Beschäfftigung nur mit ihm, nur auf sein Krucifixbild sind seine Augen gerichtet. Und o! was geht in seinem Herzen vor! ach könnte ich ihnen doch das Innerste eines sterbenden Gerechten eröffnen, was würden sie allda wahrnehmen? Nur das Bild des Gekreuzigten würden sie allda eingepräget finden, der sich ganz seines Herzens bemächtiget hatte; so viele Begierden und Anmüthungen, eben so viele Flammen der reinsten Liebe würden sie gegen ihn entstehen sehen. Mit dieser würden sie nicht minder auch alle andere Tugenden in Gesellschaft finden: als eine unüberwindliche Geduld unter allen tödtlichen Leibesschmerzen, eine gänzliche Absonderung von der Welt, eine freudige Ergebenheit in seinen höchsten Willen, eine großmüthige Vergebungsliebe gegen alle Feinde, die tiefste Demuth und Verläugnung seiner selbst und dergleichen, die einem Sterbenden meistens eigen seyn sollen. Und was Jesus? ach der als ein ståter Menschenfreund unter seinen treuen Dienern wohnet, wird es gleicher Weise nicht ermangeln lassen, den Sterbenden mit allen seinen himmlischen Tröstungen zu überhäufen, er wird ihm seinen Kelch darreichen, um ihn zu stärken, und die Schauer der tödtlichen Bitterkeiten zu zerstreuen, seine Angst zu besänftigen, seine Hoffnungen zu einem baldigen Antritt der ewigen Belohnungen zu erheben, er wird ihn beruhigen, erleuchten, und wider

alle Anfälle des Satans sicher stellen. Mit einem Worte: er wird seine Seele in seine Hände aufnehmen, und sie selbst in sein paradiesisches Reich übertragen. O wie köstlich ist doch vor dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen. Möchte doch, sprach einst Balaam, meine Seele gleicher Weise den Tod der Gerechten sterben! billiger Wunsch! den der Menschen jeder in seinem Herzen trägt, aber um mit den Gerechten zu sterben, so muß man auch mit dem Gerechten leben. Wie das Leben, so der Tod, der gleichsam der Nachhall des Lebens ist.

Endlich ist überaus dienlich, um sich einen glücklichen Tod zu erwerben sich jene zu Freunden zu machen, die durch ihr mächtiges Ansehen bey Gott viel vermögen, und uns die letzte Gnade einer glücklichen Sterbstunde zu erbitten fähig sind. Unter diesen ist erstens die Mutter des Herrn, die der sterbende Jesus selbst dem Johannes, und durch ihn allen Christen als eine Zuflucht in dem Tode empfohlen hatte. O was wird diese nicht in Ansehung unser bewirken, die zunächst an dem Throne Gottes steht, und deren Herz ganz Liebe gegen uns ist. Dann alle jene Heiligen Gottes, zu denen sie ihr Zutrauen haben, zu diesen müssen sie sich mit fleißigen Gebeten verwenden, damit sie, die würdiger vor Gott sind, vermittelst ihrer Fürbitte, unabläßig ihren Gott ihnen günstig machen.

Noch sind auch jene arme und dürftige Freunde Gottes auszuschließen, die zwar hier in dieser

Welt das Loos der Verachtung leben, bey dem Herrn aber im großen Ansehen stehen. Eben diese müssen sie noch zu guter letzt um so reichlicher ihre Liebes- und Barmherzigkeitsbeweise empfinden lassen, je zärtlicher sie von ihrem Jesus geliebet werden. Denn wer gegen die Armen viel barmherzig ist, wird auch viel Barmherzigkeit in der Stunde der Angst empfinden.

Sehen sie meine Freunde! dieß sind die Kunstmittel, um dereinst eines glücklichen Todes zu sterben. Indem wir nun unsrem in Gott selig Ruhenden, seiner glücklichen Auslösung wegen noch einmal unsere gute Wünsche beylegen, so lassen sie uns zugleich mit Ernste auf uns selbst zurücke sehen, daß wir von nun an nach dem Beyspiele alle jene Vorkehrungen treffen, die uns einen guten Tod zu wegen bringen. Trennen wir uns bey Zeiten noch von allen irdischen Dingen dem Geiste nach, verlassen wir die Welt eher, bevor sie uns verläßt, reinigen wir unsere Herzen durch eine wahre und aufrichtige Buße. Beherzigen wir unausgeruht unser ewiges Bestimmungsziel, an Jesum sey unser einziges Zutrauen und unsere Liebe gefesselt. Nebst diesem rufen wir die Heiligen Gottes zu Hülfe, und begünstigen wir stets die armen Brüder unsers Herrn Jesus; solchergestalt können wir in dem Herrn hoffen, daß unser Tod dereinst gleicherweise ein köstlicher Tod vor dem Angesicht des Herrn seyn wird, das ich mir und allen meinen anwesenden Freunden aus ganzem Herzen wünsche. Amen.

Zwölfte Leichenrede.

Da Christus den ewigen Tod überwunden, so hat ein guter Christ, den zeitlichen Tod zu fürchten keine Ursache.

Der Tod ist im Siege verschlungen. 1. Kor. 15.

Er hat gesiegt, gesiegt der Held von Judas Stamme, gesiegt hat er über des Todes Schrecken. Seine Macht hat er vereitelt, entkräftet, getilgt. Der Tod ist ganz im Siege verschlungen. Eben daher jene entzückende Fragen des Apostels: wo ist o Tod dein Sieg? wo o Tod dein Stachel? nein nichts furchtbares hat mehr dein schreckendes Bild an sich, seit dem Jesus durch seinen Tod deinen Stachel stumpf gemacht. Durch seinen Tod, bist du ewiger Tod getödtet worden. Ehedem was wurde aus dem Menschen als ihn der zeitliche Tod dahin riß? aus einem irdischen Tode verfiel er in die Klauen eines ewigen Todes. Da er unter der Dienstbarkeit der Sünde lebte, so mußt er auch unter der Knechtschaft eines immerwährenden Todes seufzen. Der höllische Drach übte unausgeruht seine grausame Herrschaft, über die Seele des Menschen aus. Unermeßlich war sonach seine Beute; weil, bevor

bevor Jesus für die Menschen starb, fast alle Menschen, wenige ausgenommen, seine unglückliche Opfer wurden.

Aber nun nicht mehr weiter. Keine fernere Fortschritte kann er mehr in seinem Grimmen machen, keine schwarze Trophäen mehr errichten. Seine Herrschaft hat ein Ende; weil er im Siege, den Jesus Christus von ihm erfochte, verschlungen ist. Lassen sie uns daher meine christliche Freunde! unsere Thränen, die wir dem in Gott selig ruhenden Mitbürger aus gefühlvollem Herzen in die Ewigkeit nachsenden, mäßigen, in Erinnerung: daß Christus uns das Leben, und sein Sterben unser Aller Gewinn geworden. Allein da ich sie von der Furcht des zeitlichen Todes zu befreyen vorhabens bin, so sage ich, daß dieses Trostes nur ein guter Christ fähig sey. Ja meine Freunde! so ein Christ, von einem lebhaften Glauben erleuchtet, von einer standhaften Hoffnung beseelet, hat in dem zeitlichen Tode, da Christus den ewigen Tod überwunden, nichts mehr zu befürchten Ursache. Das ich ihnen mit etwas nähern Beweisen begreiflich machen werde. Geduld.

* *
*

Daß ein Ungläubiger den Tod fürchte, begreife ich ganz wohl: denn indem er hier auf dieser Welt durch ihn alles vermisset, und jenseits nichts zu hoffen hat, so kann für ihn eben nichts schrecklicher, als die Annäherung seines Todes seyn.

Daß

Daß ihn aber auch der Sünder, der fast als ein Heyde lebte, fürchte; fasse ich noch besser, indem er hiezu weit mehr Ursache, als der Heyde selbst hat. Vergeblich bemühet er sich, seine Angst durch den unruhigen Lärmen, den die Leidenschaften, welchen er sich überläßt, um ihn herum erwecken, zu zerstreuen; und die Gedanken des Todes von sich zu entfernen. Die Vorstellung des erschrecklichen Richterstuhls, vor welchem ihn der Tod einstens fordern soll, verfolgt ihn ohne Unterlaß wider seinen Willen, um seine Seele in Furcht und Verwirrung zu setzen, und seine angenehmsten Ergötzlichkeiten zu verderben. Allein da ich hier von einem guten und rechtschaffenen Christen rede, der einen lebhaften Glauben, und eine standhafte Hoffnung besitzet, was hat dieser in dem Tode zu befürchten? sein Glaube unterstützet ihn wider alle Schrecken des Todes. Man mag denselben entweder in seiner Ursache, oder in sich selbst, oder in seinen Wirkungen, oder in seinen Folgen betrachten; überall kann ein guter Christ mit dem heiligen Paulus sagen: **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.**

Und gleich anfangs entdecket ihm der Glaube in der Sünde die Ursache des Todes. Wäre die Sünde in diese Welt nicht eingetreten, so würde auch der Tod ein für allemal ein unbekanntes Wesen geblieben seyn. Aber indem die Sünde den Tod gebar, so verbreitete er auch auf einmal

seine Herrschaft über alle Menschen, weil alle Menschen Sünder waren. Von diesen Gedanken erfüllt, was macht sonach ein guter Christ für Schlüsse nach dem Geiste des Glaubens? hat die Sünde den Tod verursachet, so ist der Tod wieder die Aussöhnung, ja selbst der Tod der Sünde, und wenn ich mich demselben, als einem allgemeinen Strafgesetze willig unterwerfe, so wird mein Tod, durch den Tod Jesu Christi geheiliget, zugleich die verdienstlichste Buße für mich seyn, die ich für meine Sünde Gott opfern kann. Er bietet sich daher als ein williges Schlachtopfer der Gerechtigkeit dar, er geht wie Isaak, mit großmüthiger Entschlossenheit den Opferberg hinauf, um sich von der rächenden Gerechtigkeit, damit sie befriediget würde, schlachten zu lassen. Widersetze sich immer die Natur, er wird sich ihres Widerstandes erfreuen, indem sie sein Opfer verdienstlicher machen wird. Erschrecke und entsetze sich immerhin das Fleisch, der gelehrige Geist wird dieses aufrührerische Schlachtopfer fesseln, damit es unter dem Schwerte des Herrn leide und sterbe. Meine Christen! was hat doch der Tod gleich unter diesem ersten Zuge schreckbares? was mich betrifft, nehme ich an demselben nichts als großes und heldenmüthiges gewahr. Sterben ist mein Gewinn.

Lassen sie uns nun untersuchen was der Tod in sich selbsten, und ob ein guter Christ in demselben in der That etwas zu befürchten Ursach habe?

er ist die Trennung unsrer Seele von dem Leibe, zwar eine an sich schmerzliche Trennung, ich bekenne es; allein was entdecket daselbst der Glaube? einen Leib, der in den Staub zurücke kehrt, aber eine unsterbliche Seele, die sich auf den Trümmern ihres Leibes erheben, und in die erwünschte Freyheit setzen wird. Was verliehrt also die Seele, indem sie ihren Leib verliehret sie verliehret, meine Freunde, was ein Gefangener, den man in die Freyheit setzt, verliehrt die Bande, die Ketten und das Gefängniß; sollt er wohl so thöricht seyn, und seine Fessel lieben? sollte er wohl sagen, daß es ein Uebel sey, sie zu verliehren? nein, **Sterben ist mein Gewinn.**

Untersuchen wir itzo den Tod in Ansehung seiner Wirkungen. Er vernichtet in der That in Ansehung unser die ganze materielle Natur, er zerreißet alle Bande der Gesellschaft, nimmt alle Güter von uns, raubet alle Reichthümer, tilget alle Ehrentitel, vernichtet den Großen und den Kleinen, den Hohen und den Niedrigen. Allein was spricht der Glaube von dieser Gattung der Vernichtung? wie? ist es ein Uebel von diesen irdischen Gegenständen, welche ohne Unterlaß alle meine Leidenschaften rege machten, mit welchen ich mich allzeit in Krieg verwickelt befand, und über welche ich oft allein durch die Flucht gesieget habe; von diesen weltlichen Gesellschaften, wo ich niemals reine Freuden, sondern nur immer betrügliche Ergötzlichkeiten geschmeckt habe, welche meinen

meinen Augen so viele Thränen auspresseten, und mein Herz mit so großen Quaalen zerrissen, ist es ein Uebel davon befreyet zu werden; oder werde ich durch den Tod nicht vielmehr in einen glücklicheren Stand überpflanzet, da er mich in den Stand der Unfähigkeit zu sündigen, und in eine unveränderliche Gerechtigkeit versetzet? Ist nicht also, nach den Grundsätzen des Glaubens der Tod für den Gerechten ein wahrhafter Gewinn? **Sterben ist mein Gewinn!**

Ferner weis ein guter Christ, durch den Glauben unterrichtet, daß die Fäulniß, zu der er verdammet ist, der Keim der Unverweslichkeit sey. Das Grab ist, um mich der Gleichniß Jesu Christi zu bedienen das Erdreich, in dessen Schooße sich das Samenkorn vermittelst der Fäulniß zu einem neuen Leben hervorbringen soll. Entsetzet sich also seine Natur, vor dem Anblicke des Grabes, so unterstützet ihn der Glaube durch das vorläufige Kenntniß einer nahen Auferstehung. Erschrecket ihn der Gedanke der Fäulniß, welche der Tod nach sich zieht, so setzet ihm der Glaube den Gedanken der künftigen Herrlichkeit, Unsterblichkeit und des seligen Standes, der keinem Leiden mehr unterworfen ist, entgegen. Sey immer der Tod ein Uebel, so ist er doch ein solches, von dem das höchste Gut selbst für seinen Leib abhängt: **Sterben ist mein Gewinn.**

Endlich warum sollte ein guter Christ den zeitlichen Tod fürchten. Er sieht und fühlet es,

daß

daß seine Hoffnung, die sich ganz auf den Tod und die unendliche Verdienste seines Jesus gründet, zum Ziele kömmt. Sein zeitlicher Tod entscheidet die Folgen für seine ganze Ewigkeit, aber für ihn lauter glückliche Folgen. Er sieht seinen Heiland auf dem Kreuze, der seine Arme ausspannet, um seine Seele aufzunehmen. Er sieht im Geiste, daß ihm die himmlische Taube, den Oelzweig, das ist, der heilige Geist durch die kräftige Wirkung der Sakramente das Zeichen eines ewigen Friedens darbringe. Von nun an spricht eben dieser Geist: deine Arbeiten sind vorüber getreue Seele! deine Kämpfe haben ein Ende, und nun sollen eine lange Ruhe, und ein unveränderlicher Friede der Werth derselben seyn. Sie sollen von ihren Arbeiten ausruhen. Offenb. 14. Deine Thränen sollen auf immer abgetrocknet seyn, und der Seligkeiten unaussprechliche Menge sollen die Früchte deiner Treue werden. Komm! tritt ein in die Freude deines Herrn. O welch ein Labsal! welch eine Salbung! wie meine Christen, frage ich, kann da noch die Furcht des Todes bey einem guten Christen Platz behaupten? nein meine Freunde! nein, alle Schrecken müssen da verschwinden, alle Verwirrung muß entweichen. Indem Jesus den ewigen Tod überwunden, da hat ein guter Christ den zeitlichen Tod zu fürchten keine Ursache. **Sterben ist mein Gewinn.**

Eben darum meine in Gott versammelte Freunde! indem wir unsrem abgestorbenen Mitbürger

die ewige Ruhe wünschen, so lassen sie uns andrerseits auch dahin bedacht seyn, daß wir zur Verbesserung unsers eigenen Lebens werkthätige Hand anlegen. An statt sich durch eine unnütze Furcht vor dem Tode zu quälen und zu verzehren, fangen sie vielmehr an, an einem dem Glauben angemessenen Lebenswandel zu arbeiten, denselben mit immer mehr der Tugenden auszuschmücken, denselben ohne Unterlaß fortzusetzen; und eben dieser Glaube wird sie wider alle Schrecken des Todes sicher stellen. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwölf kurze Trauungs- und Leichenreden

Breßlau ; Hirschberg 1792

Hom. 1610
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462454-6
VD18 10619283